Zweimonatliche
Zeitschrift
für Theologie und Kirche.

17. Band. Juli und August, 1896. No. 4.

Historische Theologie.

Christus und Belial.

XIV.

Israel an der südlichen Grenze Canaans. Eine ernste Krisis im Lager des Bundesvolkes. Die Kundschafter, und der Aufruhr. Korah und seine Rotte. Verstockung und Abfall dieses Geschlechts. Dessen Untergang in der Wüste.

Nach diesem ereignete sich jedoch ein Zwischenfall, der nicht nur in die fernere Geschichte des Volks Israel tief eingriff, sondern auch bezüglich der ferneren Kämpfe desselben mit dem alten Erzfeind Jehovas von der größten Bedeutung ist. Schon mehrmals hatte es sich bisher herausgestellt wie sehr tief das Verderben des Götzendienstes bei jenem Geschlecht, das der Herr aus Egyptenland geführt hatte, eingedrungen war, und wie stark der Hang desselben zu dem mit solchem Dienst verbundenen Fleischesleben war; selbst die strengen Forderungen des Gesetzes, unter Donner, Blitz und Erdbeben gegeben, mitsammt dem den Uebertretern angedrohten Fluch desselben, vermochten nicht, besagten Hang völlig zu hemmen, und das Volk jederzeit in gehöriger Zucht zu halten. Dieses mußte unbedingt anders werden, wenn dasselbe fernerhin in den Kämpfen gegen seine äußern Feinde bestehen, das seinen Vätern verheißene Land einnehmen, und überhaupt seinen göttlichen Beruf erfüllen sollte. Und da Israel auf seiner Reise nun bis in die Wüste Paran, die sich nordwärts bis an die südliche Grenze Canaans erstreckte, gekommen war, so mußte es sich nun ein für allemal entscheiden und bewähren, ob jenes Geschlecht von dem gedachten demselben immer noch anhaftenden Sündenverderben zu erretten sei, oder nicht, was

freilich durch ihre freie Willensentscheidung bedingt war; kraft welcher Entscheidung mithin auch das künftige Schicksal desselben entschieden wurde.— Und diese Entscheidung veranlaßte dieses Volk selbst, indem dasselbe, nach 5. Mos. 1, 22 von Mose forderte, Kundschafter in das Land Canaan zu senden, um zu sehen „durch welche Wege“ sie hinein ziehen sollten u. s. w. Es ist wieder das leidige „alte Lied“,—das sich selbst helfen wollen; denn—wie oft hatte nicht der Herr gesagt, Er wolle sie in das Land bringen,—und, es sei ein Land, darinnen „Milch und Honig fließe!“ Warum da noch Kundschafter?—war das nicht Kunde genug?—oder durften sie des Herrn Wort nicht trauen? Doch so geht's! Der Herr, der wußte was in ihren Herzen war, und daß sie Ihn verworfen hatten, sagte zu Mose: Ja, sende die Kundschafter (4. Mos. 13, 3), behielt sich jedoch das Recht vor, dem Mose nähere Instruktionen deßbezüglich zu geben. Sie gingen; allein, mit einem Herzen, dem die Worte des Herrn nichts mehr galten, sind auch ihre Augen geblendet, so daß die Einwohner Canaans ihnen als Riesen erscheinen (Josua und Caleb ausgenommen), denen gegenüber sie sich selbst gleichsam als „Heuschrecken“ vorkamen; und dazu die Schutzmauern der Städte,—da war an kein Gelingen eines solchen Unternehmens zu denken! Nur Eines, nämlich das, was man mit Händen greifen konnte, lassen sie noch gelten, d. i. daß das Land sehr gut und fruchtbar sei; allein, was ist das für sie?—so lange die fürchterlichen „Enaks-Kinder“ dort hausen! O, Jammer! Eigenwillig waren sie hinaufgegangen, und verstimmt und noch tiefer im Unglauben verstrickt, als zuvor, kehren sie in das Lager zurück, und geben dem Lande ein Zeugniß, worüber die ganze Gemeinde in Aufruhr kam, wider Mose und Aaron murrte, und das Volk sprach: Ach, daß wir in Egyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste! . . . Ist's nicht besser, wir ziehen wieder in Egypten?—Vergeblich ist's, daß die zwei treuen Zeugen, Josua und Caleb, gegen das Zeugniß der Andern protestiren und, während sie ihre Kleider zerreißen, das Volk bitten, nicht vom Herrn abzufallen,—beinahe wären sie noch dafür gesteinigt worden!—Dadurch aber war auch das Schicksal dieses Geschlechts entschieden und versiegelt; denn, da dasselbe sich nicht durch das Wort des Herrn wollte läutern und von dem Sündenverderben reinigen lassen, so versank dasselbe, gemäß eines unabänderlichen, geistigen Gesetzes, immer tiefer in dieses Verderben, und hatte dasselbe bereits die Stufe der Herzensverhärtung erreicht, daß es seinen großen König und Erretter, den Jehova, einmal über das anderemal, gleichsam in's Angesicht schmähte und lästerte. Wie hätte Er ein solches Geschlecht wohl noch gebrauchen können zur Ausführung seines Vornehmens? Hatte sich dasselbe doch selbst wohl zehnmal als absolut untauglich dazu bewährt. Darum ergeht nun auch das ernste Wort Jehova's an sie: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählet seid, von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurret habt, sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben, daß ich euch darin wohnen ließe. . . . Eure Kinder, von denen ihr sagtet: Sie

werden ein Raub sein, die will ich hineinbringen, daß sie erkennen sollen das Land, das ihr verwerfet. Aber ihr sammt euren Leibern sollt in dieser Wüste verfallen.“ Und also geschahe es.

Sehr merkwürdig ist es, daß in der weiteren Geschichte dieses Geschlechts die Anzeichen gänzlicher Verstockung wiederholt und unverkennbar hervortreten. Zunächst wollen sie nun, trotz dessen, was Jehova ihnen angekündigt, und trotz dessen, daß Moses sie ernstlich davor warnte, in ihrer Störrigkeit sogleich hinauf ziehen und das Land einnehmen. Da hilft auch alles nichts mehr, was Gott und gute Menschen sagen mögen! Sie gehen auf den Weg; aber „da kamen die Amalekiter und Cananiter die auf dem Gebirge wohneten, herab, und schlugen und zerschmissen sie bis gen Horma.“—Schwerlich dürfte das ein Sieg des Teufels gegen Jehova zu nennen sein; im Gegentheil mußten von dessen Verbündeten als Vollstrecker göttlicher Justiz dienen!—Also herrscht Jehova auch unter seinen Feinden!

Ein anderesmal richteten Korah und seine Rotte, aus „zweihundertundfünfzig der Vornehmsten der Gemeine“ bestehend, einen Aufruhr an, indem sie sich, da wahrscheinlich die treue und entschiedene Durchführung und Anwendung der Vorschriften des Gesetzes ihrem Fleischessinn nicht behagte, deßwegen wider Mose und Aaron empörten, indem sie sprachen: „Ihr machet es zu viel. Denn die ganze Gemeine ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebet ihr euch über die Gemeine des Herrn?“ — Im Grunde war dies eine Empörung gegen das von Jehova eingesetzte Regiment, eine Rebellion gegen den Herrn selbst, nach seiner Natur ganz gleich der vorzeitlichen Rebellion des Lucifer, die nichts Geringeres zum Zweck hatte als die Herrschaft Jehovas in Israel zu stürzen, was auch zugleich die bürgerliche Regierungsform, die eine Theokratie war, einschloß. Der Teufel, anstatt durch Waffengewalt seiner Verbündeten das zu versuchen, zog er der Zeit vor, wie es scheint, einen Versuch zu machen, durch innere Empörung das besagte ihm stets vorgesetzte Ziel, wodurch am Ende das Schicksal seines „Kopfes“ bedingt war, zu erreichen. Es war ein fürchterlich verwegenes Beginnen; dessen ganze Bedeutung auch Moses sogleich durchschaute, indem diese Aufrührer Leviten, und mithin Diener im Heiligthum des Herrn, waren. Sie, diese Rebellen, schimpften Mose und Aaron ins Angesicht, und stießen den bissigsten Tadel und die schwersten Beschuldigungen gegen die durch Jehova bestätigten Diener seines Volkes aus; und ihre Lästerworte fraßen um sich wie der Krebs. Schon drohte eine allgemeine Rebellion. Energisches Handeln war höchst nothwendig. Da sprach Mose, auf des Herrn Befehl, zu der Gemeine Israels: „Weichet ringsumher von der Wohnung Korah, und Dathan, und Abiram“, — und weiter: „Werden sie sterben, wie alle Menschen sterben, oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden, so hat mich der Herr nicht gesandt. Wird aber der Herr etwas neues schaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verschlingt sie mit allen, das sie haben, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren; so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den Herrn geläſtert haben. Und als er diese Worte alle ausgeredet hatte, zer-

riß die Erde unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verschlang sie, mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bei Korah waren, und mit aller ihrer Habe. Und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit allem, das sie hatten, und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeine. Und ganz Israel, das um sie her war, flohe vor ihrem Geschrei; denn sie sprachen, daß uns die Erde nicht auch verschlinge.“ — Also wurde die fürchterlichste Rebellion gegen die in damaliger Zeit beste Regierung auf Erden gleich in ihrem Ausbruch erstickt und vernichtet. Diese furchtbar schwere Strafe dieser Aufrührer war einestheils bestimmt und erfordert durch die Natur ihrer Rebellion; und anderntheils als Warnung für die diese Katastrophe Ueberlebenden, sich vor gleichen Sünden zu hüten, und mithin zu deren Wohlergehen. — So war nun eine andere schwere Niederlage des Feindes zu verzeichnen; die jedoch auch einer großen Anzahl der zum Tod in der Wüste verurtheilten Israeliten das Leben kostete.

Einer der stärksten Beweise der gänzlichen Verstockung dieses Geschlechts findet sich wohl in der Thatsache, daß dasselbe, gleich nach dem Untergang Korahs und seiner Rotte, wegen deren Empörung, sich umwandte und Mose und Aaron beschuldigten: „Ihr habt des Herrn Volk getödtet.“ — Damit entschuldigten und rechtfertigten sie nicht nur die Rebellion Korahs und seines Anhangs, sondern legten auch klar an den Tag, daß sie gleichen Sinnes und Charakters, wie Korah und die Seinen waren. Da ist ein „Wüthen von dem Herrn ausgegangen“, und eine „Plage angegangen“, der nur durch die Vermittlung des Mose und Aaron, der fälschlich Angeklagten, Einhalt gethan wurde, als bereits „vierzehn tausend und sieben hundert“ durch die Plage umgekommen waren.

Die Gesammtzahl derer, die seit der Verwerfung dieses verhärteten Geschlechts durch Jehova, bei „Horma,“ in dem Aufruhr Korahs, und nun in der letztgedachten Empörung, weggerafft wurden, ist nicht angegeben; dieselbe muß jedoch sehr groß gewesen sein. Das alte Geschlecht schwand schnell dahin in der Wüste nach dem Wort des Herrn. Was sich nicht durch das Wort des Herrn läutern und reinigen lassen wollte, das mußte von der Gemeine des auserwählten Volks Gottes gesondert und ausgeschieden werden, auf daß diese heilig sei, ein reiner Same durch sie bewahrt werde, und dieselbe also ihren göttlichen Beruf erfülle. Diese Ausscheidung des alten und unverbesserlichen Geschlechts hat in den letztgemeldeten Ereignissen bereits begonnen, und vollzieht sich in den folgenden Jahren in der Wüste, nach dem Wort des Herrn zu jenen aufrührerischen Kundschaftern: „Eure Kinder sollen Hirten sein in der Wüste vierzig Jahre, und eure Hurerei tragen, bis daß eure Leiber alle werden in der Wüste. Nach der Zahl der vierzig Tage, darinnen ihr das Land erkundigt habt, je ein Tag soll ein Jahr gelten, daß sie vierzig Jahre eure Missethat tragen, daß ihr inne werdet, was es sei, wenn ich die Hand abziehe. Ich der Herr, habe es gesagt, das will ich auch thun, aller dieser bösen Gemeine, die sich wider mich empört hat. In dieser Wüste sollen sie alle werden, und daselbst sterben.“

† **Jesse Jäckel.** †

Biblische Vorbilder.*)

Vorbildliche Personen, welche etwas von der Persönlichkeit Christi voraus darstellen sind mehrere im Alten und Neuen Testament zu finden, so z. B. Adam, der ein Bild deß heißt, der zukünftig war. Nur solche Personen, bei welchen Vorbildliches klar und bestimmt hervortritt, werden hier namhaft gemacht. Zu den vorbildlichen Einrichtungen gehört z. B. die eherne Schlange, die in der Wüste auf den Befehl Gottes erhöht werden mußte; die Stiftshütte, ebenso die mancherlei Opfer, welche das eine große Opfer abschatteten. Mit den menschlichen Vorbildern wollen wir beginnen, doch nur in Form von Andeutungen oder kurzen Bemerkungen, wobei jedem Schriftforscher noch viel Gelegenheit geboten ist weitere Vergleichungen hinzu zu fügen.

Adam.

Er wurde von Gott selbst geschaffen, Christus ist gezeugt von Gott. Adam war nach Gottes Bild geschaffen, Christus ist das Ebenbild des Vaters, der Abglanz seines Wesens, das Licht seines Angesichts. Adam ist Stammvater aller Menschen und zugleich ihr Oberhaupt, Christus ist Ewigvater und als solcher Stammvater aller Kinder Gottes im Himmel und auf Erden, zugleich auch ihr Oberhaupt und alleiniger Vertreter. Adam war Herrscher über die Erde und alles was darinnen ist, Christus ist Herrscher Himmels und der Erde. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Auch ist Adam ein Vorbild in seiner ehelichen Verbindung: Eva stammt von Adam, die Braut Christi hat ihren Ursprung, Wesen und Bestimmung von Christo, dem einzig wahren Bräutigam unter den Menschenkindern.

Abel.

Abel ist ein Vorbild von Christo in seinem Beruf als Hirte, Christus ist der Erzhirte. Abel wurde verkannt, Christus auch. Abel brachte sein Opfer von seinem Besten was er hatte, was er geben konnte und sollte, Christus opferte sich selbst. Abel starb durch fremde Sünde und durch seines Bruders Hand, Christus ist für uns zur Sünde gemacht, Er hat keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden und doch starb Er am Kreuz durch die Hände derer, welcher Bruder er geworden ist. Abel wurde gerechtfertigt, denn er hat Zeugniß überkommen, daß er Gott gefallen hat und ist als Erstling der Gerechtfertigten in den Himmel eingegangen, Christus ist gerechtfertigt durch seine Auferstehung und ist als Erstling von den Todten gen Himmel gefahren. Abel redet noch wiewohl er gestorben ist, Christus redet ebenfalls wiewohl Er gestorben ist: durch sein Blut, seinen Geist, sein Wort und die Sakramente.

Henoch.

Auch er ist ein Vorbild von Christo. Henoch führte ein göttliches Leben, welches Lob von keinem Einzigen vor ihm steht. Jesus war der

---

*) Quellen: Hauptsächlich Hiller, Vorbilder Jesu Christi.

Heiligste unter allen, sein Lebenswandel war rein und er führte in Wahrheit ein geistliches Leben, sein Vorbild noch weit übertreffend. Henoch steht als Glaubensheld im Hebräerbrief oben an, Christus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, Er hat im Glauben Tod, Sünde, Welt und Teufel bezwungen. Henoch war ein Prophet, Christus ist der Prophet aller Propheten. Henoch wurde verklärt in's ewige Leben aufgenommen, Christus ist verklärt zum Himmel gefahren. Henoch ward von Gott hinweg genommen, daß also sein göttliches Leben kein Ende nahm und ist nicht mehr gesehen, Christus sitzt zur Rechten seines Vaters und an Ihn glauben wir, obwohl wir Ihn nicht sehen.

Noah.

Dieser Prediger der Gerechtigkeit ist ein Vorbild von Christo, zunächst in seinem Namen, da derselbe Trost und Ruhe bedeutet; Christus ist aller Menschen Trost und Ruhe, denn Er ist dazu geboren und in die Welt gekommen, auf daß wir Ruhe finden für unsere Seelen. Auf Noah ruhte das Wohlgefallen Gottes, ebenso auf Christo; „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Dem Noah wurde der Rathschluß Gottes von dem Verderben alles Fleisches und der Errettung der Seinigen geoffenbart; von Christus heißt es: Der Vater hat den Sohn lieb, Er zeiget Ihm alles, was Er thut und hat alles Gericht dem Sohn gegeben. Dem Noah ward vorher verheißen, daß er sammt den Seinigen allein werde lebendig bleiben; von Christo wird gesagt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Noah hat die sichere Welt nicht geglaubt, bis an den Tag, da er in die Arche ging; die Welt glaubte auch unserem Heiland nicht bis in sein Grab hinein. Noah war Gott gehorsam in allem, das Er ihm gebot; Jesus ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Noah war ohne Schuld in der Arche; Christus ohne Schuld im Grabe.

Melchisedek.

Die Schrift selbst vergleicht ihn mit dem Sohne Gottes. Diese geheimnißvolle Person kann ebenso als Abbild wie Vorbild von Christo angesehen werden. Der Sohn Gottes wollte, ehe Er in's Fleisch kam, ein Vorbild haben, da nahm Er denn ein solches das Er in der Schrift also zeichnen ließ. Anderes hat man an Melchisedek nicht zu suchen und weiteres wird man auch nicht nach der Schrift finden. Im Hebräerbrief, Kap. 7, wird er beschrieben ohne Vater, ohne Mutter und ohne Geschlecht, was sonder Zweifel ein Geheimniß andeutet, doch unter diejenigen, welche eine bedeutende Stellung im Reiche Gottes eingenommen haben, aufgezeichnet sind. Engel sind zwar auch ohne Vater, Mutter und Geschlecht, weil aber Jesus nur den Samen Abrahams annehmen sollte, so entsprechen nur Vorbilder aus dem Volk und nicht aus den Engeln. Engel sind Knechte und dem Sohn nicht gleich. Denn nach der Klarheit die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, war Ihm kein Engel gleich, und nach der Zeit seiner Leiden im Fleische, worin Ihm Gott eine kleine Zeit der Engel mangeln ließ, hat Er einen viel höheren Namen bekommen, einen Namen, der über

alle Namen ist. Auch hat die Bedeutung des Namens Melchisedek eine viel höhere, als die des Engels Gabriel und Michael. Um dem Sohne Gottes verglichen werden zu können, hat der Heilige Geist den Geschlechtsweg Melchisedeks ganz weggelassen, um anzuzeigen, daß Jesus weder Anfang noch Ende des Lebens hat. In gleicher Weise bekam dieser König Melchisedek seinen Namen von Gott, wie Jesus der Sohn Gottes. Gott gab ihm den Namen damit er ein Bild dessen würde, der nachher genannt wird: Der Herr ist König, der Herr ist unsere Gerechtigkeit. Ein König des Friedens wird er genannt, weil Jesus, dessen Vorbild er war, allein unser Friede ist, und den Frieden verkündigen läßt in aller Welt, durch seine Boten. Melchisedek ist schon durch seine äußeren Umstände ein Friedensvorbild von Christo. Es war damals Kriegszeit, vier Könige stritten mit fünfen, aber dieser König zu Salem war nicht mit eingeflochten. Die Schwachen unterdrückte er nicht und die Gewaltigen konnten ihn nicht unterdrücken. Er wird von dem König zu Sodom klar unterschieden, mit dem doch andere im Bunde standen, auch hatte er keine gottlosen Könige unter sich wie Kedor-Laomor; denn im Reiche dieses Königs hatte man Gerechtigkeit lieb. Dieser König des Friedens war auch schon König zu Salem ehe Abraham nach Canaan gekommen war; was bedeutsam ist, auch steht es nicht wann er es geworden, oder wer vor ihm, oder nach ihm in Salem regiert hat, alles zielt auf etwas Ewiges. Abraham und seine Söhne waren daselbst Fremdlinge, aber dieser König hatte da sein Reich und Eigenthum. Auch Salem ist bedeutsam, denn es ist das alte Jerusalem, die Friedensburg.

Melchisedek war auch Priester Gottes des Höchsten, welcher Name in seiner höchsten Bedeutung dem Sohne Gottes allein zukommt. Das Wort Priester Gottes, welches hier in der Schrift zum erstenmal vorkommt, und welcher Ehrentitel dem Abraham nicht einmal gegeben wurde, drückt einen geheimen, beständigen, vorzüglichen Zutritt zu Gott, auch ohne Opfer, aus, in welchem Sinn er uns einen vortrefflichen Begriff von seinem Vorbild dem Sohne Gottes giebt. Christus ist ein Priester ewiglich, der von keinem Menschen eingeweiht wurde, kein Lämmerblut vergossen, keine irdische Hütte hatte, keine Priesterkleidung trug und keinen Nachfolger hat, sondern alles allein und eigen und Göttliches von Ewigkeit zu Ewigkeit hat.

Alles was die Schrift sagt, was Melchisedek gethan habe, zeigt mehr etwas Göttliches als Menschliches an. Seine Vorrichtungen, die wir von ihm lesen, sind eigentlich weder königlich noch priesterlich, nach der Weise der Menschen. Er befahl nicht, er siegte nicht, wie Abraham oder David, er richtete nicht, wie Salomo. Dieser König der Gerechtigkeit richtete nicht zwischen den neun Königen, noch zwischen Abraham und denselben. Er macht nicht als ein König des Friedens äußeren Frieden zwischen den Feinden, sondern begegnete dem Abraham und seinen ermüdeten Knechten mit Brod und Wein, sie zu erquicken. Diese That Melchisedeks läßt uns den herablassenden und segnenden Heiland erkennen, der uns mit Himmelsgaben entgegen kommt, Gutes erweist und unsern Gehorsam entgegen nimmt.

Abraham giebt Melchisedek nach empfangenem Segen den Zehnten von Allem, das er hatte, nicht als bedürfe er es, denn er war ja ein König, sondern zum Zeichen seiner Unterthänigkeit. Abraham hat hier sein Leben selbst verzehntet, weil was in seinem Lande war, selbst verzehntet wurde. Denn er gab es einem Ewigen, dem also ewig gehörte, was auch nach Abrahams Tod noch von ihm leben würde, er gab's einem König der Gottespriester war. Melchisedek war ein Mensch, der aber das Bild der zweiten Person in der Gottheit trug. Daher ehrte Abraham diesen Mann, durch Annahme seines Segens, göttlich, und durch die Uebergabe des Zehnten als eine Person eines Menschen der Gott ist. Durch diesen außerordentlichen und unvergeßlichen Mann hat also Gott, ehe er Jesum sandte, den Glauben der alten Väter bewahrt, daß sie nichts Geringes oder Sterbliches, sondern etwas Großes und Ewiges erwarten sollten. Bedeutsam ist auch, daß, wie alle große Verheißungen Gottes von Christo durch einen Eid bekräftigt wurden, also wurde auch das Priesteramt mit einem Eid bestätigt, aber nicht dem Aaron, sondern Christo nach der Weise Melchisedeks.

Abraham.

Die Heilige Schrift entwirft ein Charakterbild von Abraham und schildert ihn als einen Mann edlen Sinnes, einen Glaubenshelden, ein Muster der Treue und des Gehorsams und einen Mann des Friedens, in allem diesem ist er ein Vorbild von Christo. Abram heißt: „hoher Vater"; Abraham: „Vater vieler Völker"; auch wird er der Vater aller Gläubigen genannt. Diese drei Bezeichnungen passen auf Christum. Christus ist ein hoher Vater, Vater aller Gläubigen im wahren Sinne des Wortes. Er ist der Stammvater des auserwählten Geschlechts, welches alle Geschlechter der Menschheit zu allen Zeiten und an allen Orten in sich schließt. Alle Gläubigen sind seine Kinder, Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Wenn es für Abraham eine besondere Ehre war, Vater der Gläubigen genannt zu werden, so gebührt in einem höheren Grade Jesu die Ehre, denn er ist in Jes. 9, 6. Ewig-Vater genannt.

Mit Abraham machte Gott einen Bund, welche Ehre nur wenigen frommen Männern zu Theil wurde. Es sind derselben vor Abraham nur zwei, nämlich Adam und Noah. Der Bund mit Abraham war von besonderer Bedeutung und wichtiger als der mit Noah, er war ein Gnadenbund, der seinem Inhalt nach geistliche Güter verhieß und unauflöslich ist. Auch mit Jesu hat Gott der Vater einen Bund gemacht und Ihm eine Verheißung gegeben, die über alle Verheißungen ist. Dieser Bund war im vollständigen Sinne ein Gnadenbund, denn nur Gnade und Liebe bewog den Vater ihn zu machen und nur Gnade und Gutes wird uns darin zugesichert. Abraham war ein Fremdling auf dieser Welt. Er verließ auf Gottes Befehl sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus und zog in ein anderes Land; sein Leben war ein Pilgerleben, denn er hatte keine bleibende Stätte. Aber überall wo er hinkam, da bauete er Altäre und predigte von dem Namen des Herrn. Er stiftete überall Segen, so daß die Heiden erkannten, daß Gott mit ihm war, auch Fürsten beugten sich vor

ihm und begehrten seine Gunst. Wer sollte hierin nicht Jesu Vorbild erkennen? Er hat nach seines Vaters Willen sein Vaterland, den Himmel, seine Heerschaaren und sein Vaterhaus verlassen und kam in diese Welt als ein Fremdling und Pilger; auch heißt es von Ihm: „Er ist umher gezogen und hat wohl gethan," die Heiden erkannten, daß Gott mit ihm ist, und Fürsten und Könige huldigten ihm. Abraham ward ein Freund Gottes geheißen; daß er dies war, beweisen die mancherlei Gunstbezeugungen Gottes. Ich erinnere nur an den Besuch des Herrn bei Abraham im Hein Mamre. Jesus war der Vertrauteste Gottes, welcher in beständigem Umgang mit Gott lebte, Er war der Geliebte Gottes, an dem seine Seele Wohlgefallen hatte. Abrahams Fürbitte für Sodom ist bekannt. Sollte Jesu Fürbitte für seine Freunde und Feinde unbekannt sein?

Isaak.

Isaaks Geburt ist als eine wunderbare anzusehen. Nicht Ismael, sondern Isaak war der Verheißene; Ismael war der Magd Sohn, Isaak aber der Freien; auch wurde Isaak unter dem Bunde oder Gebot der Beschneidung geboren. Jesus war der durch so viele Zeit Verheißene, Er sollte auf natürliche Weise geboren werden, als Einer, der seiner Person nach das Leben in sich selbst besitzt; deswegen mußte sein Vorbild auch sein Leben auf eine außerordentliche Art bekommen. Abrahams Leib war nach Röm. 4, 19. schon am sterben, auch der Leib Sarahs war schon erstorben; demnach wäre es nach dem Begriff der Natur unmöglich gewesen und unmöglich geblieben, wenn es nicht Gott nach seinem Willen möglich gemacht hätte. Isaak erhielt seinen Namen durch göttliche Bestimmung und bedeutet Lachen oder Freude. Dieses Lachen war bei Sarah eine ernstliche, gottesfürchtige Freude über die Verheißung in ihrem hohen Alter. Der Name Jesus kam von Gott selbst wie Isaaks Namen und wurde auch wie jener, schon vor der Geburt verkündigt. Es wäre kein Mensch, auch kein Engel im Stande gewesen, Ihm einen Namen zu geben, weil Er der Herr im Himmel ist. Es ist ein Name dem keiner gleicht, denn der Vater hat den ganzen Reichthum seiner Barmherzigkeit und die ganze Seligkeit der Sünderwelt dahinein gelegt. Er ist daher der Inbegriff aller Namen im Himmel und auf Erden. Isaak sollte geopfert werden und ist in diesem Stück dem Heiland unvergleichlich ähnlich. Alle Opfer von Abel an bis zum Tode Christi waren bei den Gläubigen Opfer von Thieren; dies war hingegen das einzige menschliche Opfer, von welchem niemand hat denken mögen, daß es ein Mensch bringen, oder Gott gebieten könne. Es wurde zwar das Blut nicht wirklich vergossen, noch der Leib verbrannt, aber doch war es das allersonderbarste, deutlichste, erstaunlichste Vorbild auf Christum, mit dem es in allen Umständen so genau überein kam. Folgende Punkte sind überraschende Vergleichungen: Isaak war der von Gott genannte, der einzige Sohn Abrahams, den der Vater lieb hatte, er sollte nun vom Vater selbst dahingegeben werden zum Brandopfer; aller Segen sollte von ihm kommen, er war der einzige Erbe, er war unschuldig, er wurde vom Vater verlassen und dahingegeben, als wäre er nicht sein Sohn. Der Ort wo er sterben

sollte, war von Gott bestimmt, er trug das Holz zum Brandopfer selbst, er war gehorsam, ließ sich binden und auf das Holz legen und das Alles that er darum, um den Willen seines Vater zu erfüllen und im Glauben, es werde ihm zur Ehre und Wohlgefallen gereichen. Dies alles paßt so genau auf Christum, daß wohl mit Recht Isaak als das vortrefflichste Vorbild Jesu angesehen werden kann. Noch andere Umstände sind zu merken, welche Christus in seiner Auferstehung und Segen derselben darstellen. Isaak bekam sein Leben von Gott, denn wenn Gott nicht Abraham zugerufen hätte, so wäre Isaak sicherlich eines wirklichen Opfertodes gestorben; in den Augen Gottes war er aber für todt angesehen, denn Gott sagte zu Abraham: „Du hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet, um meinet willen.“ Er war auch in den Augen Abrahams schon für todt gehalten, denn nach Hebr. 11, 19. gedachte er: Gott könne auch von den Todten erwecken. Isaak bekam in dem Augenblick da er sterben sollte sein Leben wieder, gleichwie Jesus in dem Augenblick, da Er getödtet war nach dem Fleisch, wurde Er wieder lebendig gemacht durch die Herrlichkeit des Vaters. Nach dieser Opferung erbte erst Isaak seines Vaters Segen und Güter als ein Vorbild des Heilandes, welcher nach seinem Tode Erbe des Reiches Gottes wurde.

Jakob.

In Jakobs Charakterbild kommt der leidende und vielgeprüfte Christus zum Ausdruck, während Er in Abraham mehr als Stammvater und Isaak als der einzig geliebte Sohn sich zeigt. Jakob ist ein Vorbild auf Christo in seiner Erwählung, in seinem Segen und seiner Arbeit, besonders aber in seinem Kampfe. Hiervon wollen wir einige Vergleiche anstellen. Jakobs Kampf ist einzigartig in der Schrift geschildert. Jesu Kampf am Oelberg und am Kreuz hat seines gleichen nicht. Jakobs Kampf fand statt ehe er in das ihm verheißene Land einzog, Jesu Kampf kurz vor seinem Eingang in sein Reich, das Ihm der Vater beschieden hatte. Jakob führte den Kampf allein, Jesus auch. Jakob kämpfte mit dem Engel, also daß er weinte und bat, Jesus hat mit starkem Geschrei und Thränen, Flehen und Gebet Gott geopfert, der Ihm konnte vom Tod aushelfen. Jakob siegt, Jesus hat überwunden. Nach Jakobs Kampf ward Friede mit Esau, Jesus hat Frieden gemacht am Kreuz. Jakob erhielt einen neuen Namen, Jesus bekam einen Namen der über alle Namen ist.

Joseph.

Aus dem Vielen nur Etliches. Joseph war der liebste Sohn Jakobs, vor allen seinen Brüdern, so Jesus. Er hatte göttliche Offenbarungen, ebenso Jesus. Joseph wurde von seinen Brüdern beneidet, Jesus auch. Joseph suchte nach dem Willen seines Vaters seine Brüder, ebenso Jesus. Joseph wurde verkannt und als ein Träumer angesehen, wie Jesus. Joseph wurde verkauft, Jesus ebenfalls. Joseph wurde fälschlich verklagt und ungerecht verurtheilt, Jesus auch. Josephs Leidensgenossen waren zwei Uebelthäter, wie bei Jesus. Der Eine mußte seine Strafe leiden, der Andere wurde frei. Joseph wird versöhnt, Christus auch. Joseph ver-

sorgte die Egypter mit Brod, Jesus alle Menschen mit Lebensbrod. Joseph vergiebt den reumüthigen Brüdern, Jesus vergiebt allen bußfertigen Menschen.

Moses.

Moses ist Vorbild von Jesu in seiner wunderbaren Errettung aus großer Gefahr. Ein Kind aus dem Stamme Levi, das man länger vor dem Tode nicht verbergen noch befreien konnte, wird in das Wasser in Egypten gesetzt, wo so wenig Hoffnung zum Leben schien als auf dem Lande, oder zu Hause, dies Kind wird über alles Vermuthen aus dem Wasser und aus dem Tode gezogen und daher Mose genannt. Die Prinzessin weiß selbst nicht, daß ihr der Hebräer Gott Herz, Zunge und Hand lenkt und den Verheißungen Gottes einen Dienst thun mußte. Sie handelt wider den Befehl ihres Vaters, daß sie dieses Kind leben läßt, aber ihr jammerndes Herz läßt es nicht anders zu. Kein Mensch gedachte, daß von einem einzigen Findling, von einem kleinen Israeliten, eine so große Errettung geschehen könne. Hierin stimmt manches mit Christi Kindheit überein. Moses wurde geboren, da die Zeit der Erlösung der Israeliten von der Knechtschaft Egyptens gekommen war; Jesus, der Sohn Gottes, ward gesandt, „da die Zeit erfüllet war." Moses sollte bald nach seiner Geburt sterben, Jesus auch. Moses hatte als Lager ein verpichtes Kästlein von Rohr, Jesus die Krippe. Moses Eltern bekamen Furcht um seinetwillen, Jesu Eltern auch. Moses wurde vor Pharao wunderbar erhalten, Jesus vor Herodes. Moses wurden die Schätze der Egypter aufgethan, Jesu schenkten die Weisen aus dem Morgenlande ihre Schätze. Moses wurde unterrichtet in aller Weisheit der Egypter, Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Moses ist lange seinem Volke unbekannt geblieben, Jesus auch. Moses verzichtete auf seine Ehre, Reichthum und Macht und wurde ein Knecht; Jesus erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Moses wurde von Gott gesandt, Jesus auch. Bei der Sendung Mosis wurde der Name Herr auf eine solche Art geoffenbart, wie nie zuvor; durch Jesum wurde der Name des Vaters kundgethan. Bei Moses und Jesus zeigte Gott seine herrliche Gegenwart, bei beiden war eine sichtbare Erscheinung, bei beiden redete Gott selbst. Moses und Jesus wurden beide aus der Wüste zum Antritt ihres Amtes berufen. Als Beglaubigung ihrer Sendung thaten beide Zeichen und Wunder. Moses wurde der Erlöser seines Volkes von der Macht Pharaos; Christus erlösete sein Volk von der Macht der Finsterniß. Moses ward der Führer des Volkes durch die Wüste, und führte sie auf wunderbare Wege; Jesus ist der Herzog unserer Seelen, und zieht mit seinem Volke durch die Wüste dieser Welt. Moses ist der Mittler des alten Bundes, Christus der des neuen.

David.

David heißt, Geliebter; Jesus war von Ewigkeit her der geliebte Sohn Gottes, und wurde bei seiner Taufe also genannt. David (Davi) wurde von einem großen Propheten gesalbt, Jesus von einem großen Pro=

pheten getauft. Von David heißt es nach seiner Salbung zum Könige: „Der Geist Gottes gerieth über David von dem Tage an und förder;“ und von Jesu: „Der Geist Gottes fuhr herab auf Jesum und blieb auf Ihm.“ Davids erste That war der Sieg über Goliath, Jesu erster Sieg war über den Versucher, den starken Gewappneten. David war damals der einzige Held über ganz Israel, der so großen Glauben und Muth besaß, Jesus war unter allen Menschen der einzige, welcher der alten Schlange den Kopf zertreten konnte. David war daher beliebt bei seinem Volke und hoch gepriesen, Jesus viel mehr. David hielt sich weislich, da er aus und ein ging und Israel führte; Jesus war noch weiser. Abimelech rühmt von David vor Saul, „Wer ist unter deinen Knechten als David, der getreu ist und gehet in deinem Gehorsam und ist herrlich gehalten in deinem Hause?“ Und wer ist unter allen Menschen, der an Treue, Gehorsam und in dem Hause des Vaters Jesu gleich käme? David war sanftmüthig und demüthig, ob er schon gesalbet war; Jesus war von Herzen demüthig und sanftmüthig in seinem ganzen Wandel, gegen Freunde und Feinde. David vertraute Gott in allen seinen Leiden und Verfolgungen; selbst die Feinde Jesu bezeugten, Er hat Gott vertrauet. Zu David versammelten sich die betrübten Herzens waren; zu Jesu kamen gleiche Seelen, welche Ruhe suchten. David hatte ein freiwilliges Volk: „3600 Kriegsleute kamen von ganzem Herzen gen Hebron, David zum Könige zu machen, auch war alles andere Israel eines Herzens, daß man David zum König machte.“ Jesus hat ein Volk, das Ihm williglich dient in heiligem Schmuck, lauter Streiter. David wurde von seinem eigenen Hause verfolgt, nur wenige Getreuen begleiteten ihn; Jesus wurde von den Seinen verfolgt, wenige hielten es mit Ihm. David ging aus Jerusalem mit verhülltem Angesicht, weinend am Oelberg, über den Bach Kidron, in Begleitung betrübter Anhänger; Jesus ging aus der Stadt mit betrübter Seele, über den Bach Kidron und hatte seine drei traurigen Jünger bei sich. David läßt sich von Simei lästern und bittet noch für sein Leben, und straft ihn auch nachher nicht; unendlich mehr that Jesus an seinen Peinigern. David beklagte seine Feinde und weinete über sie; Jesus weinte über Jerusalem. David bekannte sich als alleiniger Sünder: „Ich bin's, der gesündigt und das Uebel gethan hat. Laß deine Hand wider mich sein und nicht wider dein Volk.“ In einem noch viel tieferen Grade ließ sich der Herr Jesus für uns zur Sünde machen, der doch von keiner Sünde wußte. David betet für sein Volk, Jesus auch. David wurde erhöht, Jesus auch. David opferte und sein Opfer wurde mit Feuer vom Himmel verzehrt, Jesus opferte sich selbst und war Gott angenehm.

Salomo.

Salomo war ein Königssohn und Nachkomme Davids und in dieser Herkunft ein Vorbild Christi. Christus war auch ein Nachkomme Davids, was die Schrift bezeugt, aber Jesus ist noch mehr als dies, Er ist der Sohn des Königs aller Könige. Salomo wurde nach seines Vaters eigenem Worte, von Gott zum Könige erwählt: „Unter allen meinen Söhnen hat

Er meinen Sohn Salomo erwählet, daß er sitzen soll auf dem Stuhl des Königreiches des Herrn über Israel.“ Jesus wurde von Gott erwählt zum König über Gottes Volk. Salomo war ein Fürst des Friedens, er war an Frieden reich, wie sein Name sagt und dieser Name war ihm vor seiner Geburt schon von Gott bestimmt. Nach seiner Geburt erhielt er noch einen Namen welcher auf deutsch heißt: „der Liebling.“ Christus ist unser Friede und nicht nur der Liebling Gottes, sondern aller Engel und Kinder Gottes. Salomo's Regierung über Israel war die gesegnetste, die Israel je gehabt hat, sie zeichnete sich durch Gerechtigkeit, Liebe, Frieden, Reichthum und allgemeinen Wohlstand aus. Jesus ist ein König, in dem alle diese herrlichen Eigenschaften vereinigt sind. Salomo's Weisheit war eine sehr große und offenbarte sich sogleich nach seiner Thronbesteigung, in dem Streit zweier Weiber um ein lebendiges Kind. Die Sache war dunkel, kein Mensch konnte Zeuge sein, es kam also auf die Erforschung des Verborgenen in den Herzen an. Salomo machte die Probe mit einem Schwert, da wurde die Lüge entdeckt, die Wahrheit kam ans Licht und führte den Beweis der zärtlichsten Liebe. Doch können wir von Jesu sagen: „Hier ist mehr denn Salomo.“ Der Herr Jesus erforscht die Gedanken der Menschen. Sein Schwert ist sein Wort, schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, dadurch wird das Verborgene des Herzens offenbar; es ist die Probe der Liebe. Salomo baute den Tempel; Christus seine Gemeinde, welche ist ein lebendiger Tempel des Heiligen Geistes, der ewig bleibt. Die Einweihung seines Tempels übernahm Salomo selbst, Jesus weihte seinen Tempel selbst. Salomo war herrlich und über alle Maße reich. Keine Wohnung auf Erden war so schön als die seinige. Sein Thron war von Elfenbein und war mit lauterem Gold überzogen; daran der Sitz mit zwei Löwen und den sechs Stufen, an welchen zwölf Löwen waren, dergleichen nicht gemacht wurden in allen Königreichen. Salomo zeigte auch seinen Reichthum und Herrlichkeit an dem kostbaren Rüstzeug seiner Bedienten und Schildträger. Er ließ 200 größere Schilder anfertigen von geschlagenem Gold und 300 kleinere ebenfalls mit Gold überzogen. Alle Welt begehrte ihn zu sehen und wer ihn sah schätzte sich glücklich. Er war ein Herr über Könige und sie brachten ihm ein jeglicher seine Geschenke, silberne und goldene Gefäße, Kleider, Harnische, Würze und Rosse. Die Königin vom Reich Arabien rief aus, als sie den Reichthum und die Herrlichkeiten Salomos sah: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt.“ Doch ist dies gegen den überschwänglichen Reichthum Christi und seiner Herrlichkeit wie nichts.

Jonas.

Auch Jonas ist noch zu nennen als Vorbild Christi, in seinem Namen, Sendung und besonders in seinem dreitägigen Weilen im Bauch des Fisches.

Der Hohepriester.

Seine Amtskleider waren ein prächtiges Vorbild der Vortrefflichkeiten, die sich in Christo zeigten: Die Wahrheit war vorgebildet in seinem Gurt, die Gerechtigkeit in seinem Rock. Die Menschenliebe in seinem Amtsschild-

lein auf der Brust, die Heiligkeit auf seinem Stirnblatt, sein gottgefälliger Wandel durch seine goldenen Glöcklein am Saum der Kleider, die Macht und Herrschaft über die Erlösten mit seinen Onychsteinen auf den Schultern.

Das Osterlamm.

Für die Sünden des Volkes mußte ein Lamm sterben, Christus starb für die Sünden der ganzen Welt. Das Lamm war von Gott bestimmt, ebenso Christus. Es durfte kein Fehl haben, Christus war vollkommen. Es mußte vier Tage vorher ausgesondert werden, Christus wurde vier Tage vor seinem Begräbniß gesalbt. Das Lamm wurde an einem querförmigen Holzspieß gebraten, Christus verschmachtete am Kreuze. Dem Lamm durfte kein Bein zerbrochen werden, ebenso Jesu nicht. Das Lamm diente zur Nahrung, Christus ist das rechte Osterlamm und dient zum Genuß der Gläubigen, besonders im heiligen Abendmahl.

Die Rothe Kuh.

Das Volk Israel unterschied sich von anderen Völkern durch das Gesetz der Reinigung. Das Anrühren eines todten Menschen machte die Hebräer unrein, und kein Unreiner wurde zum Gottesdienst beigelassen. Alle Tage starben Leute, denn damals war Israel schon bei 38 Jahren in der Wüste, in welcher alle die aus Egypten zogen sterben mußten. Theilt man die 600,000 Mann in Prozente, so kommen auf einen Tag mehr denn 40 Personen. Gott, der unter ihnen wohnte, ist ein reiner Gott und zum Vorbild der Herzensreinheit, forderte Er von seinem Volke die äußerliche und leibliche Reinigkeit. Zur Reinigung für alle verordnete der Herr das Opfer einer rothen Kuh. Der Priester mußte eine rothe Kuh ohne Wandel, auf die noch kein Joch gekommen war, von den Kindern Israel nehmen, und vor das Lager hinausführen, daselbst vor den Augen des Volkes schlachten, ihres Blutes mit seinem Finger und gegen die Stiftshütte siebenmal sprengen. Hernach ihr Fell und Fleisch, dazu ihr Blut sammt dem Mist verbrennen, auf das Opfer Cedernholz, Ysop und rothe Wolle werfen und die Asche an einer Stätte außer dem Lager zum Sprengwasser bewahren. Die Asche mußte hernach mit Wasser gemengt werden. Das Unterlassen dieses Gebotes wurde sowohl an den Einheimischen als auch Fremdlingen mit dem Tode bestraft.

Diese Reinigung durch das Opfer der rothen Kuh, ist ein Vorbild von der Reinigung durch Christi Blut. Etliche Vergleichungspunkte:

1. Die rothe Kuh wurde durch den Priester unter einem Gefolge vieler Leute, vor das Lager an eine unreine Stätte geführt und vor den Augen des Volkes verbrannt. Christus starb außerhalb Jerusalem an einem unreinen Ort, wie die Schädelstätte war, vor den Augen des Volks.

2. Die rothe Kuh wurde vom Feuer ganz verzehrt. Von ihrem Blute wurde nur so viel, als der Priester mit einen Finger nehmen konnte gesprengt und das andere alles verbrannt, Fleisch, Fell und Mist zum Zeichen, daß die Sünde ganz in allem ihrem Wust, weggethan werden sollte. Der Heiland hat sich auf Golgatha ganz geopfert und unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Fluchholz ganz zu nichte gemacht.

3. Die Asche von der rothen Kuh wurde von einem reinen Manne gesammelt und zur Besprengung an einer reinen Stätte verwahrt. Denn die Sünde oder das Unreine war nun weg gebrannt, die Asche aber tauglich zur Reinigung, da der Brand aus und zur Asche geworden war, so war das Sündopfer vorbei. Da der Herr Jesus todt war, war alles vollbracht. Er nahm nicht die Sünden mit in sein Grab, sondern ließ sie am Kreuz am Fluchholz, oder vielmehr, Er hatte sie daselbst verdammt, getödtet und ausgetilgt. Er bekam ein neues Grab, sein Leib war von der Opferstätte weggetragen von Männern, die an seiner Kreuzigung keine Schuld hatten. Daß aber dieser Mann, welcher die Asche der rothen Kuh forttrug, die Kleider waschen mußte, kam nicht von der Asche her, die an sich rein und reinigend war, sondern von der Opferstätte, wo die Kuh als Opfer geschlachtet wurde. Von der Asche heißt es, daß sie daselbst bewahrt worden sei, für die Gemeine der Kinder Israel, wie schön gleicht dieses dem Begräbniß des Herrn, das seiner Gemeinde zu gute geschehen ist. Die Asche wurde als Opfer von ganz Israel angesehen, Christus wurde von dem ganzen Volke zum Tode verurtheilt.

4. Die Kuh trug ganz besondere Kennzeichen und durfte nur diese und keine andere sein. Im Gesetz war keine andere die geopfert wurde der Farbe nach also beschrieben als diese. Die rothe Farbe zeigte die blutrothe Schuld des Volkes Israel an. Nur Christus konnte uns versöhnen, kein Mensch, kein reiner Engel, konnte diesen Pfad betreten. Er war Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug.

5. Nie war eines Opfers Blut ganz mit verbrannt, wie hier, nie war eines nach den göttlichen Opfergeboten ohne Altar geopfert, als dies Blut, nie eines außer der Stiftshütte vergossen, als dies Eine. Zur Sühnung der großen Weltschuld bedurfte es des ganzen Blutes Christi, Er mußte nicht nur durch die Geißelung, Dornenkrone und Angstschweiß Blut verlieren, sondern sterben. Er ist das Opfer aller Opfer, kein zweites steht neben diesem. Auch war Er selbst der Altar.

6. Die Besprengung der Asche war allgemein und betraf nicht nur die Juden, sondern auch die Fremdlinge, ja auch das Geräthe und die Häuser. Die Sühnkraft des Todes Christi erstreckt sich über die ganze Menschheit und kommt nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe und allem, was um des Menschenwillen unter dem Fluche liegt, zu gut.

7. Wer sich nicht wollte besprengen lassen, der verunreinigte die Wohnung des Herrn oder das Heiligthum. Wer im Glauben nicht rein wird durch Christum, über dem bleibt seine Sünde und der Zorn Gottes, er ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des Sohnes Gottes, alles andere Waschen ist nicht von Gott, man ist und bleibt unrein.

Die Bundeslade.

Dieselbe war ein kleiner Kasten aus Förenholz gemacht und inwendig und auswendig mit feinem Gold überzogen. Sie stand im Allerheiligsten und in derselben waren die Tafeln des Gesetzes, das goldene Krüglein mit Manna und die Ruthe Aarons. Sie war 2½ Ellen lang, 1½ Ellen breit

und hoch, ringsum war sie mit einem goldenen Kranz versehen. Durch vier goldene Ringe, welche oberhalb der vier kurzen Füße angebracht waren, wurden zwei sehr lange Stangen gesteckt, welche wahrscheinlich an den Langseiten der Lade hineinliefen und nie aus den Ringen herausgenommen werden sollten. Auf dem Lager lag eine massive goldene Platte. An den Enden dieser Platte waren zwei Cherubimgestalten angebracht, welche mit ihren ausgebreiteten Flügeln die Lade überdeckten. Daß sie zu den Vorbildern gerechnet werden kann, davon zeugen die Andeutungen in Hebräer 9, 11—12.: „Christus ist durch die größte und vollkommene Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, in das Heilige eingegangen," und Col. 2, 9.: „In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leiblich." In diesen beiden Stellen wird die Hütte dem Leibe Christi verglichen.

1. Sie ist ein Bild der Gegenwart des in Christo versöhnten Gottes. Jesus hatte das Gesetz in seinem Herzen, Ps. 49, 9.

2. Auf diesem Gnadenstuhl war Gott, der über den Cherubim als einem Thron saß und so war der Gnadenstuhl, innerhald seines Thrones, von welchem aus Er sich offenbarte: „Von dem Ort will ich dir zeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl, zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist." 2. Mos. 25, 22. Gott offenbarte sich nur in Christo, denn Er ist die Gnade;

3. Die Lade war ein Zeugniß des Bundes mit Gott, denn das Gesetz als die Handschrift, die in der Bundeslade war und wodurch sich Israel zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet, lag da wie im Archiv Gottes. Es war aber gleichsam durch den Gnadenstuhl aus dem Auge Gottes und aus dem Mittel gethan und also zugedeckt und durch das Versöhnungsblut vor dem Gnadenstuhl, ein neuer Bund gestiftet, daß Gott als ein versöhnter Gott doch noch unter ihnen wohnen wolle.

4. Vor und auf diesen Gnadenstuhl wurde das Blut am Versöhnungstage gesprengt. Der Gnadenstuhl und das Blut gehörten zusammen und es ist zu schließen aus Röm. 3, 25, daß der Gnadenstuhl aus dieser Ursache mit Blut besprengt worden, damit vorgebildet werde, Gott, der in Christo war, habe bei seinem Eingang in den Himmel das vergossene Blut, was Er vor Gottes Angesicht gebracht, zur Bezahlung und Versöhnung angenommen.

5. Vor dieser Lade mußte das Blut siebenmal gesprengt werden, das deutet die vollkommene Reinigung und Heiligung des Blutes an. Christi Blut reinigt. Hebr. 9, 4.

6. Die Lade war im Allerheiligsten, konnte aber herausgenommen werden und Wunder thun. Der Herr Jesus kam vom Himmel in die Welt und that Wunder, zum Zeichen, daß das Himmelreich näher gekommen sei.

7. Die Lade kam auch kurze Zeit in die Hände der unbeschnittenen Philister. Die Feinde jauchzten, aber ihr Gott Dagon war gestürzt, die Feinde hatten eine schwere Niederlage erlitten. Auch diejenigen, welche unter Israel der Lade nicht die gebührende Ehre angethan, wurden geschlagen, ein einziges Haus aber wurde davon gesegnet. Man vergleiche dies mit der evangelischen Geschichte. Jesus kam um die Sünden seines Vol-

kes, in die Hände der Heiden, woran das Priesterthum am meisten Schuld war. Der Herr der Herrlichkeit ward gekreuzigt und von Gott eine kleine Zeit verlassen und tief erniedrigt. Aber gerade da legte der Herr Ehre ein an seinen Feinden; der Gott dieser Welt war gestürzt und zur Schau getragen, die ungläubigen Juden wurden geschlagen; dagegen wuchs das Haus des Herrn.

8. Die Lade kam endlich zur Ruhe im Hause Davids und dem Tempel Salomo's. Jesus ging in seine Herrlichkeit ein, und sitzet zur Rechten seines Vaters im Himmel.

Aarons Stab.

Es wurden zwölf Stäbe der Fürsten ihrer Väter Häuser, nach der Zahl der zwölf Stämme der Kinder Israel, in das Allerheiligste vor dem Herrn in die Hütte des Zeugnisses gelegt, mit darauf geschriebenen Namen der Stammhäupter. Aarons Stab allein, grünte, blühte und trug Mandeln über Nacht, die anderen elf blieben dürre, ohne Saft und Frucht. Solches war nicht nur ein Beweis für Aaron, daß er vor allen Anderen zum Priesterthum erwählet und bestätigt, sondern auch daß sein Amt im Allerheiligsten ein vollkommenes Priesterthum und ewiges sei. Dies ist ein schönes Bild von Christo.

1. Aarons Stab war dürre, als er in die Lade gelegt wurde und nach menschlicher Ansicht nicht lebenskräftig und gar nicht zu hoffen war, daß an ihm Blüthen und Mandeln wachsen würden, doch ist dieses geschehen. Also sah Jesus in dem Tempel seines Fleisches aus, wie ein anderer Mensch; Er ward aber kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes, und so wird Er noch gepredigt in der Welt und geglaubt in derselben. Er ist aus dürrem Erdreich entsprossen.

2. Der Stab wurde in einer Nacht grün, Christus kam über Nacht zur Auferstehung.

3. Der aufgeschriebene Name machte es, der Name der Anderen hatte keine Bedeutung. Jesu Name ist über alle Namen.

4. Mit dem Stab wurde auch zugleich Macht gegeben. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

5. Aarons Stab trug Früchte — Christus hat gleich nach seinem Tode Frucht gebracht.

Der geschlagene Fels.

Sie tranken alle aus dem geistlichen Felsen, der Fels aber war Christus. 1. Cor. 10, 4. Klarer könnte man nicht von dem Vorbild reden als hier Paulus thut. Dieses Felsenwasser ist ein Bild von dem Lebenswasser, das aus Christo, dem Felsen des Heils fließt.

1. Ohne Verdienst floß es, Christus reicht ohne Verdienst diesen Trank dar.

2. Gott gab dem Volk das Wasser in seiner Gegenwart. Er stand am Berge Horeb, ohne Zweifel in der Wolkensäule.

3. Der Fels war in der Wüste wo sich Gott geoffenbart hat, Christus in welchem man den Vater sah, war in der öden Welt.

4. Das Wasser war übernatürlich. Wie soll ein harter Fels von sich selbst fließendes Wasser geben? Und weil es von oben kam, versiegte es auch nicht, wie Quellen von unten. Christus ist die lebendige Quelle.

5. Das Wasser kam von einem Schlag an den Felsen. So ward auch Christus geschlagen. Der Schlag geschah auf Gottes Befehl, mit dem Wunderstab, womit zuvor Egypten und das Meer getroffen wurde, jenes Mal zur Erlösung, dieses Mal zur Errettung und Erhaltung des Lebens der Erlösten. Das ist die Macht des Wortes Gottes, durch welches nicht nur der Tod und die Hölle sollte geschlagen werden, sondern Christus selbst uns zum Leben leiden mußte. Der Schlag machte eine Oeffnung zum Wasser, das Wort dem Erlöser die Wunden.

6. Das Wasser trieb sich selbst heraus, so gab Jesus das Wasser des Lebens.

7. Das war eines der größten Wunder, daß ein Fels Wasser gab, kein größeres Wunder ist, als daß Christus starb, und doch unsere Lebensquelle ist.

8. Das Wasser floß für alle, Christi Gnade ist für alle da.

9. Der Ort, wo der Fels geschlagen war, bekam nachher den bedeutsamen Namen Massa und Meriba, und Jerusalem wird auch später, hernach in der Offenbarung noch der Ort genannt, wo auch ihr Herr gekreuzigt ist.

10. Ohne dieses Wasser wäre das Volk Israel verschmachtet, und ohne das Wasser, das Christus gibt, müßten wir ewig schmachten.

Das Manna.

1. Das Manna war und blieb geheimnißvoll, Christus ist und bleibt ein Geheimniß, denn Er heißt Wunderbar. Gott selbst mußte es ihnen sagen, woher es komme und was es sei. Ebenso Christus. Joh. 5, 8. 9.

2. Es kam vom Himmel, Christus auch.

3. Israel hatte von diesem Manna in seiner Wallfahrt durch die Wüste, das Leben, nicht das leibliche nur, denn sie hatten geistliche Speise gegessen. — Christus gibt uns das ewige Leben.

4. Das Manna war für alle das einzige Brod, für Große und Kleine, Männer und Weiber. Christus ist für Alle.

5. Auch war es allgemein, auch Unbeschnittene durften es essen, dies Brod gab der Welt das Leben. Joh. 6, 33.

6. Es war ungesäuert, — Christus ist lauter und wahr.

7. Es mußte gesammelt werden, Christus im Glauben ergriffen.

8. Es fiel des Nachts, des Morgens war es da. Christus ist in der Nacht geboren.

9. Es war weiß, Christus ist heilig und unschuldig.

10. Das Manna wurde verachtet, Christus auch.

Die Wolken- und Feuersäule.

Sie war ein Zeichen der Gegenwart Gottes, daran sich das Volk Israel erfreuen durfte. Sobald Israel ausgegangen und die Erstgeburt dem Herrn geheiligt war, zeigte sich Gott des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule über dem Volk und führte sie selbst, zog vor

ihnen her, überschattete sie und leuchtete ihnen. Die Säule selbst war ein Vorbild von Christo, der sichtbar unter uns und über uns wohnte, als Er auf Erden wandelte. Jesus wohnte als das Wort, das Fleisch war, sichtbar unter den Menschen. Er war unser geborener Erlöser und wir sind das Volk seines Eigenthums. Er ist bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende. Die Gläubigen werden eine Behausung Gottes im Geist, der Tempel Gottes genannt. Dort war Israel mit der Wolke unter Mose getauft, durch sie die rechten Wege geführt, überschattet in der Tageshitze jener sandigen Wüste, gegen die Feinde geschützt, des Nachts beleuchtet und sie wich nicht von ihnen. O, wie herrlich zeigt sich hier die Gegenwart unseres Herrn Jesu in seiner Kirche, bis Er kommt und wir daheim sein werden. Der Herr wird schaffen über alle Wohnungen des Berges Zion und wo sie versammelt ist, Wolken und Rauch des Tages und Feuerglanz, der da brenne des Nachts. Denn er wird ein Schirm sein, über alles was herrlich ist. Und wird eine Hütte sein des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.

G. D. Niethammer, Ev. Prediger in Barmen, Deutschland.

Wann werden die Prediger dienstuntauglich?

(Nach The Dead-Line in the Ministry, von Pastor Theod. L. Cuyler, D. D.)

Vor etlichen Jahren machte ein abscheulicher Spuk — in einer gewissen Gegend im Osten — seine Erscheinung. Auf seiner ehernen Stirn stand geschrieben: „Mit fünfzig Jahren gehört ein Prediger in's alte Register.“ Einige schwachen Kniee ließ er schlottern und verursachte eine Panik unter den Commiteen, welche für vakante Kanzeln uud hirtenlose Herden einen Pastoren gewinnen sollten. Da dies häßliche Wesen das Land noch immer unsicher macht und wie sein Ahne väterlicherseits, „suchet, welchen er verschlinge,“ so mag es gut sein, ihm eine oder zwei zeitgemäße Fragen vorzulegen.

Zu allererst, warum muß es gerade heißen „e i n P r e d i g e r?“ Wir können uns nicht erinnern, je gehört zu haben, daß Juristen oder Aerzte oder Politiker oder Kaufleute mit fünfzig Jahren dem alten Register überwiesen werden. Diese weltlichen Berufsarten scheinen jenem Mißgeschick gänzlich entgangen zu sein, oder doch in so geringem Maße davon betroffen zu werden, daß ihnen niemand sein Mitleiden zuwendet. Bei all diesen Beschäftigungen sind lange Erfahrung und weitreichender Blick ein entschiedener Vorzug. Wo sich ein ungewöhnlicher Krankheitsfall einstellt, lassen die Leute gewiß gern den alten Arzt holen, welcher so ziemlich jede Krankheit kennt, der die Menschheit unterworfen ist. In einem wichtigen Rechtsstreit müssen die Klienten schlechterdings einen alterfahrenen Anwalt befragen, welcher die Entscheidungen von Hunderten von Gerichtshöfen im Kopf hat. Als Frankreich vor 25 Jahren Deutschland angriff, pflogen drei alte Häupter Raths — Kaiser Wilhelm, Bismarck und Von Molke — und

die Eindringlinge wurden hinweggefetzt, wie Spreu von der Tenne. Der seltsamste Staatsmann, der jetzt lebt, vollbrachte alle seine so wunderbaren Thaten im Parlament und auf der Wahlbühne, nachdem er die sechziger Jahre überschritten hatte. John Quincy Adams wurde der Schrecken aller seiner Feinde im Kongreß, nachdem er als der beredte „Alte" bekannt geworden. So lange es sich um den Beruf des Rechtsgelehrten, Arztes, Litteraten, Politikers und Handelsherrn handelt, scheint niemand je entdeckt zu haben, daß jener Spuk von dem „Todtenregister" hinter dem fünfzigsten Meilenstein am Lebenswege lauert.

Der einzige Beruf, auf den es dieser Spuk abgesehen hat, ist der des christlichen Predigers. Fragt man die Anhänger dieser neugebackenen Theorie, so werden sie einem wahrscheinlich erzählen, daß das Nervensystem der Prediger um die fünfziger Jahre meistens einige Spuren von Erschöpfung sehen läßt. Dieser elenden materialistischen Ansicht zufolge, liegt die wirkliche Stärke eines Botschafters Jesu Christi nicht in seiner Kenntniß der Bibel, auch nicht in einem geheiligten Herzen und heiligen Charakter, noch in der Inwohnung des Heiligen Geistes; seine Stärke liegt vornehmlich in den Nerven und in den Zellen des Gehirns. Nun lautet die Theorie, daß diese physischen (oder animalischen) Kräfte etwa mit dem fünfzigsten Jahre ihren Höhepunkt erreichen, und dann gehört ihr unglücklicher Besitzer auf den Aussterbe-Etat. Er hat die Mittagshöhe erreicht, und von nun an nähert sich seine Sonne dem Untergange. Kirchen, welchen diese verderbliche Vorstellung eingeimpft ist, folgern, daß es äußerst gewagt ist, einen Prediger auf ihre Kanzel zu berufen, dessen Familienregister es bezeugt, daß er so lange in dieser Welt gelebt hat wie die meisten Männer zu der Zeit, da sie auf den Stuhl eines Gouverneurs irgend eines Gemeinwesens, oder zur Präsidentenwürde der Vereinigten Staaten erhoben werden. Pferdehändler untersuchen vor dem Kauf das Gebiß eines Pferdes, und die Prediger des Herrn Jesu Christi werden oft einem ähnlichen Verfahren unterzogen. Ein christlicher Prediger soll, wie ein Pferd, nach der Stärke seiner Nerven gewürdigt werden und nach der Leistungsfähigkeit hinsichtlich seiner körperlichen Beschaffenheit. Wenn er seine Zuhörer nicht mehr bezaubern kann wie einst, wenn er nicht fähig ist, neue Bahnen einzuschlagen, „um den Forderungen der Gegenwart zu entsprechen," wenn er die Zuhörer nicht durch allerlei Neuigkeiten anzuziehen vermag, denn hat er, jenen theologischen Physiologen zufolge, die Grenze der Altersschwäche überschritten, und wie ein Korb nicht abzusetzender Eier, seine Brauchbarkeit verloren. Was für Aussichten würde „ein alter Paulus" haben, wenn er es zu thun hätte mit Commiteen, welche für Besetzung einer vakanten Stelle sorgen müssen, oder mit Ausschüssen, welche auf der Suche nach Kandidaten sind?

Wenn der Predigerstand der einzige Beruf ist, welcher diesem neuen „Verjährungsgesetz" unterworfen werden soll, warum zieht man die Grenze mit fünfzig Jahren? Fragen wir nach dem thatsächlichen Bestand, so erweist sich diese Ansicht als vollkommen verkehrt. Zahllose Fälle werden dies darthun. Wir brauchen uns nicht auf so berühmte Beispiele wie Tho=

was Chalmers zu berufen, der mit 63 Jahren die Loslösung der freien Kirche Schottlands leitete und auf John Wesley, der noch mit 87 Jahren den Methodismus lenkte. Wir wollen nur Umschau unter den Männern halten, welche heutezutage vorn an stehen. Es wird allgemein zugestanden, daß kein Prediger auf diesem Kontinent dem Dr. Richard S. Storrs ganz gleichkommt, bei dem sich eine umfassende Gelehrsamkeit mit einem erhabenen Charakter und glänzender Redekunst verbunden findet; und doch hat er alle seine schönsten Erfolge auf der Kanzel, auf der Plattform oder in der Presse in den Jahren fünfzig bis fünfundsiebenzig erzielt. Der König unter den britischen Predigern, Dr. Alexander McLaren, hat neulich seinen siebenzigsten Geburtstag erlebt; und mein geliebter alter Freund, Dr. Newman Hall, achtzig Jahre alt, hat eben eins der erfolgreichsten Jahre seiner vom Herrn gesegneten Arbeit vollendet. Wir brauchen weder Zeit noch Raum zu verschwenden, um die Liste der Männer aufzuführen, welche die größten Heerden weiden oder die reichsten Vorträge liefern, oder in allen kirchlichen Versammlungen das größte Ansehen genießen. Es sind hauptsächlich Männer, welche wenigstens ein halbes Jahrhundert mit allen Fibern Leibes und der Seele in den Kämpfen des Lebens gekämpft und sich so köstliche Erfahrungen errungen haben.

Die Hindernisse, welchen ein treuer und wahrhaft evangelischer Predigerstand in diesen Tagen des zunehmenden Materialismus zu begegnen hat, werden immer furchtbarer. Wenn zu diesen Hindernissen noch jene willkürliche Einschränkungsklausel hinzutritt, welche verlangt, daß ein Prediger, sobald sein Geist durch Erfahrung und Praxis bereichert worden ist und herangereift; als nicht wahlfähig für eine vakante Kanzel angesehen werden soll — dann wird kein Mann mit gesundem Menschenverstand oder mit Selbstachtung noch in den Predigerstand eintreten. Welche grausame Ungerechtigkeit gegen einen Mann und welche Schmach für seinen göttlichen Meister ist es, wenn ein fähiger und gottselig gesinnter Prediger durch diese widersinnige Zeitbegrenzung thatsächlich von der Kanzel verdrängt wird! Wir könnten manch rührendes Beispiel von ganz vorzüglichen Predigern und Pastoren geben, die bei den Wahlen seitens predigerloser Kirchen durchfielen, bloß darum, weil einige graue Haare auf ihren ehrwürdigen Häuptern zu sehen waren. Und eben diese Kirchen, welche die reife Erfahrung verschmähten, waren nur zu willig, ihre gesammten wichtigen geistlichen Interessen irgend einem unerfahrenen Jüngling anzuvertrauen, der eben erst das theologische Seminar verlassen hatte. Der Nachwuchs ernster, gottergebener, mit dem Heiligen Geiste begabter Prediger hält jetzt mit der Nachfrage in unserm großen Lande nicht Schritt. Und möchten doch im Namen des Meisters seine Kirchen jene abscheuliche Meinung austilgen, daß irgend ein rüstiger und geheiligter Seelsorger seines Alters wegen nicht mehr wählbar sei. Es herrscht derzeit ein solcher Mangel am echten Evangelium, daß die Engel darüber weinen möchten; und die besten und begabtesten jungen Männer sollten auf alle mögliche Weise ermuthigt werden, sich einer Thätigkeit hinzugeben, nach welcher die Erzengel Verlangen tragen.

Alles, was wir in diesem Artikel gegen eine willkürliche Zeitbegrenzung gesagt haben, ist heilige Wahrheit; und doch geben wir zu, daß im Predigerstand eine Periode der Dienstuntauglichkeit eintritt, welche nichts mit den Nerven und chronologischen Betrachtungen zu thun hat. Dieser Zustand wird oft vor dem fünfzigsten Jahre erreicht; und zwar dann, wenn ein Prediger aufhört zu studieren und zu denken — wenn der Fluch der Lässigkeit seine Predigten so dürr und trocken macht wie der Ostwind. Mannigfach sind die kläglichen Behelfe, zu denen man seine Zuflucht nimmt, um die Blößen seiner Armuth zu verbergen. Zuweilen werden alte Predigten — sie waren schon bei ihrer Entstehung nicht lebensfrisch — unter neue Texte versteckt; zuweilen hascht man eifrig nach Aufsehen erregenden Themen und bietet diese seinen Zuhörern dar, wobei man sich mehr auf die Tagesblätter verläßt als auf Gottes Wort oder auf die „Kraft aus der Höhe.“ Es würde eine Wohlthat sein, wenn so ein Faulenzer das heilige Amt gänzlich aufgeben würde.

Untauglich zum Amt ist ein Prediger auch dann, wann sein Glaube an die göttliche Eingebung und die unbedingte Unfehlbarkeit seiner Bibel erschüttert worden ist — wann er durch Zweifel gelähmt wird und sein Blick dermaßen geblendet ist, daß er sogar die gewaltigen Höhen Sinai und Golgatha aus dem Auge verliert. Er mag seinen Platz ausfüllen als ein Essay-Schreiber — und vielleicht in ganz vorzüglicher Weise — aber als Prediger, der Seelen aufwecken, Seelen zur Buße rufen, Seelen erbauen soll, ist er ein Simpson, seiner Locken beraubt. Es ist ein freudevolles und herrliches Amt, ein *lebendiger* Botschafter Jesu Christi zu sein. Aber es ist der jämmerlichste unter allen Zuständen auf Erden, wenn ein Prediger am Glauben Schiffbruch leidet und sein inneres Leben nicht mehr mit Christo in Gott verborgen ist. „Er hat graue Haare gekrieget, doch will er's nicht merken.“ Er hat den verhängnißvollen Schritt gethan; und nichts als rechtzeitige Buße, die erneuernde Gnade Gottes und die Ausgießung des Heiligen Geistes kann ihn noch von dem Leibe dieses Todes erlösen!

Uebersetzt von **G. D.**, in d. Kztg.

Chronologische Funken aus dem Pentateuch.

III. Periode.

Von Abrahams Berufung bis zum Auszuge der Kinder Israel aus Egypten.

Dieser Zeitraum, von 2083 bis 2513 nach der Erschaffung Adams oder 1921 bis 1491 vor Christo, umfaßt 430 Jahre. Diese 430 Jahre füllen folgende Begebenheiten aus:

Von Abrahams Berufung, zur Zeit 75 Jahre alt (1 Mose 12, 4) bis zu Isaaks Geburt vergingen (1 Mose 21, 5) 25 Jahre.

Von Isaaks bis zu Jakobs Geburt (1 Mose 25, 20. 26) 60 Jahre.

Jakobs Alter bei der Ankunft in Egypten (1 Mose 47, 9) 130 Jahre.

Joseph war 56 Jahre alt, da sein Vater starb und lebte noch (1 Mose 41, 46, 53, 45; 45, 6; 47, 9, 28; 50, 26) 54 Jahre.

Die zwei folgenden Generationen Kahath Amram 64 Jahre.

Moses Alter beim Auszug 80 Jahre.

Zusammen (verg. 1 Mose 15, 13, (400); 2 Mose 12, 40 (430); Gal. 3, 17 (430); Apostg. 7, 6 (400) 430 Jahre.

Joseph war 17 Jahre alt als ihn seine Brüder nach Egypten verkauften (1 Mose 37, 2) und 22 Jahre später folgte ihm Jakob im Alter von 130 Jahren. Jakob war 77 Jahre alt als er nach Haran floh und 91 als er seine 14jährige Dienstzeit bei Joseph's Geburt hinter sich hatte (1 Mose 30, 24—28). Bei Joseph's Verkauf war Jakob 108 und Isaak 168 Jahre alt. Isaak war 137 Jahre alt, da er Esau segnete und Jakob floh und lebte noch nach Joseph's Verkauf 12 Jahre und starb im Alter vor 180 Jahren (1 Mose 35, 28).

Die vier Generationen Levi, Kahath, Amram und Moses können unmöglich 430 Jahre überbrücken, sonst sind wir zur Annahme gezwungen, daß etliche Geschlechter ausfielen; daher kann man mit Sicherheit den Zeitraum, den Israel in Egypten zubrachte auf 215 Jahre setzen. Levi, Jakobs dritter Sohn, der ihm im zweiten Jahrsiebent seiner Dienstzeit, im 88zigsten Lebensjahr geboren wurde, war 42 Jahre alt, da er mit seinem Vater, seinen Brüdern und seinen drei Söhnen Gerson, Kahath und Merari nach Egypten zog. Levi lebte mit Isaak, seinem Großvater 32 Jahre, mit Jakob, seinem Vater 95, mit Kahath und Amram, seinem Enkel und starb 40 Jahre vor Moses, seines Urenkels Geburt. Joseph starb 54 Jahre nach Jakobs Tode und 64 vor Moses Geburt. Der Auszug aus Egypten fiel in das Jahr 2513 nach der Erschaffung Adams oder 1491 vor Christo und 144 Jahre nach Josephs Tode.

Eine weitere Schwierigkeit bereitet uns aus dieser Periode die Stelle 2 Mose 6, 20 und 4 Mose 26, 59. Bibelausleger machen Moses Mutter, Jochebed zu Levis Tochter und zu Amrams, seines Vaters Tante. Somit wäre Moses Levis Enkel, von seiner Tochter Jochebed, die ihm in Egypten geboren wurde. War Jochebed Levis Tochter, so wurde sie ihm im Alter geboren und Jochebed mußte im hohen Alter ihre Kinder Mirjam, Aaron und Moses geboren haben. Das würden wir gewißlich in der Bibel als ein Wunder verzeichnet finden. Aber von dem finden wir nichts. Nehmen wir die kürzeste Zeitangabe von 215 Jahren, welche Israel in Egypten zubrachte, so wird uns diese chronologische Schwierigkeit etwas begreiflicher. Moses war beim Auszug 80 Jahre alt (2 Mose 7, 7). Ziehen wir von den 215 Jahren die 80 Jahre ab, so bleiben uns noch 135 Jahre bis zu Moses Geburt. Nehmen wir ferner an, Jochebed wurde dem Levi im hundertsten Lebensjahr geboren, so ereignete sich diese Geburt 58 Jahre nach der Ankunft in Egypten, weil 100—42=58. In diesem Fall wäre Jochebed, als sie Moses gebar 77 Jahre alt gewesen, weil 135—58=77; den Aaron demnach in ihrem 74. (2 Mose 7, 7) und die Mirjam, die etwa 12 Jahre älter war als Moses, in ihrem 65zigsten Lebensjahr. Rechnen wir aber, Jochebed sei zehn oder

zwanzig Jahre jünger gewesen bei der Geburt ihrer Kinder, so wird Levis Alter dadurch höher und das Räthsel bleibt dennoch ungelöst. Wir sind geneigt, in obiger Stelle das Wort Muhme, mit Cousine, Tochter meines Vaters Bruder zu übersetzen. Levi konnte auch sie, die Enkelin, als Adoptivtochter aufgenommen haben, dann würde die Bezeichnung Muhme in dieser Stelle leicht zu erklären sein.

Joh. Kracher, Meth. Prediger, Enterprise, Kansas.

Systematische Theologie.

Die Dreieinigkeit Gottes.

„Komm, Heil'ger Geist auf uns herab;
Du bist die schönste Himmels Gab'
Und aller guten Gaben Quell,
Du machst die Herzen rein und hell." —

I. Das Zeugniß der Heiligen Schrift über die göttliche Dreieinigkeit.

Auf der Schwelle der Heiligen Schrift findet sich das Wort Elohim, es wird manchmal in der Einzahl und oft in der Mehrzahl gebraucht, wohl wegen der Einheit des göttlichen Wesens, als auch wegen der Mehrheit der Personen: Mit diesem „intensiven Plural" wird eine bestimmte Lebensfülle ausgesprochen. In Mose 1, 26 redet Gott geradezu von sich im Plural: „Lasset uns Menschen machen." Dieses göttliche Uns geht über die Einheit hinaus. „Da ließ der Herr von dem Herrn Feuer und Schwefel regnen." „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten." Damit tritt die Gottheit immer mehr aus dem Dunklen hervor, um sich den Menschen wahrnehmbar zu offenbaren durch den „Engel Jehovah," den Logos, der in der Zeiten Fülle Mensch ward. Er sprach mit Abraham: „Ich weiß, daß du Gott fürchtest und hast deines Sohnes nicht verschont um meinetwillen;" dann mit Mose im feurigen Busch, in Egypten, auf Sinai und mit Andern.

„Die Engel sind von Gott rein erschaffene Geister, aber der Sohn ist nicht geschaffen, sondern seit Ewigkeit von Gott ausgegangen," lehren selbst die Rabbinen. Diesen Unterschied verstand Israel wohl, wenn es heißt: „Ich will vor dir her senden einen Engel. . .", worauf das Volk trauerte, weil nicht „der Engel des Herrn," sondern blos ein Engel mitzog. Wie klar tönt dies aus Maleachi (3): „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor dir den Weg bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, der Engel des Bundes."

Aber das Alte Testament spricht auch von der dritten Person, vom Heiligen Geist. Zu 1 Mos. 1, 2 bemerkt Lange: „Der Geist Gottes ist von dieser Stelle an durch die ganze Heilige Schrift

das einheitliche, immer mehr mit persönlichen Attributen hervortretende Bildungs-Princip aller schöpferischen Gestaltungen Gottes." Aber der Vater bleibt stets hinter dem Vorhang. „Niemand hat Gott je gesehen."—Nun wollen Manche wissen,: Ob im Alten Testament auch die drei göttlichen Personen in geschlossener Einheit auftreten? Sicherlich, denn es heißt 1 Mos. 1, 2. 3.: „Der Geist schwebte auf dem Wasser;" und „Gott sprach: Es werde Licht!" Der Sohn ist der Sprechende. Vgl. Ev. Joh. 1, 1 und Ps. 33, 6. „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und sein Heer durch den Geist seines Mundes." Lies auch Jes. 63, 7—10. Dann der Mosaische Segen (4 Mos. 6, 24—26) mit der dreimaligen Wiederholung im trinitarischen Sinn: „Der Herr segne dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir; der Herr gebe dir Frieden." Die drei Oekonomien der Heilsoffenbarung spiegeln sich deutlich in diesem Segen ab.

Das Dreimal „Heilig" im Jesaias (6, 3) tönt als mächtiger Dreiklang durchs ganze Alte Testament bis ins Neue hinüber, wo wir besondere deutlichere Erweise unsres Glaubens an den dreieinigen Gott finden. Schon in jenem Werden ist das Sein enthalten, wie in der Knospe die Blume. Wenn wir die Aussagen Jesu von sich selbst und welche die Jünger über Ihn geäußert haben, unbefangen prüfen, müssen wir zugeben, daß neben dem himmlischen Vater eine zweite gottgleiche Person uns begegnet. Jesus konnte sagen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gehe wieder zum Vater;" „Ehe Abraham ward, bin ich;" und „Nun verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Selbst als Mensch hörte seine Gottheit nicht auf, denn Er sagt: „Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben; ich und der Vater sind eins." Er lebt und ist immerdar bei uns, bis Er in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird. Kannten Ihn doch selbst die Teufel als Sohn Gottes, wofür Ihn der hohe Rath verdammte. Voll Glauben zeugen Petrus und Thomas, daß Er der Sohn Gottes, Herr und Gott sei. Wer mit „erleuchteten Augen des Verständnisses" das Neue Testament durchliest, findet noch viele solche Stellen, und denen wird es sonnenklar, daß Jesus der Sohn Gottes ist, die zweite Person der Gottheit.

In Betreff des Heiligen Geistes, der dritten Person des dreieinigen Gottes ist das Neue Testament wieder viel klarer als das Alte. Er ist nicht nur eine Eigenschaft, sondern eine Person, denn Jesus sagt: „Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Jener ist dem *το πνευμα* entsprechend, dem Heiligen Geiste. Merke seine Thätigkeit: . .„Er vertritt uns aufs Beste." Den betrübet nicht, denn wir sind mit Ihm versiegelt! Ananias log Ihm, nicht Menschen, sondern Gott.— Neben Vater und Sohn lehrt die Schrift also die Gottheit des Heiligen Geistes und daß diese drei eins sind. Sie sind bei Jesu Taufe thätig, wo wir die Stimme des Vaters hören, den Sohn bei uns haben und den Geist wie in Tauben-

gestalt herab kommen sehen. Im Taufbefehl sind alle drei eingeschlossen, wie in dem Zeugniß in 1 Joh. 5, 7. Vom Vater, Wort und Geiste und daß diese Drei Eins sind. So auch der apostolische Gruß: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.“—

Somit ist im Alten und Neuen Testamente die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes enthalten. Dem Vater gebührt die erste Stelle, sofern Er der Ausgangspunkt ist, und heißt stets ὁ θεός. Der Sohn ordnet sich Ihm stets unter, wenn Er sagt: „Der Vater ist größer als Ich;“ Er nennt Ihn Vater und Gott. Der Heilige Geist steht im Dienste des Sohnes, denn Er sagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.“ Doch sind alle Drei Eins und gleichen Wesens. Durch das ganze Bibelbuch ertönt die Stimme des Dreieinigen: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“

II. Das Zeugniß der Geschichte. Mit Ariadnes Faden fand Theseus den Weg aus dem Labyrinth des Minotaur. Die verwirrenden Streitigkeiten über das Dogma der Trinität sind gleich einem Labyrinth, und wenn wir einen Ariadne Faden beim Zeugniß der Geschichte anbringen können, dann haben wir einen festen Punkt. Die Dreieinigkeits-Lehre ist die Frucht der Christologie mit der stets neuen Devise: „Was dünkt euch um Christo? Wes Sohn ist Er?“ Der Gottmensch ist die unerschütterliche Grundfeste der Wahrheit. Zwei Gegensätze mußte die Kirche stets abwehren: Einerseits wurde in dem Verhältniß des Vaters zum Sohne die Einheit hervorgehoben auf Kosten seiner Unterschiedlichkeit, und andererseits die Unterschiedlichkeit auf Kosten der Einheit. Dort machten sich pantheistische, hier mehr deistische Einflüsse bemerkbar. Zu den ersten Vertretern gehört Sabellius, der die drei Offenbarungsformen des einen Gottes nur als drei Masken (πρόσωπα) ansah, — also ohne wirkliche Personen. Zur zweiten Richtung gehören die Deisten Theodotus, Artemon und Paul von Samosata, die behaupten: Christus sei ein φιλὸν ἄνθρωπον gewesen. Im Angesicht dieser extremen Klippen stellte die Kirche den Satz auf: „Eines Wesens und doch verschieden in Person.“

Athanasius hat sich besonders um die Lehre der Person Christi und der Dreieinigkeit verdient gemacht. Er wurde dafür einigemale verbannt, und seiner Standhaftigkeit halber wurde er mit dem Namen „Vater der Orthodoxie“ geschmückt. Damals leugnete der Diakon Arius die Gottheit Christi und argumentirte also: „Der Sohn ist durch den Willen des Vaters aus Nichts geschaffen; ist Er aber ein Geschöpf, so ist Er auch nicht ewig, und damit ist die Wesensgleichheit mit dem Vater aufgehoben. Zwar blieb Er ohne Sünde und erwarb sich deßhalb die göttliche Herrlichkeit, so daß Er als der Erhöhte angesehen werden kann.“ Die Orientalen waren damals besonders zum Disputiren angelegt. Das Disputiren in Häusern und auf Märkten wurde so allgemein, daß Constantin eine Kirchenversammlung nach

Nicäa berief (325) und verbot „die unnützen Zänkereien.“ Hier verhalf der junge Athanasius vor 318 Bischöfen der orthodoxen Lehre zum Sieg, daß der Sohn „geboren, nicht geschaffen und mit dem Vater wesensgleich sei.“ Arius wurde verdammt und seine Schriften verbrannt. Leider begann schon damals die heikle Politik die Kirche zu beherrschen.

Im Jahre 351 kam der Einsiedler Antonius nach Alexandria und predigte gewaltig gegen den Unglauben, für die Gottheit Christi und des Hl. Geistes. Arius hatte den Hl. Geist blos für das Erste durch den Sohn hervorgebrachte Geschöpf erklärt. Dagegen zogen die Athanasianer die nöthige Consequenz der Dreieinigkeits-Lehre, was auf dem Concil zu Konstantinopel (381) als Glaubensartikel bestimmt wurde, daß der Hl. Geist vom Vater ausgehe Wenn aber der Hl. Geist nur vom Vater ausgeht, dann hat ja der Sohn daran keinen Antheil, und das Band zwischen den drei Personen wäre los und zerrissen. Daher wurde im Athanas. Bekenntniß betont: „Daß der Heilige Geist auch vom Sohne ausgehe.“ Die Kirchenversammlung zu Toledo (589) setzte das „Filioque“ fest, welches sonderbarer Weise die Spaltung der Kirche in ein Römisches und Griechisches Lager veranlaßte. Doch war nun die Dreieinigkeits-Lehre zum Abschluß gekommen, sowie die Gottheit Christi begründet und System geworden. —

Als dann das Evangelium zu den Germanen kam, konnte ihnen das fertige Glaubensbekenntniß vorgelegt werden. Man denke an die lebendige Illustration, wie Karl der Große zu Aachen in der Schule saß von Gelehrten, Gattin und Töchtern umgeben. Alle horchen auf die Silberstimme Alkuins, der die Exhortatio ad plebem Christianam vorliest, welche in 801 zu Fulda verfaßt und in Deutsch den Weg zum Volke fand. Darin heißt es: ‘‘. . . Daz thu allem Christianem za galauppene’’ — das was allen Christen zu glauben ist —, ‘‘ja auh simplun za pigehane’’ — und auch immer zu bekennen —, ‘‘daz alle farstantan mahtin’’ — daß alle verstehen können —, ‘‘ja in hucti cahapen’’ — und im Gedächtniß behalten. Das Latein floß Alkuin wie Honig über die Lippen, während er sich an den ungefügigen deutschen Lauten abmühte. Lächelnd hörte der Kaiser in seiner Muttersprache reden, — denn schon damals begann die deutsche Sprache wie Meereswogen zu rauschen.

Dann erschien Anselm von Canterbury (c. 1093) und schrieb ein Buch gegen den Kanoniker Roscellin. Dieser hatte zwar schon ein Jahr zuvor zu Soissons seine verkehrte Trinitätslehre widerrufen, — entfloh und huldigte ferner seinem „Drei-Götter-Glauben;“ „Das den drei Personen Gemeinsame sei blos der Wille und die Macht; die Drei seien nicht tres res per se, dann müßte ja auch der Vater und der Geist mit dem Sohn — Mensch geworden sein.“ Anselm widmete seine Schrift Urban II. und beweist, daß Roscellin die Kirchenlehre als sabellianisch verdächtige. Die Einheit beziehe sich auf die Gottheit und nicht auf die Persönlichkeit der Personen. Z. B. Es ist die Dreiheit vom Quelle, Bach und See. Hier wird Eines (Wasser) von Dreien (Quelle, Bach und See) und Drei von

Einem (Wasser) ausgesagt, ohne daß man die Drei voneinander trennen könne. Gesetzt, der Bach werde in eine Röhre gefaßt, so wird Niemand behaupten: Dann müßte auch Quelle und See darin gefaßt sein!

Die Reformation beschäftigte sich mit den Heilsfragen. Doch vergl. man den 1. Artikel der Augsburg. Confession, welche Front machen mußte gegen Antitrinitarier, Unitarier und Wiedertäufer. Servets Scheiterhaufen verdunkelt viel Licht. Er verhöhnte diese Lehre als "triceps cerberus" und verwarf Erbsünde, Kindertaufe und Prädestination. Wurde doch selbst unter dem trefflichen Friedrich III. Johann Silvan wegen Arianismus zu Heidelberg verbrannt (1572). Der Italier Socin stellte ein antitrinitarisches Bekenntniß auf und einen Katechismus im Siebenbürgischen (1602); wurde aber verfolgt und vertreten.

Im vorigen und jetzigen Jahrhundert haben sich alle tiefen Geister mit der Lehre der Dreieinigkeit beschäftigt, besonders die Theosophen Jacob Böhm, der auf Grund eines inneren Lebens-Processes in Gott die Trinität darstellte und Oetinger, der dieselbe "ex idea vitae" entwickelte. Der sonderbare Swedenborg ist zu übergehen. In neuester Zeit hat Dr. Römheld in seiner "Theologia sacrosancta" Jehovah und Christus identificirt. Schelling nennt die Trinität einfach eine Idee. Schleiermacher ist hierin ganz modern sabellianisch. H. Schmidt spricht sich, wenn auch etwas schwerfällig, in Herz. Real. Enc. 1885 also aus: „Vorläufig werden wir mit dem demüthigen Bekenntniß den Stand der trinitarischen Forschungen betrachten, daß dieselbe den Eindruck macht, wie wenn die Arbeiter, die bei einem Eisenbahnbau einen Tunnel von den zwei entgegen gesetzten Seiten zu durchbohren haben, in der Mitte nicht auf denselben Puukt zusammentreffen, die zum vollen Durchschlag nicht kommen können, weil die Stollen, die vorgetrieben werden, an einander vorübergehen.“ —

III. Das Zeugniß der christl. Erfahrung. Daß die Heilserfahrung von dem dreieinigen Gott bald der Christenheit in Fleisch und Blut überging, beweist das Apostolische Glaubens-Bekenntniß. Luther sagt davon: „Dies Bekenntniß haben wir nicht gemacht, oder erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern wie die Biene den Honig aus mancherlei schönen Blümlein zusammen zeucht, also ist das Symbolum aus den lieben Propheten und Apostelbüchern zusammen gefaßt für die Kinder und einfältigen Christen, daß man es billig nennt der Apostel Symbolum und Glaube.“ Durch dieses einfache Bekenntniß wurde der Glaube an den dreieinigen Gott rasch überall verbreitet. Bei Aufnahme in die Kirche wurden die Germanen gefragt: „Gelobistu in Got alamechtigan Fader? gelobistu in Christ Godessuno? gelobistu in halogen Gast?“ Antwort: „Ec gelobo!“ — Also ging der trinitarische Glaube in das Bewußtsein der Volksseele über. So wurde zu Arles in 1260 das Fest der Hl. Dreieinigkeit eingesetzt und wird von Katholiken und vielfach von der protestantischen Kirche gefeiert, da der Gemeinde der trinitarische Glaube vorgelegt wird. Das eifrige Mittelalter weihte der Dreieinigkeit Kirchen, Klöster und Kapellen, und die Schloßkirche zu Sorau trägt die Inschrift: „Des ewigen Vaters Gut, Jesu Christi Blut, des Hl. Geistes werther Muth, ist aller

Christen bestes Erbgut.“ In 1548 stiftete Phil. Neri „die Brüderschaft der Hl. Dreieinigkeit.“ Diese trugen für die Pilgrime Sorge, welche aus aller Welt nach Rom kamen, um die Gräber des Petrus und Paulus zu besuchen. Drei Tage lang wurden sie von ihnen bewirthet und die Kranken in den Hospitälern gepflegt.

Eine wichtige Rolle spielte der Name des Dreieinigen Gottes in schriftlichen Erlassen. So beginnt eine Urkunde Karls des Großen: ‘‘In nomine patris et filii et Spiritus sancti.’’ In einer Urkunde Friedrich I. Barbarossa heißt es: ‘‘In nomine sancte et individuae Trinitatis.’’ In einer Urkunde des Grafen Adolf von Waldeck (anno 1412) heißt es: „In dem Namen der helgen Drevoldicheit.“ Auch begannen die Ablaßbriefe auf ähnliche Weise. Dante hatte seine ‘‘Divina Commedia’’ trinitarisch angelegt, selbst die Verse sind Terzinen. Und dem Lucifer gibt er drei Gesichter, als grauses Gegenbild der Trinität.

Im Reformations-Zeitalter wurde der Glaube an den dreieinigen Gott recht lebendig, so daß er sich auch nach Außen hin in Rede, Sitte und Brauch kund giebt. „Als der Wittenberger Prof. Velcurio krank lag, besuchten ihn gute Freunde und forschten, ob er auch Trost bedürfe. Er antwortete fröhlich: ‘‘Pater est Amator, Filius est Redemptor, Spiritus S. Consolator, quomodo tristitia offici possum?’’ d. h. der Vater hat mich lieb, der Sohn ist mein Erlöser, der Heilige Geist mein Tröster; wie soll ich traurig sein können?—Ein Kriegsaufruf beginnt also: „Wolauff, wolumb, wolhin, wolan! Wir Hochteutschen müssen daran, dran, dran; Wilt wissen wohin, So merk recht was ich sagen bin: Synd ainhelliklich Vnderthan Vnnserm Herr König Maximilian, Dem diß Gedicht gemacht ist, Zulob vnnserm Herrn Jesus Christ. In hagliger Driualtigkayt Vnns vmb fryd son vmb ainigkayt.“

Lebensvoller ist die Darstellung der Trinität in den Bildern, wo die drei Personen in Gestalt dargestellt werden, so der Heilige Geist in Taubengestalt, z. B. in einem Holzschnitt von Lucas Cranach mit der Taufe Jesu. Ueber Ihm schwebt die Taube; aus der Wolke schaut der himmlische Vater mit Krone und Reichsapfel geschmückt. Links kniet der Kurfürst von Sachsen, welchen der neben ihm stehende Luther der göttlichen Gnade empfiehlt. Im Hintergrund liegt Wittenberg und darunter steht: „Da er in drei Personen erscheint, Bleibt doch im wesen gantz vereint.“ Die Poesie blieb also auch nicht zurück. Der Ausgang bildet stets das Trishagion— Dreimal heilig, so im Liede von Ambrosius: ‘‘O lux beata trinitas,’’—das Luther verdeutschte in: „Der Du bist Drei in Einigkeit.“ Das bekannte ‘‘TeDeum’’ von Ambrosius weist auf morgenländischen Ursprung hin. „Wenn ihr traurig seid,“ rieth Luther einem Gesangmeister, „so sprecht: Ich muß Christo ein Lied singen und spielen; es sei das Te Deum oder Benedictus.“ Durch „Großer Gott, wir loben Dich, Herr wir preisen Deine Stärke,“ ist das Te Deum auch für die protestantische Kirche singbar gemacht.

Merkwürdig ist, daß jeder von den drei Personen der Gottheit eine Blume dem Namen nach geweiht ist; so dem Vater das zarte „Jeho-

vah"-Blümchen, dem Sohn die Passions-Blume, dem Heiligen Geiste die weiße tulpenartig blühende Orchidee, die schon Balboa, ihr Entdecker, auf dem Isthmus von Panama ''*Flor del Espiritu Santo*'' nannte. Gleichsam zusammenfassend nennt sich die sogenannte Dreifaltigkeitsblume *Trientalis*. Ebenso das dreiblätterige Kleeblatt, woran Patricius den Irländern das Geheimniß der Trinität veranschaulichte, weßhalb Päd das Kreuz mit Klee schmückt.—

IV. Illustrationen. Einst ging Augustinus am Meeresstrand und sann über die heilige Dreieinigkeit nach, daß Drei Eins und Eins Drei seien. Da sah er ein Knäblein am Meere sitzen, das machte ein Grüblein in den Sand und schöpfte mit einer Muschel das Wasser aus dem Meer in sein Grüblein. Augustin fragt: Was es denn hier mache? Der Kleine sprach: „Nun, damit will ich das Meer ausschöpfen und in dies Grüblein gießen." „So?" erwiderte Augustin. Und der Kleine fuhr fort: „Um wie viel weniger wirst du das fertig bringen, daß du mit deiner kleinen Vernunft das große Geheimniß der Heiligen Dreieinigkeit ergründen willst." Da merkte der große Mann, daß ihn Gott damit seiner Thorheit halber zurechtweisen ließ durch jenen Knaben, und gab sein Grübeln auf, hielt sich allein am Worte Gottes und nahm seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen.

Und doch grübeln die Menschen weiter. Da erzählt der Theologe Luthardt: „Seit ich zu denken begann, galt der erste Zweifel der Dreieinigkeit. Und meine letzten Gedanken werden wohl auch nicht weiter sein, als Melanchthon war, als er sich auf dem Sterbebette der Hoffnung vertröstete: In jener Welt die Geheimnisse Gottes zu erkennen, die er in diesem Leben nicht zu begreifen vermochte." Es verhält sich mit diesem Geheimniß, was Gregor der Große von der Bibel dem Erzbischof Leander von Sevilla schrieb: „Sie ist ein Strom, in dem ein Elephant ertrinkt und ein Lamm durchwadet." Oder wie Val. Herberger sagt (Hes. 47): „wenn wir an Gott den himmlischen Vater denken, so gehts uns an die Knöchel; wir haben etwas nachzusinnen. Wenn wir an den Sohn denken, so gehts uns an die Knie; wir kommen weiter. Wenn wir an den Heiligen Geist denken, so gehts uns an die Lenden, unsere Gedanken werden immer tiefer geführt. Wenn wir aber schließen: Diese Drei sind Eins, da kommen wir in die Tiefe,—da müssen wir im Glauben überschwimmen. Aber dies Wasser der Dreieinigkeit ist voll lieblicher Fische und Früchte; wir haben davon reichen Trost im Gebet, Kreuz, Leben und Tod."

„Doch der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." So schrieb Thom. Broughten in seinem historischen Lex.: „Die Schullehrer haben sich große Mühe gegeben, diese Lehre mit allerlei Spitzfindigkeiten zu verwirren; sie sagen: Gott sei ein Wesen, zwei Processionen, drei Personen, vier Relationen, fünf Notionen und die Perichoresis, Circumcessionen und gegenseitige Einwohnung der drei Personen." Jener Lappländer leugnete, daß drei unterschiedliche Dinge Eins seien. Da goß der Missionar Wasser in ein Schüssel, legte Schnee dazu und ein Stück Eis,— und fragte jenen, ob er hier nicht drei unterschied-

liche Dinge sehe? Nachdem jener dies bejaht, setzte der Missionar die Schüssel auf den Ofen und nachdem Eis und Schnee zerschmolzen, sagte er: „Nun siehe, ob nicht alles einerlei Wesen ist.“

Die Gelehrten fragen nach mathematischen Beweisen, aber sie können nicht einmal über die Frage nach dem Verhältniß von Drei zu Eins hinaus kommen. So schrieb Baum von dem berühmten Mathematiker Gauß an Humboldt, daß jener nun von der Erde geschieden sei mit der Ueberzeugung seiner persönlichen Fortdauer und in der festen Hoffnung auf die Einsicht in noch tiefere Zahlen-Verhältnisse, welche Gott in die Materie gelegt habe und welche er dann in den intensiven Größen werde erkennen können, denn ὁ θεός γεωμέτρει ἀριθμητίζει.“ Auch soll er Alexanders Kosmos beiseite gelegt haben; weil sein religiöses Bedürfniß keine Nahrung darin fand.

Die Unbegreiflichkeit einer Sache ist nimmermehr ein Beweis gegen ihre Wirklichkeit. Es kommt eben bei der Dreieinigkeit, wie bei der Unsterblichkeit der Seele, auf den Glauben an. Man hatte früher allerlei Analoga für die Dreieinigkeit und es gab bald in allen Schulen eine Art Drei-Styl, so daß Hutten in seiner satyrischen Weise die Triedenform geißelte, z. B. „Drei Dinge sind aus Rom verbannt: Einfalt, Mäßigkeit und Frömmigkeit. Von drei Dingen hört man in Rom nicht reden: Von einem allgemeinen Concil, von Reform des Klerus und daß die Deutschen anfangen klug zu werden. Drei Dinge erhalten Rom in seiner Würde: Der Papst, die heiligen Gebeine und der Ablaß.“

Im Buche der Natur fand Luther Analoga der Trinität (vergl. s. Tischreden): „In allen Kreaturen ist und sieht man Anzeigung der Heil. Dreifaltigkeit. Erstlich, das Wesen bedeutet die Allmacht des Vaters; zweitens die Gestalt zeigt an die Weisheit des Sohnes; und drittens, der Nutz und Kraft ist ein Zeichen des Hl. Geistes, daß also Gott gegenwärtig ist in allen Kreaturen, auch im geringsten Blättlein und Mohnkörnlein.“ Böhm: „Ein Mensch ist, nach dem Gleichniß und aus der Kraft Gottes in seiner Dreiheit gemacht.“ Cyrill vergleicht einmal den Stamm einer Rose mit dem Vater, ihre Blüthe mit dem Sohn und ihren Duft mit dem Hl. Geist. Oder Blüthe, Farbe und Geruch; Wurzel, Stamm und Zweig; Mark, Holz und Rinde. Die alte Kirche hatte einen schönen Vergleich (auf Jer. 2, 13: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie“), wonach der Vater mit der Quelle, der Sohn mit dem Brünnlein, und der Hl. Geist mit dem Bächlein verglichen wurde. Ferner Sonne, Strahl und Licht (Wärme). — Sogar naturwissenschaftliche Experimente mußten herhalten, um als Analogon der Trinität zu dienen. Es ist Boussolts Farbenkreisel, der mit blauen, gelben und rothen Papierstreifen beklebt, in Bewegung gebracht, schließlich blos eine Farbe, weiß, zeigt. — Auch das Reich der Töne, der Dreiklang, ist diesem Problem dienstbar. Ja, selbst die Grammatiker kamen mit Gleichnissen für die Trinität. Die Scholastiker blieben nicht zurück; indem sie als Analoga die Triaden, die I., II. und III. Person; Activ Passiv und Medium; Singular, Plural und Dual ausbeuteten. Dem christlichen Ohre klingt die Trias: „Glaube, Hoffnung und Liebe angeneh-

mer, indem sich der vertrauensvolle Glaube an den Vater richtet, welcher über uns waltet; die Liebe an den Sohn, der sich für uns hingab; und die Hoffnung an den Hl. Geist, welcher das Reich Gottes auf Erden bauen und vollenden wird.

Augustin hat den II. Theil seiner 15 Bücher "De Trinitate" dem Versuch gewidmet, das Geheimniß derselben aus der Analogie des menschlichen Geistes verständlich zu machen. Die Scholastiker folgten seinem Beispiel, ebenso Melanchthon, was aber die späteren Theologen meist verwarfen. Dann hat man aus dem Begriff der Liebe die innere Nothwendigkeit des trinitarischen Lebensprocesses zu entwickeln gesucht. Wenn es heißt: „Gott ist die Liebe," so wird damit Gottes Wesen am völligsten zum Ausdruck gebracht, dann muß Gott sowohl ein Object als auch einen Theilnehmer dieser Liebe haben. Schon Athanasius hat gesagt: „Die göttliche Natur wäre ερημος, wie ein Licht, das nicht leuchtet, wie eine Quelle, die vertrocknet, wenn sie sich nicht selbst mittheilen könnte. Die Welt ist liebeleer. So liebt sich Gott selbst in seinem alter ego, und das ist der Sohn, während der Geist gleichsam als Vermittler und Theilnehmer dabei ist." "Nam tres sunt, amans, amatus et mutuus amor," — der Liebende, Geliebte und die Liebe selbst." Aug. In Deutsch nennen wir dies sehr schön: Dreieinigkeit.

Man hat von jeher auch in der Ehe ein Abbild der Trinität gesucht, sei es, daß der Sohn dem mütterlichen und der Geist dem kindlichen Princip entspricht, sei es, daß es umgekehrt angenommen wird. A. Stolz hat dies durch den Begriff der Andacht ersetzt; indem er sagt: „Jetzt schau in die Höhe zum Firmament; soviel dein Auge nur schöpfen mag davon, — das ist Gottes Nachtkapelle, die Er sich selber zugerichtet hat und die Lichter dazu anzündet, — da hält Er seine Andacht." — Man wird somit stets vor Augen halten müssen, daß es nicht galt, Beweise für die Dreieinigkeit Gottes zu bringen, sondern treffliche Bilder und Gleichnisse. Von der Offenbarung schließen wir auf das Sein zurück, daß Er wirklich der Dreieinige ist. Anselms Satz: "Credo ut intelligam" dürfte unter dem Theologen Geschlecht wieder zu Ehren kommen; dann könnten sie auch leichter in den apostolischen Hymnus einstimmen: „Welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! . . . Von Ihm, durch Ihn und in (zu) Ihm sind alle Dinge!" —

Der Glaube an den Dreieinigen Gott muß dem Volke mehr zu Herzen gebracht werden. Die Verkündiger des göttlichen Worts dürfen da keine verflüchtigende, esoterische Geheimlehre pflegen, wie es bei den Neologen, deren Einer die Trinität eine „welke Formel" genannt, sondern auch vielfach bei Vermittlungs-Theologen der Fall zu sein pflegt. Der Heiland sagt: „Wer mich liebt, wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." „Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, was ich euch gesagt habe." Vater, Sohn und Heiliger Geist sind uns hier verheißen, daß sie in dem Gläubigen wohnen wollen! **W. Fotsch**, Meth. Prediger, Brighton, Ill.

Homiletisches.

Die Bibel ein Heilsbrunnen.

Text: Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen. Jes. 12, 3.

Thema: Die Bibel unser Heilsbrunnen.

I. Der Brunnen.

A. Die Mauer. Sie ist da, daß der Brunnen nicht verschüttet wird. Manche Stürme sind über die Bibel gekommen, aber Dank der göttlichen Vorsehung ist sie unversehrt in unseren Händen geblieben.

B. Brunnen sind gewöhnlich tief. Welch eine Tiefe der göttlichen Gnade und Liebe und Führung. Wer kann den Grund erspähen? Wir müssen sagen: Es ist mir zu tief und zu wunderlich.

C. Das Wasser im Brunnen ist kühlend, erfrischend und unentbehrlich. Kein Leben ohne Wasser. Der Fieberkranke würde verschmachten, der Wanderer in der Wüste umkommen, wenn er keine kühlende Quelle auf einer Oase finden würde. Die Natur würde ohne Wasser wie todt erscheinen. —

Ohne Gottes Wort ist kein wahres Leben. Es ist unentbehrlich für den Christen. Wie labend und erquickend ist das Wort nicht den Heimgesuchten. Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Hier empfängt der Leidtragende Trost. — Der Hungrige soll gesättigt werden und der Gefangene soll frei sein. Auf Gottes Wort fußt auch das Gesetz der Völker.

D. Wasser ist klar und rein in einem Brunnen. Das Wasser des Lebens ist klar wie ein Crystall. Vergleiche Prophezeiung und Erfüllung.

Ist Wasser klar, so kann man sich darin spiegeln. Die Bibel gibt ein getreues Bild des Herzens, zeigt den Schmutz der Sünde in allen Formen.

E. Manches Wasser ist heilend. Es enthält Schwefel und Eisen.

Das Wort Gottes ist heilend. Viele Herzen fanden in ihm Heilung.

Der Dichter singt:

> Der Strom ist gar tief und sein Wasser ist klar,
> Es schmecket so lieblich und fein,
> Es heilet die Kranken und stärkt wunderbar,
> Ja, macht die Unreinsten rein.

F. Das Wasser stillt den Durst. Alles Sehnen der Menschen, das vernünftig ist, findet in der Bibel seine Befriedigung. Denke an die Gebetserhörungen.

G. Wasser reinigt den Menschen. Was ist der Mittelpunkt, der Kern und Stern der Bibel? Antwort: Das Blut Jesu Christi. Dieses allein ist das Reinigungsmittel des Menschen.

H. Ein Wasserbrunnen ist unerschöpflich. Die Quelle ist lebendig. Gottes Wort ist unerschöpflich. So oft wir es lesen, kommen neue Gedanken.

II. Das Schöpfen.

A. Das Gefäß zum Schöpfen. Womit willst du schöpfen? frug die Samariterin. Gideons Soldaten schöpften mit der Hand, Andere leckten mit der Zunge.

Manche Menschen schöpfen mit der Verstandeshand, und das Herz, der lechzende Theil des Menschen, empfängt nichts. Andere lecken nur, genügen sich mit dem Allerwenigsten. Sie beten nicht einmal: Laß es träufeln auch auf mich, viel weniger: Laß es strömen.

Andere schöpfen mit einem Blecheimer. Das geht nicht gut, da der Eimer nicht sinkt.

Viele gehen leer von dannen. Jesus sagt über solche: „Vater, ich danke Dir, daß Du solches verborgen hast den Klugen und Weltweisen."

Schöpfe mit dem Eimer des Glaubens. Ist er groß, hält er viel. — Was hat der Glaube nicht schon vollbracht! Man lese Ebr. 11.

B. Wir sollen mit Freuden schöpfen. Wasser zu schöpfen war eine große Arbeit. Man denke an Rebekka als sie Wasser für das Vieh schöpfte.

Manche Menschen schöpfen aus Mode. Wenn wir mit Freuden Gottes Wort hören und lesen, so gereicht es uns zum Segen. —

Haben wir Wasser im Eimer, so verschütten wir es nicht, wir trinken. Es ist nicht genug, daß wir Gottes Wort im Hause haben, wir sollen es lesen, und nicht nur lesen, sondern darnach leben, Anderen dasselbe mittheilen, es aber nicht vor die Säue werfen.

Schluß: In manchen Städten wird Wasser verkauft. Gottes Wort ist frei. Jesaias ruft: „Wen da dürstet, der komme." — „Und der Geist und die Braut sprechen, komm" sagt uns die Offenbarung. Und Jesus selbst ruft: „Wer da will, der komme und trinke."

H. J. P. Petersen, Meth. Prediger, Senate Grove, Mo.

Herzensreinheit.

Text: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8.

Einleitung: In der Bergpredigt hat Christus die Lehre vom Reiche Gottes dargestellt. In den Seligpreisungen, zu welchen unser Text gehört, finden wir das Fundament dieses Reiches. Bei genauer Untersuchung läßt sich ein auffallender stufenweiser Fortschritt in der Darstellung der Eingangsbedingungen beobachten. Wir haben zu untersuchen: —

I. Was wir unter Herzensreinheit zu verstehen haben.

II. Warum Solche, welche dieselbe besitzen, selig sind.

III. Wozu dies uns bestimmen sollte.

I.

1. Freiheit von der Sünde, und zwar nicht nur von ihrer Schuld und Strafe, durch gründliche Buße und Glauben an Gott uns vergeben — sondern auch von der Macht und dem „Gesetz“ der Sünde, der innewohnenden, „anklebenden und träge machenden Sünde.“ Röm 7, 20; 8, 2; 6, 22. So lange noch der geringste Ueberrest der Sünde im Herzen eine Stätte hat, herrscht Unfriede, es gibt öftere Störung und verursacht eine „doppelte Gesinnung“ des Herzens. Dies erfordert daher nicht bloß Abwaschung, sondern gänzliche Austilgung und Reinigung.

2. Erfüllung mit Christi Reinheit und Heiligkeit. Was Er für uns erworben, da Er mit seinem eigenen Blute als Hohepriester ins Allerheiligste ging und damit den Gnadenstuhl besprengte, wird dem Gläubigen mitgeteilt. (Ebr. 9, 12; 10, 14.) Dies ist nicht bloß ceremonielle Gesetzesreinheit, sondern wahres Wesen, Realität, Charakter, bewußter Zustand.

3. Streben nach Gottgefälligkeit. 2. Cor. 5, 9. Der „Rand“ der revidierten englischen Bibelübersetzung sagt: “We are ambitious” 2c., eigentlich nach dem griechischen Text (philotimoumetha): „Wir streben nach der Ehre etc.“

II.

1. Weil sie schon in dieser Zeit —

a. Eine überaus selige Erfahrung machen —

b. Dadurch in Harmonie mit Gott kommen. Dies war sein Ideal, als Er den Menschen schuf, Eph. 4, 24. Wenn nun der Mensch beginnt, diese Bestimmung zu erfüllen, ist er hinfort nicht mehr in Disharmonie mit seinem Schöpfer, sondern „es stimmt!“

c. In Arbeit und Leiden reichen Trost haben. Ueberall sehen und erkennen sie den Herrn. „Welch ein seliger Stand!“

2. Weil sie die Verheißung haben, Gott zu schauen. Das allein ist aller Selbstverleugnung hier auf Erden werth, ja, Röm, 8, 18. Der Ausdruck „Gott schauen“ ist ein Hebraismus für „Gott besitzen.“ Der Herr selbst in seiner unendlichen Herrlichkeit, in seiner blendenden Heiligkeit, in seiner unbegreiflichen Liebe gibt sich den also Gereinigten als persönliches Eigenthum. „Wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

III.

1. Zum Streben nach dem Stande wahrer Herzensreinheit. Manche glauben, dies sei allein Gottes Werk,

wobei der Mensch nichts zu thun habe als — — zuzusehen. Man vergleiche damit aber 2. Cor. 7, 1. 1. Joh. 3, 3. Dieser Stand wird erlangt, nach der Heiligen Schrift, durch —

a. Völlige, unbedingte Hingabe des ganzen Seins und Wesens an den Herrn. Röm. 12, 1. 1. Jer. 18, 6.

b. Gläubiges Ergreifen. Wahrer Glaube ist Vertrauen auf Christi Verdienst, Aufgeben aller Selbsthülfe und Sinken in Gott und seinen Willen. „Hier greift meine Seele zu, Du vollkommner Heiland, Du" u. s. w.

2. Warum dies?

a. Das ist die Bedingung zum Eingang in Gottes Reich. Eb. 12, 14. Off. Joh. 21, 27.

b. Ohne ein reines Herz kann Niemand fromm leben; wenn es auch schon Manche versucht haben, ehrbar zu leben und sich nach außen Glanz und Ansehen zu verschaffen ohne inneres Vermögen dazu. Solcher Betrug kommt immer an's Licht, früher oder später. Quelle unrein — Strom unrein; Quelle rein — Strom rein.

c. Es ist Alles bereit. Das Blut (1. Joh. 1, 7), der Hohepriester, das göttliche Machtwort: „Ich will es thun, sei gereinigt" — Alles bereit und wartet auf Dein Kommen und Aneignen. Diese Reinigung in Jesu Blut ist vollkommen, gilt in Ewigkeit und ist frei für Alle!

Anwendung und Schluß. — Bist du rein?

Willst du es werden?

Komm zum Blute, ohne weiteres Zögern. Der Herr helfe dir, gerade jetzt zu kommen und dir dies hohe, himmlische Gut wahrer Herzensreinheit anzueignen, um vor Ihm bestehen zu können!

Theo. Gähr, Ev. Prediger, Cleveland, O.

Die Passahfeier der Juden.

(Nach dem Bericht eines in Jerusalem lebenden Juden.)

Die Vorbereitung zu der Passahfeier beginnt schon zur Erntezeit des vorhergehenden Jahres. Allerdings nur bei besonders strengen Juden, die ein besonderes Verdienst darin sehen, dafür zu sorgen, daß das für die ungesäuerten Brode verwendete Material durchaus koscher und in keinerlei Berührung mit Sauerteig gekommen sei. Sie kaufen dafür den Weizen eines Landstückes auf dem Halm, ernten ihn selbst ein und dreschen ihn womöglich noch an demselben Tage, damit weder Thau noch Regen, was Gährung verursachen könnte, auf ihn komme. Können sie das nicht, so muß der Weizen bewacht werden, daß ja nichts Verunreinigendes mit ihm in Berührung komme. Ist das Dreschen zu Ende gebracht, so muß der Weizen an einem Ort, der von Sauerteig gründlich gereinigt ist, aufbewahrt und dann in einer ebenfalls vorher gereinigten Mühle gemahlen werden. So ist dann das Mehl für die Matzen brauchbar, die erst unmittelbar, d. h. bis zu 5 Wochen vor Ostern gemacht werden dürfen. Der Mühe, dieselben nach den bestehenden Vorschriften zu machen (aus reinem Weizen, reinem Wasser, das durchaus frei ist von jeglichem lebendigen Wesen, in reinen Gefäßen, ge-

wellt auf neuen Brettern, die an jedem Tag einigemal abgehobelt werden und in neuem oder wenigstens ausgeglühtem Backofen,) unterziehen sich nur die Bäcker, die vom Rabbiner als zutrauenswürdig bezeichnet sind, und ihre Waare dann für den Verkauf ausbieten.

Der Passahfeier geht in jeder Familie gründliche Reinigung des Hauses, der Geräthe, der Kleider und der Personen voraus. Die Absicht ist Entfernung jeden Restes von Sauerteig. Das Haus wird gefegt, die Thongefäße bei Seite geschafft, damit sie nach Ostern wieder in Gebrauch genommen werden können, die eisernen und kupfernen Geschirre werden neu verzinnt. Für den Gebrauch über Ostern werden neue Gefäße angeschafft oder solche genommen, die nur für den Passahgebrauch angeschafft und aufbewahrt worden sind. Bis zehn Uhr des Tages, der dem ersten Osterfesttage vorausgeht, muß sämmtliches gesäuerte Brod, das sich in dem Hause befand, hinaus geschafft sein. Auch darf von da ab vor Ostern gar kein Brod mehr gegessen werden. Sollten sich zu der angegebenen Zeit noch Krumen gesäuerten Brodes im Hause vorfinden, so müssen sie verbrannt werden. Ist das Haus, die Möbel und die Geräthe gereinigt, so unterziehen sich zuletzt auch die Personen einer Reinigung. Sie gehen in ein Bad und legen ihre Feierkleider an, so daß sie abends so proper aussehen wie sonst das ganze Jahr über nie. So begeben sich viele an den Klageplatz der Juden, an der Südmauer des Tempelplatzes, um dort die Geschichte der Einsetzung des Passahopfers zu lesen. Die meisten jedoch bleiben zu Hause und bereiten sich da durch die genannte Lektüre auf das Fest vor.

Ist Sonnenuntergang nahe, so begiebt sich die ganze Judenschaft in die Synagoge, deren es hier in Jerusalem sehr viele giebt, um durch Gebet vor Sonnenuntergang den Tag geziemend abzuschließen, und nach Sonnenuntergang durch ein zweites Gebet das Fest weihevoll zu beginnen und einzuleiten. Nach Hause zurückgekehrt wird sofort zu der Osterfestceremonie geschritten. Der Tisch wird weiß gedeckt. Auf einen Teller kommen drei Matzen, (eine für den Priester, eine für Levi und eine für Israel,) mit dazwischen gelegten Tüchern. Auf dieses wird ein zweiter Teller gestellt, in dem sich ein aus Nüssen, Aepfeln, Zimmt ꝛc. hergestellter süßer Brei (Charoseth) und darauf die bittern Kräuter (Merorim) d. h. Petersilie, Endivie, Lattich, Zwiebeln ꝛc. und zum Andenken an das eigentliche Passahopfer, das ja wegen des mangelnden Tempels nicht dargebracht werden kann, ein Stück gebratenes Fleisch mit einem Beinchen und ein gebratenes Ei befindet. Für jeden der Festtheilnehmer in der Familie wird noch ein Becher Wein aufgestellt und dann kann die festliche Handlung beginnen. Dieselbe wird mit Dankesworten, die der Hausvater ausspricht, eingeleitet, worauf die ganze Hausgenossenschaft etwas Wein aus den gefüllten Bechern trinkt und sie sofort wieder vollgießt. Dann ergreift der Hausvater die aufgestellten Passahspeisen und verliest aus dem 2. Buche Moses zuerst die Geschichte der Einführung des Essens von ungesäuertem Brod am Passahfeste und dann die ganze Geschichte des Auszuges Israels aus Egypten. Ist das geschehen, so werden die Hände gewaschen und der Hausvater giebt jedem Familienglied von den drei aufgelegten Matzen ein Stück zum Essen;

er giebt auch unter Verlesung von Lobsprüchen von den bittern Kräutern, die zum Andenken an die Bitterkeit des Dienstes in Egypten ohne Zukost verspeist werden. Damit endigt der erste Teil des feierlichen Aktes. An ihn schließt sich die eigentliche Passahmahlzeit an. Sie wird wieder durch einen Becher Wein unter Verlesung von Bibelabschnitten eingeleitet. Man ißt bei derselben ungesäuertes Brod, Fleisch, bittere Kräuter, von dem süßen Brei und was sonst aufgetragen wird nach Belieben. Sie schließt ab nach der Vertheilung der letzten Hälfte der dritten aufgelegten Matze, die absichtlich bis zum Schluß aufbewahrt wird, mit Leerung eines dritten Bechers Wein. — Dieser giebt das Zeichen zur Schlußfeierlichkeit. Es wird wiederum die Bibel zur Hand genommen, das Hohelied und bestimmte Psalmen werden verlesen und die ganze Feier wird dann mit einem vierten Becher Weins beschlossen.

Innerhalb dieses festlichen Rahmens hat sich auch das letzte Mahl unseres Heilandes mit seinen Jüngern und die Einsetzung des heiligen Abendmahls vollzogen, die sich wohl unmittelbar an die eigentliche Passahmahlzeit anschloß. Man lese hier auch 1. Cor. 5. 7.

Biblische Spuren in Volk, Haus und Feld Palästinas.*)

Land und Feld.

Auch auf dem Gebiete des eigentlichen Feldbaues begegnen wir zahlreichen biblischen Spuren. Der Herr Jesus hat in seinen Reden Himmel und Erde durchsucht, um Gleichnisse für sein ewiges Gottesreich zu finden. In jedem Zuge, welche hieher gehören, erkennen wir das heutige Land wieder, nur nicht in dem, was er über die Fruchtbarkeit sagt. Auch heute noch findet der Ackersmann bei seiner Aussaat viererlei Ackerfeld.

Sobald der Herbst eingetreten, sieht man über alle Felder, welche überhaupt gebaut werden, den Pflug geben. Einen Räderpflug, wie bei uns in Amerika, kann man in diesem steinigen Boden nicht brauchen, denn oft genug befinden sich Felsen oder mächtige Steine im Feld, über die man den Pflug rasch hinwegheben muß. Derselbe besteht daher nur aus einer ziemlich schmalen, aber starken Pflugschar, daran eine Stange nach oben dem Pflüger als Handgriff dient, eine nach vorwärts die Deichsel bildet. Wegen der vielen Felsen und Steine oder wegen der Weinstöcke und Bäumchen, über welche hinweggeackert wird, muß der Pflüger stets genau auf Pflug und Furche schauen, wenn er nicht mehr schaden als nützen soll. Vielleicht hat der Herr in Nazareth einst geackert oder doch Pflüger angestellt. Einer, der niemals mit Pflügen zu thun gehabt hat, würde wohl kaum das Gleichniß gewählt haben: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes" (Luk. 9, 62). Zur Zeit Christi scheinen böse Leute ihre Feinde dadurch geärgert zu haben, daß sie ihnen nach der Aussaat Unkraut auf ihr Weizenfeld streuten. Dies Unkraut, eine Lolchart, wächst heute noch in Menge unter dem Weizen, bildet dem Weizen ähnliche Körner und wird als Hühnerfutter verkauft.

*) (Aus „Kennst du das Land.)

Heute geben die Leute ihrem Haß auf noch boshaftere Weise Ausdruck. Wenn sich oft jemand zehn bis zwanzig Jahre lang geplagt hat, um einen schönen Baumgarten zu bekommen und hat seine Bäumchen großgezogen und hat seine Lust daran, so kommt oft über Nacht, wenn er schläft, sein Feind und haut ihm alle um. Und wenn am Morgen der Besitzer hinauskommt und sieht, wie ihn nur noch die abgehauenen, blutenden Stumpfe traurig anstarren und möchte weinen vor Schmerz und Zorn, dann ist auch sein erster Gedanke: „Das hat der Feind gethan“ (Matth. 13, 28).

Das Gesetz Moses, das in seinen Bestimmungen so viel Freundlichkeit auch gegen die Thiere zeigt, verbot den Israeliten, verschiedenartige Thiere an den Pflug zu spannen, weil natürlich der schwächere Theil gewöhnlich darunter leiden mußte. So human sind die heutigen Palästiner nicht. Man sieht häufig ein Pferd und einen Esel, ja sogar ein Kameel mit einem Esel oder einer Kuh an einen Pflug gespannt, und es sieht halb kläglich, halb possierlich aus, wenn so ein ungleiches Brüderpaar voraus und der Fellache im Hemd und mit seinem Ochsenstachel hinterher läuft. Ja, der Verfasser hat sogar einmal gesehen, daß einer seinen Esel und sein Weib an den Pflug gespannt hatte, was freilich traurig genug aussah und für die Stellung der Frau im Orient sehr bezeichnend ist.

Getrieben werden die Thiere beim Pflügen mit einer zwei bis drei Meter langen Stange, an deren Ende sich ein eiserner Stachel befindet. Dumme Thiere, die sich noch nicht recht in's Joch fügen wollen, schlagen zuweilen hinten aus, und es geschieht dann oft, daß sie mit ihrem Fuß gerade in den spitzen Stachel hineinschlagen und sich schmerzlich verwunden. Da sie in's Joch eingespannt sind, merken sie bald, daß dies Ausschlagen nur ein ohnmächtiger Versuch ist, sich gegen den Pflüger zu wehren. Darauf spielte der Herr Jesus an, als er dem Paulus auf der Straße nach Damaskus erschien und zu ihm sagte: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Damit scheint ihm der Herr sagen zu wollen: „Du gehst eigentlich schon in meinem Joch; all dein Wüthen ist ein ohnmächtiges Bemühen, dich mir zu entziehen, bis du deinen Willen gebrochen und dich in meine Wege gefügt hast.“

Das Pflügen findet gewöhnlich sofort nach dem ersten Frühregen statt. Und mit dem Sprießen der Blumen und Gräser treibt auch die junge Saat kräftig hervor und bedeckt das Land mit saftigem Grün. Mit Wonne schweift dann das Auge über die schönen Fluren, welche dasselbe solange kahl und dürr gesehen. Doch diese Pracht verschwindet schnell wie eine Morgenwolke, der heiße Sommer brennt sie hinweg und bald ist's nur noch wie ein Traum, daß das Land so herrlich war. Nun kommt die Feldfrucht schnell zur Reife. Schon im April und Mai wird geerntet. Heute ist der Ertrag nicht mehr so reich wie ehedem. An besonders gutgedüngten, fetten Stellen kommen wohl auch jetzt noch Beispiele einer enormen Fruchtbarkeit vor. Im Garten des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem hat einmal ein Gerstenkorn eine große Zahl von Aehren emporgetrieben, welche aus dem einen Korn 200 bis 300 zur Reife brachten. Im allgemeinen aber muß man sich mit einem vier- bis dreizehnfachen Ertrag zufrieden geben.

Andere Gewächse bringen ja viel mehr Frucht. Darin zeichnet sich besonders das Senfkorn aus, welches das kleinste unter dem Samen ist und doch einen Strauch in Manneshöhe erzeugt, welcher vieltausendfältige Früchte trägt und unter dem die Vögel des Himmels Schatten suchen. Daher nimmt der Herr auch dies Körnlein zum Vergleich der Ausbreitung seines Reiches über die Welt; denn wie ein kleines Samenkorn wurde es in den Boden Palästinas gelegt und schien sterben zu wollen, als der Herr am Kreuze hing; jetzt aber ist's ein mächtiger Baum geworden, der seinen Schatten über den ganzen Erdkreis hin ausbreitet (Matth. 13, 31 und 32).

Die Ernte ist eine fröhliche Arbeit, wenn sie nicht durch Ausbleiben des Früh- oder Spatregens fast vernichtet ist. Da zieht alles auf's Feld hinaus, um die Gaben der Erde einzuheimsen.

Da die Früchte zur bestimmten Zeit hereingeholt werden müssen und die Kräfte in der eigenen Familie nicht ausreichen, so muß man dazu oft Tagelöhner zu Hilfe nehmen. Am Markte oder am Thor stehen dann müßige Arbeiter genug, welche warten, bis jemand sie um den festgesetzten Lohn dingt. Es wäre ein trauriger Anblick, wenn eine Menge solcher Arbeiter lässig dastände, während draußen die Ernte aus Mangel an Arbeitskräften zu Grunde gehen müßte. Solche Trauer hat unser Herr empfunden im Hinblick auf die große Ernte, die in die Scheunen des himmlischen Vaters eingebracht werden soll (Matth. 20, 1).

Hinter der Reihe der Schnitter sieht man gewöhnlich arme Leute in einiger Entfernung den Schnittern nachgehen. Es sind meist Frauen und Kinder, welche Aehren lesen. Wer dächte dabei nicht an jene liebliche Geschichte aus grauer Vorzeit, als die treue Moabitin Ruth auf den Feldern von Bethlehem hinter den Schnittern Aehren auflas und sich den ganzen Tag keine Ruhe gönnte, wie ihr der Aufseher der Schnitter nachrühmte! Barmherzige Leute lassen wohl auch einmal „zwischen den Garben“ lesen, wie dies Boas der Ruth erlaubte.

Ist die Ernte geschnitten, so wird dieselbe auf die Tenne gebracht. Die Tennen befinden sich meist auf großen flachen Felsplatten, welche von einer kleinen Mauer umgeben sind. Dort werden die aufgelösten Garben in ziemlich hoher Schicht auf der Tenne ausgebreitet und dann gedroschen. Im Morgenlande geht es dabei recht gemüthlich zu. Einige Ochsen und Kühe werden den ganzen Tag hindurch über die Garben im Kreise herumgetrieben, bis alles kleingetreten ist.

Das Alte Testament hatte die freundliche Bestimmung, daß man dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden solle. Diese Regel wird auch heute noch beobachtet. Die Thiere dürfen während ihrer Arbeit von der Ernte fressen, wenn sie Eigenthum des Dreschers sind. Dem fremden, nur für die Arbeit gemietheten Vieh wird aber das Maul verbunden. Während die Feldfrucht auf der Tenne liegt, bleibt der Eigenthümer Tag und Nacht auf der Tenne. So auch Boas. Wer diese Vorsichtsmaßregel außer acht ließe, würde wohl bald nichts mehr zu dreschen haben. Es ist nicht nur Diebstahl, vor dem man sich zu fürchten hat, sondern zuweilen auch das Feuer, welches Feinde des Eigenthümers nicht selten in seine Tenne

legen. Als der Schreiber einmal kurz nach der Ernte bei Nacht von Bethlehem nach Jerusalem ritt, sah er plötzlich den östlichen Horizont jenseits des Todten Meeres erhellt; eine blutrothe Flamme, rasch wachsend, leuchtete herüber. Das Feuer war wohl acht bis zehn Meilen weit entfernt, aber es schien, als brenne ein ganzer Berg, so wild und unheimlich loderte die Flamme. Später erfuhr er, daß dort eine große, mit reicher Fruchtmenge angefüllte Tenne angesteckt worden sei.

Die Tennen sind schöne und hochgelegene Orte, über deren Platte der Wind hinfahren und die Spreu forttreiben kann. Eine solche Tenne war einst der herrliche Platz, auf dem sich später der mächtige Bau des salomonischen Tempels erhob, ehemals die Tenne Arafeas. Sind die Halme und Aehren gehörig zertreten, so wird alles wieder auf einen Haufen gebracht und dann geworfelt. Die Leute warten hiezu die Winde Gottes ab, die müssen ihnen helfen, den Weizen von der Spreu zu sondern. Wenn der Wind weht, wirft man Weizen und Stroh (welches auch klein getreten ist) mit einer Schaufel in die Höhe, dann fällt der schwere Weizen zur Erde, während die Spreu bis an das andere Ende forgetragen wird (Psalm 1, 4). Ist diese Sichtung geschehen, so wird die Tenne gefegt, der Weizen wird heimgetragen in die Scheune, der bessere Theil des Strohes, der ganz klein und fein geworden ist, als Viehfutter mitgenommen, der geringere Theil dagegen zur Feuerung benutzt. Siehe hiezu das Gleichniß Matth. 3, 12.

Der Feigenbaum ist in mancher Beziehung ein merkwürdiger Baum. Unter den edelsten Früchten des gelobten Landes wird derselbe in der Schrift stets genannt. Stolz auf seine Süßigkeit (Richt. 9, 11) steht er freundnachbarlich neben dem Weinstock (1. Kön. 4, 25), neben und mit welchem er, wenn auch in ganz anderer Form, die süßen Säfte des Erdbodens an's Tageslicht fördert und dem Menschen, eingehüllt in edel geformte, große Blätter, von seinen Zweigen herab bietet. Der Feigenbaum hat nichts Knorriges, fast Steinhartes, wie der ernste Olivenbaum. Er gleicht vielmehr mit seinem weichen und geschmeidigen Stamme jenen sanften Naturen, welche niemals hart und eigensinnig Widerstand leisten, und doch alles durchsetzen, was sie wollen. Denn, was sonst der Mensch nur mit Sprengpulver und schweren eisernen Brechstangen zu thun vermag, das bringt der sanfte biegsame Feigenbaum in aller Stille, ohne Kraftanstrengung und Rumor zustande. Seine feinsten, zarten Wurzeln senkt er leise hinab in den harten Felsen. Und dieser, so spröde er auch sein mag, kann den kleinen weichen Händchen des Feigenbaums auf die Dauer nicht widerstehen. Er öffnet ihnen seine Poren, die Wurzeln wachsen und wachsen, sprengen das Gestein und dringen in die Tiefe, wohin sie größere Feuchtigkeit lockt.

Im November und Dezember verliert der Feigenbaum seine Blätter und streckt seine weißen fetten Aeste nackt und traurig von sich. Aber wie er der letzte Baum ist, der seine Blätter abgibt, so ist er auch wieder der erste, der den Schmuck grüner Blätter anlegt. Schon im Dezember und Januar, wenn kaum das alte Laub abgefallen, treiben die neuen Augen schon wieder, als ob es den Säften darin keine Ruhe ließe. Wer sich nun während der kühlen Winterwinde nach dem Sommer sehnt, sieht immer

wieder nach den Augen des Feigenbaumes, bis sie endlich anfangs März hellgrün aufbrechen und mit den Knotenansätzen der Frühfeigen rasch wachsen. Dann heißt es im ganzen Lande: „Jetzt hat der Feigenbaum ausgeschlagen, jetzt wird's Sommer!“ (Hohel. 2, 11 ff.) Es war anfangs April, als der Herr mit seinen Jüngern auf der Höhe von Bethphage stand. Rings grünten schon alle Bäume: die Mandel-, Granaten-, Johannisbrot-, Maulbeer- und Palmbäume (Joh. 12, 13); aber grün vor allen waren wie immer, und zwar in jener berühmten Feigengegend, die Feigenbäume. Da wies der Herr auf die Bäume, welche rings mit Frühlingsgewalt ihre Blätter hervortrieben, und sprach: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume (Luk. 21, 29); wenn sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr daß der Sommer nahe ist.“ (Matth. 24, 32.) So gibt es auch in der Entwickelung der Weltgeschichte und des Reiches Gottes gewisse Zeichen, welche jedem verständigen und mit Gottes Wort vertrauten Beobachter zweifellos sagen, wie viel Uhr es geschlagen habe.

Einmal aus der Hülle herausgewickelt, wachsen die Blätter mit erstaunlicher Schnelligkeit, und in kurzer Zeit ist der ganze Baum von einer Fülle dichter, breiter Blätter bedeckt. Tief hängen die Zweige herab, so daß man oft nur gebückt unter den Schatten des Baumes treten kann, und dann unter dem undurchsichtigen, gemüthlichen Blätterzelt vor jedem unberufenen Auge auf's beste geschützt ist. Daher sitzen die Araber im Sommer so gerne unter dem Feigenbaum. Daher heißt es in der Schrift so oft, jeder werde sitzen unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und nicht etwa Olivenbaum. Daher hatte sich Nathanael in jener Stunde, als ihn der Herr im Geiste wohl beten sah, gerade einen Feigenbaum erwählt, und daher war er auch nachher so verwundert, daß ihn jemand dort gesehen haben sollte. (Joh. 1, 43.) Die Fruchtbarkeit dieses Baumes ist groß. Selbst kleine Bäumchen, welche kaum kniehoch gewachen sind, tragen nicht nur gewöhnliche Sommerfeigen, sondern stehen schon im März sogar mit Frühfeigen da, deren Zahl uns im Verhältniß zu der geringen Größe des Bäumchens oft in Erstaunen setzt.

Eine große Rolle spielt im Leben der Palästinenser der Olivenbaum. Er liebt die Gesellschaft. Nur selten steht er einzeln auf einsamer Höhe und dient dann dem Wanderer als Richtzeichen. Fast überall, wo man sich einem Dorfe naht, sieht man schon von weitem einen dunklen Kranz von Olivenbäumen um dasselbe stehen. Schon Mose sagt ja zu Israel: „Du wirst Oelbäume haben in allen deinen Grenzen“ (5. Mose 28, 40). Oft sieht man uralte Exemplare, welche wohl an ein Jahrtausend an ihrem Platze treue Wacht gehalten haben mögen, die vielleicht schon zu Harun al Raschids Zeit das Licht der Welt erblickten. Manchem scheint das Mark des Lebens aus dem Leibe genagt, so daß der ganz ausgehöhlte Stamm nur noch wie dicke ausgebrannte Rinde aussieht. Aber laß nur den Herbst kommen, und du wirst sehen, daß in der dürren Rinde noch frisches Leben quillt und noch manches Tröpflein köstlichen Olivenöls durch die Adern rinnt. So nützlich der Oelbaum ist, so anspruchslos ist er auch. Pflanze ihn mitten unter die starren Felsen, und er wird dich bei einiger Pflege mit

reicher Frucht belohnen. Der Grund des Olivenwaldes um Beit-Dschala war früher eine große Felsenwildniß, jetzt fließen mitten aus dem Felsen Jahr für Jahr ganze Ströme von Oel. Daher heißt es auch 5. Mose 32, 13: „Er gibt Oel aus den harten Steinen."

Der Oelbaum ist aus einer anderen Welt, als die schlanken Tannen und Buchen, aber schön ist er doch, besonders nach einem Regen, wenn seine Blätter glänzen wie eine silberne Krone und der Frühlingswind seine mit reizenden Blüthen bedeckten Zweige leise bewegt. Nimm einen solchen langen, blühenden, schwankenden Zweig und biege ihn um zum Kranze, und du wirst dich nicht mehr wundern, warum der olympische Siegerkranz aus einem solchen Zweige bestand, den ein Knabe mit goldenem Messer von dem heiligen Oelbaum schnitt, und welcher das höchste Ziel des Ehrgeizes für die hellenische Jugend war. Wie tief und vornehm ist seine Farbe, wie edel geformt und zugleich unverwüstlich sind seine Blätter, welche schon in der Geschichte der Taube des Noah vor allen anderen Blättern zum Symbol des Friedensgrußes geadelt wurden.

Aber auch um seines Nutzens willen ist er seit Alters einer der besten Freunde und Ernährer der Landleute Palästinas. Seine ganze Kraft verwendet er darauf, das köstliche Olivenöl der scheinbar dürren Erde zu entlocken, und auch in seinen eingesalzenen Fruchtbeeren bietet er arm und reich eine ebenso schmackhafte wie nahrhafte und gesunde Zukost. In der Stille und Verborgenheit der Tiefe entfaltet der Oelbaum eine rastlose, weitverzweigte Thätigkeit. Es ist ganz erstaunlich, welche Menge von Wurzeln er aussendet, um wie mit tausend Händen in der Tiefe zu suchen und zu sammeln und das köstliche Mark der Erde durch viele tausend Kanäle durch den mächtigen Wurzelstock, den Stamm und die Zweige hinauf zu dirigiren in die Tausende von Olivenbeeren, welche droben im Sonnenlichte an den Zweigen hängen. Deshalb dürfen wir uns nicht wundern, wenn in der Schrift stets „Weinstock und Feigenbaum"' niemals Weinstock und Oelbaum zusammengestellt sind. Denn zwei so fleißige, selbständige und gründliche Arbeiter, wie diese beiden, haben ebensowenig neben einander Platz, wie zwei bedeutende, selbständige Charaktere, welche ein und dasselbe Gebiet gleichzeitig beherrschen sollen. Aus diesem Grunde finden sich in den Weinbergen zwar sehr oft Feigenbäume, niemals aber, wenn man wenigstens nicht Reben und Bäumen die Kraft rauben will, Oelbäume. Die Palästiner wissen den treuen Oelbaum auch zu schätzen. Das Oel, welches er ihnen liefert, ist ihr Labsal in guten und bösen Tagen. Dem Gesunden macht es sein täglich Brod schmackhaft, indem er dasselbe wie einst die Wittwe zu Zarpath, in Oel eintaucht, und in langen Winternächten erhellt es seine dunkle Hütte, wie schon in der Wüste den Israeliten ihre Stiftshütte (2. Mose 27, 20). Dem Kranken aber dient es in allerlei Leidensnoth. Schon den Gesunden soll es ja die Gesundheit stärken. Die Araber salben sich auch heute noch gerne, wie in biblischer Zeit. Sie reiben sich von Kopf bis zu Fuß mit Oel ein und behaupten, davon sehr stark und kräftig zu werden. Die Jünger, welche der Herr ausgesandt hatte, Kranke zu heilen, sprachen nicht nur Machtworte, sondern wandten die landesübliche Arznei, das

Olivenöl an (Mark. 6, 13). Das will natürlich nicht sagen, daß man auch im Abendlande mit Oel kuriren soll, sondern es will soviel sagen, als: Laßt die Aeltesten über euch beten, nehmet Arznei, so gut ihr sie haben könnt und gebraucht sie im Namen des Herrn.

Im Alterthum wurde das Olivenöl bei Gastmählern dem Gast auf's Haupt gegossen (Luk. 7, 46; Ps. 23, 5).

Alle diese Gebräuche gehen auf eine der kindlichsten und frühesten Sitten der Morgenländer zurück. Aus Liebe und Verehrung zum Oelbaum glaubten sie diejenigen Dinge, welche sie liebten, nicht besser auszeichnen zu können, als wenn sie dieselben mit dem Oel dieses treuen Freundes begossen und glänzend machten. Hingerissen von einem solchen Gefühl der Ehrfurcht, zog Jakob seine Oelflasche hervor, den Stein zu salben, auf dem sein Haupt geruht. Aber auch auf Menschen, welche ausgezeichnet werden sollten, übertrug sich dieser Gebrauch. Aaron und seine Söhne, die Priester, wurden mit Oel gesalbt. Samuel, der Seher, weihte Saul durch die Salbung zum Könige über ganz Israel. Später wurden nicht allein Könige und Propheten, sondern auch die Gäste, die man auszeichnen wollte, gesalbt. Unser Herr selbst hat von dieser Sitte jenen ewig gesegneten Namen erhalten, den wir täglich in unseren Gebeten mit anbetender Ehrfurcht nennen: Christus der Gesalbte.

Von Olivenbäumen hat auch der Oelberg seinen Namen erhalten. Wie einst David, Christi Vorfahr, weinend den Oelberg hinabging, weil die Seinen ihn verstießen, so ritt auch Jesus selbst an einem leuchtenden Frühlings-Sonntagmorgen weinend den Oelberg herab, weil Ihn die Seinen nicht aufnahmen. Und drunten am Oelberg lag Gethsemane, die Oelkelter. Als den Herrn alle Getreuen verließen und schliefen, da rauschten, vom blassen Mondlicht der Osternacht beschienen, vom Nachtwinde bewegt, die silbernen Zweige und Kronen der treuen Oelbäume leise über dem einsam ringenden Beter, als ob wenigstens sie mit ihm wachen und beten wollten.

Behüte dein Herz.

Text: Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.
Sprüche 4, 23.

Im Geiste versetzen wir uns in ein Gemach des königlichen Schlosses zu Jerusalem. Salamo, der weise Fürst in Israel, hat nach Kap. 4, 1 eine Anzahl seiner Kinder um sich gesammelt, um sie Worte der Weisheit zu lehren. Salomos Weisheit war zu jener Zeit sprüchwörtlich geworden; soll er doch 3000 Sprüche und 1005 Lieder gemacht haben. Seine Kinder sind es, die er anleitet, Weisheit wie das Silber zu suchen, damit sie verständige Menschen werden. Doch nicht nur für die israelitischen Königskinder allein sind diese bedeutungsvollen Worte gesagt, sondern sie gelten allen Kindern des Königs aller Könige. Lernen wir deshalb in dieser Betrachtung den hohen Werth dieser königlichen Ermahnung recht schätzen.

I. Dein Herz.

1) Das Herz ist die Geburtsstätte aller Empfindungen, Gedanken, Worte und aller Thaten, seien sie böser oder guter Art. Jeder entworfene Plan, jede ausgeführte That wurde dort geboren. Was jener Dieb, jener Verbrecher ausführte, wurde vorerst in dem Herzen zustande gebracht. In deinem Herzen liegen alle Keime künftiger Thaten. Die größten Thatsachen der Weltgeschichte, die Eroberungen, die Entdeckungen führen auf jene Geburtsstätte des Herzens zurück. Von deinen Gedanken, deinen Worten, deinen Handlungen schließen wir auf den wahren Zustand deines Herzens.

2) Dein Herz ist eine Quelle natürlichen und geistigen Lebens. Ist dasselbe ein unwiedergeborenes, dann ist die Quelle eine unreine, eine bittere. Doch Der, welcher einst bei Mara bitteres Wasser süß machte, sollte derselbe nicht auch deine sündenbittere Herzensquelle zu reinigen im Stande sein? Ja, Er will sie neuschaffen, mit seinem süßen Jesusfrieden erfüllen, so daß Ströme lebendigen Wassers von dir ausgehen werden.

3) Das Herz in seinem natürlichen Zustande gleicht einem feuerspeienden Berge. Fortwährend strömen Lavaströme aus des Vesuvs Feuerschlund und machen die Gegend umher gefährlich. In dem unwiedergeborenen Herzen lodert das unheilige Feuer der Sünde. Kleine Ursachen vermögen den Feuerschlund in Thätigkeit zu bringen. Es ist als ob die Hölle ihrer Fesseln los, der Löwe seiner Bande frei, und der reißende Strom Herr über seine Dämme geworden sei. Unheil und Verderben sind die verderbenden Lavaströme, welche der kleinen Hölle entsteigen und die ganze Umgebung in Schrecken versetzen. Wenn es in jenem Gedichte heißt:

„Und schrecklich ist des Feuers Kraft,
Wenn sie der Fesseln sich entrafft,'

dann ist es noch weit schrecklicher, wenn das sündenschwangere Herz seine zornentbrannten Leidenschaften zu Tage befördert.

4) Dieses böse Herz, dein unbekehrtes Herz **muß** wiedergeboren werden. So lange die Quelle nicht gereinigt, ist der Bach voll unreinen Wassers, so lange sich das Feuer im Innern der Erde vorfindet, wird der Krater seine Thätigkeit fortsetzen. So lange der Holzapfelbaum nicht veredelt ist, trägt er keine guten Früchte. So lange das Geschwür nicht aufgeschnitten, und die Unreinigkeit entfernt wird, kann von einer Heilung keine Rede sein. Komm deshalb mit deinem bösen Herzen zu dem Blute Jesu, damit dein Herz und Leben ein neues, ein durch die Kraft des Blutes Jesu gründlich erneuertes und dein Leben ein gesegnetes, ein Gott wohlgefälliges werde.

5) Ist dies geschehen, dann darf das Herz sich nicht selbst überlassen, sondern es muß behütet werden. Anstalten für Irr- und Blödsinnige werden sorgfältig behütet, damit keiner der unzurechnungsfähigen Zöglinge sich einen Schaden zufüge. Gefängnisse werden unter strenge Aufsicht gestellt, damit kein Sträfling entfliehe. Wie hüten manche ihr Geld; sie vermögen darüber zu keiner Ruhe bei Tag und Nacht zu kommen! Um den Frieden des Landes zu wahren, dasselbe vor der Unbill des Feindes zu

schützen, geben Tausende und aber Tausende ihr jugendliches Leben. Wie steht es bei dir, lieber Leser, betreffs deines Herzens? Hütest du dasselbe Tag und Nacht vor den verderblichen Anläufen der Welt und der Sünde?

II. Wovor soll es bewahret, behütet werden?

1) Hüte dich vor verderblicher Gesellschaft, denn böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Sei vorsichtig in der Wahl deiner Freunde; denn gute, aufrichtige Freunde sind selten. Suche sie nicht auf dem Marktplatz des Lebens, noch auf dem Angergrund weltlicher Freuden. Meide den Umgang mit weltlichen Personen, habe nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, ziehe nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Dies ist besonders für unsere liebe Jugend von Bedeutung. Deshalb behüte dein Herz.

2) Hüte dich vor dem Genuß weltlicher Vergnügungen. Man hört manchmal: „Es sind ja so harmlose Spiele, so unschuldige Vergnügungen; da geht es ja so ehrlich zu; da sind ja auch die Herren so und so und die wollen ja auch alle in den Himmel“ ꝛc. Man will sich einmal die Sache nur ansehen, anhören und dann wieder gehen. Eva sah auch nach dem schönen, rothwangigen Apfel und—fiel, und mit ihr die ganze Menschheit. Achan sah einen kostbaren Mantel unter dem Verbannten, und trotz des Verbotes stahl er ihn. Fliehe die vergängliche Lust der Welt.

3) Behüte dein Herz vor der Zerstreuung. Du gehst in's Gebet: Wo schweifen deine Gedanken herum? Du gehst in den Gottesdienst: In welcher Herzensverfassung nahst du dich der Stätte der Anbetung? Wo weilen deine Gedanken während der Predigt? Ueber welche Gegenstände denkst du nach? Würdest du nicht sehr oft schamroth werden, wenn man es wüßte, woran gerade dein Herz denkt? Weißt du, daß deine Gedanken im Himmel laut gehört werden? Behüte dein Herz vor aller Zerstreuung und komme alle Zeit gesammelt in deinem Innern, so wird der Thau des Himmels dein Herz erquicken.

III. Wie soll dein Herz behütet werden?

1) Sehr sorgfältig. Trage deine Seele in den Händen, bewahre, o Timotheus, was dir anvertraut ist. Bleibe Tag und Nacht in Waffen, fliehe Träg- und Sicherheit. Wache und bete, denn der Geist ist willig, aber dein Fleisch ist schwach.

2) Mit allem Fleiß. Dein Herz ist ein verführerisch Ding, es will immer den Irrweg. Gieb dir alle Mühe die Zügel deines Herzens in deiner Hand zu halten, wende alle Kräfte an, den Versuchungen, Lüsten und Begierden des Fleisches zu widerstehen. Dabei vergiß nicht:

3) Die nöthige Wache auszustellen. Zum Schutze des Landes an der Grenze, an den Thoren der Festung finden wir Wachtposten. Alles, was verdächtig ist oder dem Lande Schaden bringen könnte, werden sie nicht einlassen, sondern rücksichtslos wegweisen.—Kennst du die Thore deiner Herzensfestung? Hast du Wache an die beiden Thore deiner Augen und deiner Ohren gestellt? Und wie steht es mit dem Hauptportal deines Mundes? Ist das nicht deine gefährlichste Stelle? Hat dies kleine Ding nicht

mehr Heere geschlagen, mehr Blut vergossen als die Weltgeschichte aufzuweisen vermag? Willst du auf dieser Stelle nicht Doppelposten ausstellen?

Jener Einsiedler hatte täglich zwei Falken (seine Augen) zu zähmen, zwei Sperber (seine Hände) abzurichten, zwei Hasen (seine Füße) aufzuhalten, einen Lindwurm (seinen Mund) zu bezwingen, einen Kranken (Körper) zu pflegen und einen Löwen (sein Herz) zu bändigen.

Mein lieber Leser, ist dies auch deine Arbeit? Selig ist, den der Herr wachend und betend findet.

Fr. Keßler im Bremer „Evangelist".

Gottes Gerechtigkeit — eine Quelle des Trostes.

Text: „Gerechtigkeit und Gericht ist Deines Stuhls Festung, Gnade und Wahrheit sind vor Deinem Angesicht. Psalm 89, 15.

Gottes Gerechtigkeit ein Trostquell, das dürfte manchem Leser ein überraschendes Wort sein. Wird doch die Gerechtigkeit Gottes fast nur genannt in Beziehung zum jüngsten Gericht oder sonst eines Ereignisses, in welchem man die vergeltende Hand des Herrn zu erkennen glaubt. Im allgemeinen hat sich die Meinung eingebürgert, Gottes Gerechtigkeit äußere sich hauptsächlich im Strafen der Sünde. Diese einseitige Auffassung bietet freilich nichts Tröstliches, selbst wenn der Begriff der Gerechtigkeit Gottes so erweitert wird: „Gott belohnt das Gute und straft das Böse," oder „Gottes Gerechtigkeit ist sein Wille, jedem zu geben, was er verdient." Weil Gott gerecht ist, hat nicht nur jeder das zu erwarten, was er verdient, sondern auch was er nach Maßgabe der göttlichen Weisheit bedarf. Gott ist wohl ein gerechter Richter, aber auch ein gerechter Vater. So dachten die Frommen des alten und des neuen Testaments von der Gerechtigkeit Gottes und darum reden sie davon im Ton der Freude und des Muthes. Keiner erschrickt vor dem gerechten Gott, vielmehr berufen sie sich auf seine Gerechtigkeit, wenn ihnen Hilfe noth thut. Und so dürfen sich noch heute Gottes Kinder und alle, die es werden wollen, der Gerechtigkeit des Allerhöchsten getrösten. Schreiben wir daher über die Angelegenheiten unseres leiblichen Lebens die Worte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille," wie wir es in den Texteswort̃en, Psalm 89, 15, so schön ausgesprochen finden: „Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht." Das besagt, Gottes Thron ist auf Gerechtigkeit aufgebaut, von Gerechtigkeit umgeben und daher unmöglich, daß irgend etwas von Gott angeordnet würde, das nicht recht wäre. Gerechtigkeit ist die Quelle und der Charakter seines Waltens. Wenn auch mitunter des Herrn Walten unserm begrenzten Verstand schwer eingeht und noch öfter unsern Empfindungen entgegen ist, so wird Er doch Recht behalten in seinen Worten und rein bleiben, wenn Er gerichtet wird (Ps. 51, 6), und jedem kann Er sagen: „Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht" (Matth.

20, 13). Ein Christ sagte beim Empfang der Todesnachricht seiner einzigen Tochter: „Der Herr macht keinen Fehler, ich bin getrost." Der Herr leitet alles nach Ewigkeitsplänen, die uns kurzsichtigen Wesen nicht immer klar sind. Bei kunstvollen Stickereien und Webereien mag die Rückseite recht unansehnlich sein. Die Fäden scheinen planlos und verworren durcheinander zu laufen; bekommen wir aber die rechte Seite zu Gesicht, dann schwindet das Mißfallen und wir schämen uns, wenn wir um der Rückseite willen das Gebilde als verkehrt verurtheilt hatten. Vergessen wir doch niemals, daß an Gottes Rath und Führung auch keine Spur von Ungerechtigkeit klebt, wie kindlich wird dann unsere Ergebung, wie freudig unser Vertrauen sein.

Auch für das geistliche Leben ist das richtige Verständniß der Gerechtigkeit Gottes von unschätzbarem Werth. Welchem Zweck dient die Betonung der göttlichen Gerechtigkeit im Heilsleben? Mehr als die Hälfte der Antworten auf diese Frage würden ohne Zweifel lauten: dadurch soll der leichtfertige Sünder aufgerüttelt und der Begnadigte in der heilsamen Furcht vor der Sünde erhalten werden. Das ist zwar wahr, doch ist es nicht die ganze Wahrheit. Erschüttern soll die Predigt der göttlichen Gerechtigkeit den Unbußfertigen, den Bußfertigen und kindlich Gläubigen aber soll sie trösten und stärken. Genau besehen ist es recht thöricht, wenn ein reuiger Sünder durch den Gedanken an Gottes Gerechtigkeit sich abhalten lässet, das Heil zu ergreifen. Der Herr hat doch nicht nur Drohungen gegen die Sünde ausgesprochen, sondern auch viele Verheißungen den Heilsbegierigen gegeben. Und weil Er gerecht ist, so haben wir die Gewähr der Erfüllung seiner Zusage. Es kann jemand barmherzig sein ohne zugleich gerecht zu sein; niemand kann jedoch gerecht sein ohne auch barmherzig zu sein. Wäre der Herr nicht barmherzig gegen die Sünder, dann wäre Er auch nicht gerecht. Darum bezeugt auch Johannes: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9). Merkst du nicht, liebe Seele, wie der Blick auf den gerechten Vater Zutrauen weckt zu Ihm? „Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset Er die Sünder auf dem Wege" (Ps. 25, 8). Betrachtet man dann noch Worte wie: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan;" dann kann man zuversichtlich bitten: „Errette mich durch Deine Gerechtigkeit," „erhöre mich um Deiner Gerechtigkeit willen" (Ps. 31, 2; 143, 1). Wem es ernstlich um seine Seligkeit zu thun ist, der darf nicht nur glauben, daß die richterliche Gerechtigkeit Gottes in dem Opfertode Christi ihre Sühne gefunden hat, sondern auch daß durch die väterliche Gerechtigkeit das durch Christum erworbene Heil dem Verlangen den zugesichert ist.

Wie für den Anfang, so ist auch für den Fortgang des Heilslebens die Gerechtigkeit des Herrn überaus trostreich. „Der Herr hat das Recht lieb und verlässet seine Heiligen nicht" (Ps. 37, 28). Würde einmal der Herr aufhören, das Recht lieb zu haben, gerecht zu sein, dann müßten wir jeden Augenblick fürchten, von Ihm im Stiche gelassen zu werden. Hieher gehört auch das bekannte Wort: „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen

Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der g e r e ch t ist" (1 Joh. 2, 1). Mit Nachdruck wird hier betont, Jesus ist ein g e r e ch t e r Fürsprecher, damit unsere Zuversicht in sein Mittleramt desto unerschütterlicher sei. Denke nicht, das Gerechtsein des Herrn Jesu nach dieser Schriftstelle beziehe sich etwa bloß auf seinen gerechten Wandel während seines Erdenlebens; hauptsächlich, — wenn nicht ausschließlich — ist damit die gerechte Amtsverwaltung als Fürsprecher gemeint. Und das alles seinem Volk zum Trost. Lieber Reisegefährte nach dem Himmel! Im Reich der Gnade, in welchem wir im Glauben leben, ist Gerechtigkeit das Grundgesetz. Wir stehen unter dem Scepter eines gerechten Königs (Jer. 23, 5). Haben wir da Ursache zur Zaghaftigkeit? Ein gerechter Vater hört deine Gebete, sollte Er dich nicht erhören? Ein gerechter König ist Zeuge deiner Anfechtungen, sollte Er dich lassen umkommen? Lasse dir daher, wie die Frommen alter Zeit, die Gerechtigkeit des Herrn zu steter Aufmunterung dienen. Nur die Unbußfertigen und Widerspenstigen werden der strafenden Gerechtigkeit des heiligen Gottes anheimfallen.

J. Neuhart, im „Bremer Evangelist."

Die rechte Weisheit.

Text: „Denn der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat denn alle Güter. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen, und wird dich zu Ehren machen wo du sie herzest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dich zieren mit einer hübschen Krone."

Sprüchw. 4, 7—9.

Einleitung: Jeder Mensch trachtet nach etwas worin er denkt Befriedigung zu finden. Da zeigt sich die Thorheit der Menschen in verschiedenen Formen. —

Thema: W a h r e K l u g h e i t o d e r W e i s h e i t u n d i h r e S e g n u n g e n.

Reden wir I. v o n d e r W e i s h e i t. Diese kann sein

A. w e l t l i ch e r A r t. Weltliche Weisheit ist unzweifelhaft gut. — Sie besteht in Verstand. — Solcher Mensch kann guten Rath ertheilen. — Er handelt aber oft sehr unweise. Dieses illustrire aus dem Alltagsleben.

B. g ö t t l i ch e A r t, die unendlich besser ist.

1. S i e b e s t e h t i n G o t t e s f u r ch t u n d H a ß g e g e n d a s B ö s e. Hiob sagt von ihr: Sie ist höher zu wägen als Perlen, und man kann nicht genug Silber und Gold darwägen sie zu bezahlen. — Mittels der Frömmigkeit war Hiob im stande alles zu ertragen. — Alle Schätze mögen uns genommen werden, aber Weisheit nicht, sie ist Herzenseigenthum.—

2. A l l e s h a t s e i n e n r e ch t e n A n f a n g. In der Musik fangen wir mit dem Tonleiter an, im Schreiben mit den einfachsten Strichen. Bauen wir ein Haus, so müssen wir ein gutes Fundament legen.

So hat auch die Weisheit ihren rechten Anfang, und der ist, daß man sie gerne höret.

Das bringt uns zum zweiten Punkt.

II. Die Segnungen mit ihren Bedingungen.

A. Wo wird sie gelehrt? woraus und von wem? sind wichtige Fragen. Die Kirche ist der Ort, die Bibel ist die Quelle, der Heilige Geist der Lehrer. Zu seinen Füßen müssen wir sitzen, Er ladet ein, „und der Geist und die Braut sprechen Komm.“

B. Einige Arbeit thut man lieber als andere. Eine Speise schmeckt besser als andere, und wir essen sie lieber und auch mehr. Um Weisheit zu erlangen muß man sie gerne hören. Viele gehen zur Kirche, hören nicht gerne, und wissen deshalb auch nichts von der Predigt aus der der Glaube kommt. Sie lernen immer und kommen nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit.

C. Diese Weisheit ist auch Klugheit, und man soll sie lieber haben als alle Güter. Was erbat Salomo von Gott bei seinem Amtsantritt? Irdische Güter sind gut, aber nur zeitlich, und schaffen die ewige Seligkeit nicht. Im Irdischen wie im Geistlichen ist das der Trieb, „Je mehr man hat, je mehr man will.“ Mancher wird mit der Vermehrung des Irdischen unglücklicher, welches aber im Geistlichen anders ist. Güter dürfen wir sammeln, aber die Klugheit sollen wir für selbige nicht geben.

D. Wir sollen sie hochachten und sie erhöht uns. Sind wir auf der guten Seite eines Beamten, so ist er uns günstig und gewogen. Achten wir die Weisheit, so achten wir Gott, und Er erhöhet uns. Jesus war Gott gehorsam bis zum Tode, und Er hat einen Namen empfangen, der über alle Namen ist. Pharao und Joseph — Nebukadnezar und Daniel — Gott erhöhet sein Volk

a. hier in der Zeit. Gehe in ein Geschäft, und wir sehen, daß der Besitzer der meisten und größten Geschäftshäuser und die Angestellten Christen sind. Auch die Landesbeamten sind meistens Christen —

b. in der Ewigkeit. Jesus sagt: Wenn ich erhöhet bin von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen, und wieder: Vater ich will, daß die bei mir sind............

E. Weisheit wird uns zu Ehren machen. Nach Ehre und Ansehen strebt der Mensch. Wäre es nicht schön wenn uns das Loos gefallen wäre, daß wir Prinzen und Prinzessinnen wären? deute hin auf ihre Vorzüge und die Erbschaft.

Weisheit macht uns zu Königs- und Gotteskindern — Wir sind Erben des Himmels und Miterben Jesu Christi, aber wir müssen die Weisheit beherzigen.

F. Sie wird unser Haupt schmücken. Wir wollen gerne schön sein und einen guten Eindruck machen. Wie macht Weisheit uns schön? ist eine Frage. Was ist es das uns häßlich macht? Es ist die Sünde. Dies zeige im Alltagsleben. Dann wissen wir auch wie Weisheit uns schön macht, in verändert den inneren wie den äußeren Menschen.

G. Wir werden mit einer schönen Krone geziert. Diese ist schön, weil sie unvergänglich ist, im Gegensatz zu den vergänglichen Kronen der Fürsten. Sie ist schön weil sie unverwelklich und eine Ehrenkrone ist. Sie ist die Krone der Gerechtigkeit, die Krone des ewigen Lebens.

Schluß:
Wer sind die vor Gottes Throne?
Was ist das für eine Schaar?
Jeder träget eine Krone,
Glänzend gleich den Sternen klar!
Halleluja rufen All',
Loben Gott mit hohem Schall!

H. J. P. Petersen, Meth. Prediger, Senate Grove, Mo.

Exegetisches.

Die bildliche Sprache der Bibel.*)

„Und ich zeigte ihnen Gesichte und that meinen Mund auf zu Gleichnissen durch meine Propheten." Dieser Ausspruch Gottes muß praktisch angewendet werden, wenn man mit Segen in der Heiligen Schrift lesen will.

Daß Gott diese Art der Unterweisung annahm, ist eine gnädige Herablassung von seiner Seite zu der Menschen Schwäche, anderntheils ist sie auch begründet, in der menschlichen Sprache, welche nicht hinreichend war, die Gedanken Gottes vollständig auszudrücken. Doch ist hierbei auch der Umstand zu erwägen, daß die Bildersprache, zur Schönheit des Styls zu rechnen ist. Wir finden wahrscheinlich keine Schrift, worin der Styl nicht in einigem Grad bildlich wäre, und es trägt dies in der That zu seiner wesentlichen Schönheit bei.

Die Sprache der Bibel ist im höchsten Grade bedeutsam und bilderreich, besonders im Alten Testament; zwei Gründe werden hierfür angeführt: Erstens waren die östlichen Völker voll warmer Phantasie, lebten in reichen, fruchtbaren Klimaten, umgeben von großen und schönen Gegenständen und liebten von Haus aus eine bilderreiche Ausdrucksweise. Der zweite Grund ist, daß viele der Bücher des Alten Testaments hebräische Poesie enthalten, in deren Sinn es nicht blos in allgemeiner Uebereinkunft dem Autor erlaubt ist, sondern sogar zur Pflicht gemacht wird, seine Schöpfungen zu schmücken, mit allen Bildern und Gleichnissen, die sich seiner Einbildungskraft darbieten. Moses, David, Salomo, Jesaias und andere heilige Schriftsteller gebrauchen viele Redefiguren, bei jeder Gelegenheit schmücken sie ihre Reden mit den reichsten Blumen und den lehrreichsten Gleichnissen, um auf die Gesinnung und das Gefühl ihrer Leser zugleich zu wirken und ihre Herzen zu gewinnen. Aber ihre Ausdrucksweise, ihre Absicht und ihre Schönheit, können eigentlich nur recht verstanden werden, wenn man genü-

*) Quellen: Büchner's Concordanz und „Begleiter der Bibel."

gende Kenntniß des Landes hat, in denen die heiligen Schreiber lebten, wenn man seine Einwohner, ihre Gebräuche, ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Sprache kennt.

Auch im Neuen Testament ist die Bildersprache vielfach zu finden. Manches ist leicht, Etliches schwer zu verstehen, z. B. sagt Jesus von Herodes: „Gehet hin und saget dem selbigen Fuchs." Hier kann jeder Leser merken, daß das Wort Fuchs nach seiner anerkannten Bedeutung, den listigen und grausamen Tyrannen voll scheinheiliger Frömmigkeit bezeichnet. Schwer zu verstehen ist das Wort, welches der Herr zu den Juden sagte: „Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich ihnen geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." Joh. 6, 51. Die sinnlichen Juden verstanden das Wort buchstäblich und sagten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben," nicht bedenkend, daß Er sprach von dem Opfer seines Lebens, welches Er dahin gab zur Erlösung der Welt. Schon schwerer sind die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahles zu verstehen, wo der Heiland sprach von dem Brod: „Das ist mein Leib," und von dem Wein, „Das ist mein Blut."

Folgende Bilder erhalten eine einfache Erklärung.

Aas:

1. Ein Mensch, welcher sich vor Gott als dem reinsten Wesen mit seinen Sünden wie ein Aas stinkend gemacht hat. 2 Kön. 9, 37.
2. Eine ganze Nation, Egypter, Juden. Hes. 29, 5. Matth. 24, 28.

Abend:

1. Die Gegend der Welt, welche gegen Abend liegt. Matth. 8, 11.
2. Die letzte Zeit der Welt. Matth. 20, 8.
3. Die letzte Zeit des Lebens.
4. Eine Zeit der Trauer. Ps. 55, 18.

Acker:

1. Die Welt. Matth. 13, 38, 42.
2. Die Kirche Christi und zwar in Ansehung der Wahl, — des Anbauens — des Regens — des Wachsthums — der Früchte und Ernte.

Ackermann:

Bild eines Dieners Christi in Ansehung
1. Der Arbeit. Jes. 28, 24.
2. Der Hoffnung. Jakobi 5, 7.
3. Der Vorrechte. 2 Tim. 2, 6.

Ackern, pflügen:

1. Umkehren, erneuern, sich bekehren. Jerem. 4, 3.
2. Erforschen. Richter 14, 18.
3. Verwunden, schlagen. Ps. 129, 3.

Adler, Adlersflügel:

1. Schnellen und hehren Flug. 5 Mos. 28, 49; Jes. 40, 1.
2. Scharfes Gesicht. Hiob 39, 29.
3. Erneute Kraft. Ps. 103, 5.
4. Sichern Schutz. Ps. 17, 8; Off. 12, 14.
5. Tragende Geduld. 5 Mos. 32, 10—12; 2 Mos. 19, 4.
6. Schnell hereinbrechendes Gericht. Jeremias 49, 22; 5 Mose 28, 49.

N. B. Johannes der Evangelist wird mit einem Adler verglichen, weil er in die Sonne der Gerechtigkeit Christum Jesum und seine göttliche Natur, in sein Herz, in sein Wort tiefere Blicke that und höheren Schwung nahm.

Egypten:

Bild der Verworfenheit. Off. 11, 8.

Amme:

1. Sinnbild von Gottes mütterlichem Erbarmen und treuer Fürsorge. Jes. 46, 4; 49, 15.
2. Abbild eines jeden rechtschaffenen Lehrers, der wie Paulus gegen seine Thessalonicher, willig, liebreich und pflichttreu war. 1 Thess. 2, 7.

Ameise:

1. Den Fleiß. Spr. 6, 6.
2. Die Fürsorge. Spr. 30, 25.
3. Die Ordnung. Spr. 30, 25.

Anker:

Die lebendige Hoffnung, welche sicher und wohlgegründet ist. Gleichwie der Anker das Schiff erhält und befestigt, wider die Wellen des Meeres, also erhält und bewahrt die Hoffnung die Frommen auf dem sturmbewegten Weltmeer, bis sie in den Himmel kommen. Des Ankers Grund ist ein Fels, der Hoffnung Grund ist Christus selbst. Die Kette des Ankers ist stark, das Band der Hoffnung ist die Liebe.

Antlitz:

1. Die Gnade Gottes. Ps. 67, 1.
2. Frechheit ungläubiger Menschen. Jerem. 5, 3.

Aepfel:

1. Kernsprüche der Heiligen Schrift. Spr. 25, 11.
2. Christi Werke, woran die Kirche sich erquickt, erhält und stärkt, bis zum seligen Anschauen im Himmel. Hohel. 2, 5 C. 7, 8.

Arbeit:

1. Das Werk der Bekehrung. Joh. 4, 8.
2. Die Erlösung Christi. Jes. 43, 24.
3. Die Mühe und Sorge im Erdenleben. Off. 14, 13.

Arm:

1. Die Allmacht Gottes. Jer. 27, 5.
2. Die Macht und Wunder Christi. Jes. 53, 1; Joh. 12, 38.
3. Gnädige Hilfe Gottes an den Menschen. Jes. 51, 9.

Auge:

1. Ein erleuchtetes Gemüth. Ephes. 11, 18; Ps. 119, 18.

2. Moses war der Vater Israels, ihr Leiter, Wegweiser, Beschützer. 4 Mos. 10, 31. So war auch Hiob der „Blinden Auge.“ Hiob 29, 15.

3. Die Allwissenheit Gottes. Hebr. 4, 13.

4. Der Glaube und die Liebe, sind die beiden Augen der Braut Christi, womit sie ihren Bräutigam, den Heiland, in seligem Vertrauen ansieht. Und wenn Hohel. 4, 9 nur von einem die Rede ist, so wird dadurch vornehmlich der Glaube an Christum, durch welchen wir gerechtfertigt werden, verstanden, weil das andere Auge, nämlich die Liebe, welches auf Gott und den Nächsten sieht, in dem Werk der Rechtfertigung gleichsam eingeschlossen ist.

Augensalbe:

In dem Briefe an die Gemeinde zu Laodicea redet der Herr dieselbe an, Augensalbe von Ihm zu kaufen. Dieses Wort weist zunächst hin auf eine Wurzel, deren sich die Araber bedienen, um ihre Augen zu stärken, damit sie bei der Wanderung durch die Sandwüste von den Sonnenstrahlen nicht geblendet würden. Da nun die Blindheit der laodicäischen Gemeinde eine Folge des in ihr wohnenden Verderbens war und ihr das Bedürfniß eines Sünderheilandes ferne lag, so enthält der Rath, Augensalbe von dem Herrn zu kaufen: Die Ermahnung, den Herrn zu bitten, daß Er ihr selbst durch seinen Geist die Augen öffnen möchte, um das einzusehen, was zu ihrem Heile diene. Off. 3, 18.

Ausspeien:

1. Verlust irdischer Güter, des Ungerechten und Geizigen, durch ein Gericht Gottes. Hiob 20, 15.

2. Ausrotten der Einwohner. 3 Mos. 18, 25.

3. Ausschließen aus der Kirche Christi. Die Heuchler will Christus wegwerfen, von sich stoßen, aus seinem Munde ausspeien, ihrer nicht mehr gedenken, sie nicht vor seinem Vater bekennen, sie aus der Stadt Gottes ausschließen. Off. 3, 16.

Babylon:

Im mystischen Sinne, ist sie das Weib, die als Führerin und Verführerin der Volksmasse in Off. 17. bezeichnet wird. Auf ihrer Stirn war ein Name geschrieben: Babylon, die Große, die Mutter der Buhlerinnen und Greuel auf Erden. Sie ist die abgefallene Kirche mit ihrer falschen Lehre, durch welche sie auch die Verführerin der Heiden wird. In ihrem Gericht während der Zeit der allgemeinen Staatsumwälzung, wird die falsche Kirche furchtbare Demüthigungen erfahren und wird nach Off. 18.

eine Behausung der Teufel, aller unreinen Geister und bestienartiger Menschen sein. Ihre gänzliche Verwerfung wird durch den sinnbildlichen Wurf eines großen Steines in das Meer angezeigt.

Bäume:

1. Bild guter Menschen. Ps. 1, 3.
2. Schlechter Menschen. Matth. 5, 10.

Berg:

1. Sinnbild eines Königreiches. Jes. 2, 14.
2. Die christliche Kirche. Jes. 2, 2; Dan. 2, 35.

Blatt, Blätter:

1. Eine geheimnißvolle, richtende Macht Gottes. 3 Mos. 26, 36.
2. Einen elenden Zustand und die Hinfälligkeit des Leibes. Hiob 13, 25. Jes. 46, 6.
3. Scheinbare Frömmigkeit. Matth. 21, 19.
4. Geistliche Jugendfrische. Ps. 1, 3. Spr. 11, 28.

Blitz:

1. Eine schreckende menschliche Gewalt. Nah. 2, 4.
2. Der Zorn Gottes. Hab. 3, 11. Ps. 11, 6.
3. Die Zukunft Christi. Matth. 24, 27.
4. Die schnelle Ausbreitung des Evangeliums. Sach. 9, 14.
5. Den Sturz des Satans und seines Reiches durch Christum. Luc. 10, 18.

Bock, Ziegen- oder Schafbock:

1. Das Opfer Christi. Bei dem Versöhnungsfest wurden zwei Böcke, vor der Thür der Stiftshütte vor den Herrn gestellt und das Loos darüber geworfen, welcher von beiden zum Brandopfer sollte geschlachtet werden. Der andere Bock wurde in die Wüste geschickt und wurde Asasel genannt. 3. Mos. 16, 5. 7.
2. Ein Heerführer. Jerm. 50, 8. In Dan. 8, 5. wird Alexander so genannt.
3. Gottlose wegen ihrer Unreinheit und Bosheit. Matth. 25, 32.

Braut:

1. Im besonderen Sinne dem Heiland treu ergebene Seelen.
2. Jesu treu gebliebene Kirche, in der Zeit der letzten Kämpfe.

Bräutigam:

Christus ist der rechte und einzig wahre Bräutigam, von welchem die Menschen nur ein schwaches Abbild sein können, denn Er liebt, schmückt, segnet, schützt, tröstet seine Braut und holt sie auch endlich heim, durch die heiligen Engel ins ewige Leben, wo die himmlische Hochzeit ewig währen wird. Matth. 9, 15. C. 25, 1.

4. Allerhand Unglück und Uebel. Hiob 23, 17.
5. Wege der Gottlosen. Spr. 4, 19.

Dürre:

1. Ermattung und Entkräftigung eines Menschen. Hiob 13, 15.
2. Elend einer Seele, oder eines ganzen Volkes. Ps. 68, 10. 142, 3.
3. Ein schreckliches geistiges Gebiet, welches die Teufel durchstreifen. Matth. 12, 43.

Edelstein:

1. Der Glanz des göttlichen Wortes und der Lehre Christi. 1. Cor. 3, 41.
2. Die Dauerhaftigkeit und Herrlichkeit des ewigen Lebens. Off. 21.

Engel:

1. Hirten und Bischöfe der Kirche. Off. 1, 20.
2. Jesus Christus. Sach. 1, 11.

Erbe:

1. Gott selbst. 2. Mos. 34, 9.
2. Das Land Canaan. Ps. 135, 12.
3. Das Volk Israel. 1 König 8, 51.
4. Das Wort Gottes. Ps. 119, 111.
5. Die geistlichen Güter und das ewige Leben. 1. Petr. 1, 4.
6. Abraham, welcher ein Erbe der Welt genannt wird. Röm. 4, 13.
7. Nachkommen Abrahams, welche sind Erben der Verheißung. Hebr. 6, 17.

Erdbeben:

1. Politische Revolutionen. Off. 6, 12.
2. Heilbringende Ereignisse. Hag. 2, 6. Matth. 28, 2. Apg. 16, 26.

Ernte:

1. Menge begnadigter Seelen. Joh. 4, 25.
2. Pestilenz. Off. 14, 15.
3. Das jüngste Gericht. Gal. 6, 7. Joel 3, 13.

Feigenbaum:

1. Der jüdischen und christlichen Kirchen, sowie einzelner Gemeinden und deren Glieder. Hos. 9, 10. Luc. 13, 6.
2. Der Heiland selbst wird in Off. 6, 13 als Feigenbaum dargestellt, der die unreifen Feigen abschüttelt, welche nie einen festen Glaubensgrund im Herzen getragen haben.

Fels:

1. Schutz und Bewahrung. Ps. 27, 5.
2. Gründe eines Volkes. Jes. 51, 1.

3. Festen Glauben, tiefgegründetes Christenthum. Ps. 40, 3. Matth. 16, 18.

Fett:

1. Die Fruchtbarkeit. 4. Mos. 13, 21.
2. Das Beste von jedem Ding. Ps. 81, 16.

Feuer:

1. Gott selbst. Jes. 10, 17. Hebr. 12, 29. Mal. 3, 2.
2. Der Heilige Geist. Matth. 3, 11. Luc. 3, 16. Luc. 12, 49.
3. Das Wort Gottes. Jerem. 23, 29.
4. Kreuz, Anfechtung, Elend, Trübsal. Hiob 10, 26. Ps. 66, 12.
5. Eine böse Zunge. Ps. 120, 4. Spr. 16, 27.
6. Die ewige Verdammniß.

Finger:

Sinnbild von Gottes unumschränkter Macht. Die Allmächtige Hand Gottes hat gleichsam fünf Finger:

1. Den Schöpfungsfinger. Ps. 8, 2.
2. Den Wunderfinger. 2. Mos. 8, 19.
3. Den Schreibfinger, womit Er das Gesetz in die Herzen schreibt, die Sünder aufzeichnet, und die Namen der Gläubigen in das Buch des Lebens einträgt; Phil. 4, 3. Jerem. 17, 1. Hebr. 8, 10.
4. Den Anklopfefinger. Off. 3, 20.
5. Den Gerichtsfinger. Dan. 5, 5.

Frosch:

Der Unreinigkeit, niedrigen Gesinnung und loser Reden. Off. 16, 13.

Fuchs:

1. Ein listiger und betrügerischer Mensch, welcher anderen heimlich nachstellt. Luc. 13, 32.
2. Feinde des Reiches Gottes: falsche Propheten und verführerische Glieder. Ps. 63, 11. Hohel. 3, 15.

Geruch:

1. Gnade und das Wohlgefallen Gottes. 2. Mos. 29, 18.
2. Gottgefällige Almosen. Phil. 4, 18.
3. Guter Ruf, welcher sich ausbreitet, wie riechbare Sachen einen Geruch von sich zu geben pflegen. 2. Mos. 5, 21.
4. Ausbreitung des christlichen Geistes in der Welt, wodurch die verpestete Weltatmosphäre gereinigt und eine reinere geistige Luft, ein Gott angenehmer Geruch verbreitet wird. 2. Cor. 2, 14.

Gift:

1. Die Sünde. Röm. 1, 29.
2. Böse Reden, Lästerung, Verleumdung, Neid und Mißgunst. Ps. 64, 4. Spr. 26, 23.

4. Allerhand Unglück und Uebel. Hiob 23, 17.
5. Wege der Gottlosen. Spr. 4, 19.

Dürre:

1. Ermattung und Entkräftigung eines Menschen. Hiob 13, 15.
2. Elend einer Seele, oder eines ganzen Volkes. Ps. 68, 10. 142, 3.
3. Ein schreckliches geistiges Gebiet, welches die Teufel durchstreifen. Matth. 12, 43.

Edelstein:

1. Der Glanz des göttlichen Wortes und der Lehre Christi. 1. Cor. 3, 41.
2. Die Dauerhaftigkeit und Herrlichkeit des ewigen Lebens. Off. 21.

Engel:

1. Hirten und Bischöfe der Kirche. Off. 1, 20.
2. Jesus Christus. Sach. 1, 11.

Erbe:

1. Gott selbst. 2. Mos. 34, 9.
2. Das Land Canaan. Ps. 135, 12.
3. Das Volk Israel. 1 König 8, 51.
4. Das Wort Gottes. Ps. 119, 111.
5. Die geistlichen Güter und das ewige Leben. 1. Petr. 1, 4.
6. Abraham, welcher ein Erbe der Welt genannt wird. Röm. 4, 13.
7. Nachkommen Abrahams, welche sind Erben der Verheißung. Hebr. 6, 17.

Erdbeben:

1. Politische Revolutionen. Off. 6, 12.
2. Heilbringende Ereignisse. Hag. 2, 6. Matth. 28, 2. Apg. 16, 26.

Ernte:

1. Menge begnadigter Seelen. Joh. 4, 25.
2. Pestilenz. Off. 14, 15.
3. Das jüngste Gericht. Gal. 6, 7. Joel 3, 13.

Feigenbaum:

1. Der jüdischen und christlichen Kirchen, sowie einzelner Gemeinden und deren Glieder. Hos. 9, 10. Luc. 13, 6.

2. Der Heiland selbst wird in Off. 6, 13 als Feigenbaum dargestellt, der die unreifen Feigen abschüttelt, welche nie einen festen Glaubensgrund im Herzen getragen haben.

Fels:

1. Schutz und Bewahrung. Ps. 27, 5.
2. Gründe eines Volkes. Jes. 51, 1.

3. Festen Glauben, tiefgegründetes Christenthum. Ps. 40, 3. Matth. 16, 18.

Fett:

1. Die Fruchtbarkeit. 4. Mos. 13, 21.
2. Das Beste von jedem Ding. Ps. 81, 16.

Feuer:

1. Gott selbst. Jes. 10, 17. Hebr. 12, 29. Mal. 3, 2.
2. Der Heilige Geist. Matth. 3, 11. Luc. 3, 16. Luc. 12, 49.
3. Das Wort Gottes. Jerem. 23, 29.
4. Kreuz, Anfechtung, Elend, Trübsal. Hiob 10, 26. Ps. 66, 12.
5. Eine böse Zunge. Ps. 120, 4. Spr. 16, 27.
6. Die ewige Verdammniß.

Finger:

Sinnbild von Gottes unumschränkter Macht. Die Allmächtige Hand Gottes hat gleichsam fünf Finger:

1. Den Schöpfungsfinger. Ps. 8, 2.
2. Den Wunderfinger. 2. Mos. 8, 19.
3. Den Schreibfinger, womit Er das Gesetz in die Herzen schreibt, die Sünder aufzeichnet, und die Namen der Gläubigen in das Buch des Lebens einträgt; Phil. 4, 3. Jerem. 17, 1. Hebr. 8, 10.
4. Den Anklopfefinger. Off. 3, 20.
5. Den Gerichtsfinger. Dan. 5, 5.

Frosch:

Der Unreinigkeit, niedrigen Gesinnung und loser Reden. Off. 16, 13.

Fuchs:

1. Ein listiger und betrügerischer Mensch, welcher anderen heimlich nachstellt. Luc. 13, 32.
2. Feinde des Reiches Gottes: falsche Propheten und verführerische Glieder. Ps. 63, 11. Hohel. 3, 15.

Geruch:

1. Gnade und das Wohlgefallen Gottes. 2. Mos. 29, 18.
2. Gottgefällige Almosen. Phil. 4, 18.
3. Guter Ruf, welcher sich ausbreitet, wie riechbare Sachen einen Geruch von sich zu geben pflegen. 2. Mos. 5, 21.
4. Ausbreitung des christlichen Geistes in der Welt, wodurch die verpestete Weltatmosphäre gereinigt und eine reinere geistige Luft, ein Gott angenehmer Geruch verbreitet wird. 2. Cor. 2, 14.

Gift:

1. Die Sünde. Röm. 1, 29.
2. Böse Reden, Lästerung, Verleumdung, Neid und Mißgunst. Ps. 64, 4. Spr. 26, 23.

3. Teuflische Lehre wodurch die Seelen vergiftet werden, dem ewigen Verderben anheimfallen. Jac. 3, 8.

Gold:

1. Gott. Hiob 22, 25.

2. Der Glaube und alle Gnadengaben des Heiligen Geistes, welche durchs Feuer der Anfechtung bewährt werden. 1 Cor. 3, 12. Off. 13, 8.

Gras:

1. Die Gottlosen. Ps. 92, 8.
2, Unser Leibesleben. Ps. 103, 15. 1. Petri 1, 24.
3. Vergänglichkeit irdischer Güter, Ansehen und Macht. Ps. 92, 8.
4. Vermehrung der Gläubigen bei Ausgießungen des Heiligen Geistes. Jes. 44, 4.

Grube:

1. Hinterlistige Nachstellungen böser Menschen, welche nach Art der Jäger, die das Wild in Gruben fanzen, geschehen. Ps. 7, 16. Hiob 6, 27.
2. Unglück und Lebensgefahr. Jes. 24, 17. Jerem. 48, 43.
3. Das Grab. 1 Mos. 37, 35.
4. Die Hölle und das ewige Verderben. Ps. 55, 24.

Grund:

1. Festigkeit und Beständigkeit. Hebr. 11, 10.
2. Gewißheit, welche alle Gefahren zu irren ausschließt. Luc. 1, 4. 2 Tim. 2, 19.
3. Christus. 1 Cor. 3, 11.
4. Gottes Wort. Ephes. 2, 20.

Gurt:

1. Die Wahrheit. Ephes. 6, 14.
2. Bereitschaft zum Kampfe. Ps. 54, 4. Spr. 31, 17. Jes. 11, 5.
3. Gefangenschaft. Jes. 32, 11. Joh. 21, 18.

Hals:

1. Hochmuth und fleischliche Sicherheit. Jes. 3, 16. Hos. 10, 11.
2. Dienstbarkeit. Matth. 23, 4.
3. Beschwerung des Gewissens. 1 Cor, 7, 35.

Harnisch:

Der völligen geistlichen Ausrüstung der Gläubigen. Ephes. 6, 11, 13.

Hammer:

1. Das Wort Gottes. Jerem. 23, 29.
2. Der einstigen Macht Babels. Jerem. 50, 23.

Hand Gottes:

1. Gottes Kraft. 2 Chron. 20, 6.
2. Gottes Wundermacht. 2 Mos. 15, 6.

3. Gottes erhaltende und fürsorgende Wirksamkeit. 4 Mos. 14, 4. Ps. 145, 16.
4. Gottes strafende Gerechtigkeit. Ps. 10, 12.
5. Gottes schützende und rettende Gewalt. 5 Mos. 33, 3.

Haupt:

1. Verstand, oder leitende Grundsätze des Menschen. Jes. 1, 6. Dan. 2, 28.
2. Anführer eines Volkes. Mich. 3, 1.
3. Hauptstadt eines Landes. Jes. 7, 8. 9.

Heerlinge:

1. Verdorbene Sitten.
2. Scheinbar gute Werke. Jes. 5, 24. Jerem. 31, 29.

Hefe:

1. Fleischliche Sicherheit, bei der man sich nicht stören läßt. Zeph. 1, 12.
2. Zeitliche Ruhe, ungestörtes Glück. Jerem. 48, 11.
3. Elend und Unglück. Jes. 51, 17. Ps. 75, 9.

Helm:

Bild der Hoffnung zur Seligkeit. 1 Thess. 5, 8.

Henne:

Bild des Heilandes in seiner zarten und treuen Liebe. Gleichwie eine Henne ihre Küchlein lockt, nährt, bedeckt, schützt, ebenso der Heiland die Seinen ruft, versorgt, erwärmt und bewahrt. Matth. 23, 27. Luc. 13, 24.

Heuschrecken:

Bild der Anhänger des Antichrists von wegen ihrer schnellen Vermehrung und seelenverderbenden Macht. Off. 9, 3.

Hitze:

1. Die Trübsal, welcher hauptsächlich die Frommen ausgesetzt sind. 1 Pet. 4, 12.
2. Der Zorn des Gottlosen. Off. 16, 9.

Hirte:

1. Christus. Ps. 23, 1.
2. Propheten, Schriftgelehrte, Priester und Diener Christi. Jerem. 3, 15. Ephes. 4, 11.

Honig:

1. Das Wort Gottes. Ps. 119, 3.
2. Trostwort des Frommen. Spr. 16, 24.

Horn:

1. Volksstärke, Volksmacht. Ps. 148, 18. Amos 6, 3.

2. Eine feindliche Macht. Dan. 8, 21. Sach. 1, 18. Off. 13, 1.
3. Eine geistliche Macht. 1 Sam. 2, 1.
4. Christus. Ps. 18, 3. Luc. 1, 69.

Hügel:

1. Regenten, welche in Ansehung ihres Amtes über Andere erhaben sind. Jes. 41, 15. Hab. 4, 6.
2. Die Selbstgerechtigkeit. Luc. 3, 5.

Hunde:

1. Heiden. Matth. 15, 22.
2. Verachtete und geringe Menschen. 2 Sam. 9, 8.
3. Abgefallene Christen. 2 Petr. 2, 22.
4. Falsche, geizige und genußsüchtige Propheten und Apostel. Jes. 56, 10. Phil. 3, 2.
5. Solche, welche der Verdammniß anheimfallen. Off. 22, 15.

Hunger (Durst.)

1. Natürlicher Wunsch nach Glückseligkeit. Spr. 19, 15. Jes. 55, 1. Off. 22, 17.
2. Verlangen nach geistlichen Gaben. Amos 8, 11. Matth. 5, 6.

Hütte:

1. Die Kirche Gottes. Jes. 2, 2.
2. Der menschliche Körper. 2. Cor. 5, 1.

Joch:

1. Harte Bedrückung. 1 Kön. 12, 4.
2. Schwere religiöse Pflichten. Apg. 15, 10. Gal. 5, 1.
3. Der Dienst Christi. Matth. 11, 29.
4. Ernste Prüfungen. Klag. 3, 27.

Kelch:

1. Christi Seelenleiden. Matth. 20.
2. Die Heilsfülle, welche von Christo erworben, den Gläubigen zu gute kommt. Ps. 23, 5.
3. Die uns zugemessenen inneren und äußeren Leiden in der Nachfolge Jesu. Matth. 20, 22.
4. Der Zorn Gottes, wie ihn die Ungläubigen und Gerichteten schmecken werden. Hes. 23, 31. Off. 14, 10.

Kleider:

1. Seelen der Menschen. Off. 3, 4.
2. Die Rechtfertigung und Heiligung des Menschen bei Leibesleben. Luc. 15, 22.
3. Die Herrlichkeit der Verklärten im Himmel. Off. 3, 5. 7, 13.

Koth:

1. Noth und Leiden. Ps. 69, 15.

2. Die Sünde. Hiob 9, 30. Spr. 30, 12.
3. Die Leichname der Gottlosen. 1 Kön. 14, 10.

Kreuz:

1. Das Leiden und Sterben Christi. Gal. 6, 14.
2. Die heilsame Lehre des Evangeliums. 1 Cor. 1, 18.
3. Die Nachfolge Christi. Matth. 10, 38

Kreuzigen:

1. Des alten Menschen Tod. Gal 5, 24
2. Die Leiden, welche Abgefallene dem Heiland bereiten. Hebr. 6, 6.

Krone:

1. Königreich, Gewalt, Regiment. Ps. 21, 4.
2. Die himmlische Belohnung der Gläubigen. 1 Cor. 9, 25. Off. 2, 10.
3. Ein frommes Weib. Spr. 12, 4.

Kuß:

1. Huldigung. Ps. 2, 12.
2. Liebe, Freundschaft und Gemeinschaft. Röm. 16, 16.
3. Versöhnung. Luc. 15, 20. 1 Mos. 33, 4.

Lahme:

1. Solche, welchen es an standhafter Treue und Glauben und an fester Beharrlichkeit im christlichen Leben fehlt. Hebr. 12, 13.
2. Einfältige Menschen, die aber aufrichtig und redlich sind. Zeph. 3, 12.

Lamm:

1. Ein zartes Alter, leiblich und geistlich. Joh. 21, 15.
2. Die Unschuld und Geduld. Luc. 10, 3. Joh. 1, 29.

Lampe, Leuchte:

1. Ein Nachfolger. 1 Kön. 15, 4. Ps. 132, 17.
2. Bekenntniß der Religion. Matth. 25, 34.
3. Geistliche, göttliche Erleuchtung und Trost. 2. Sam. 22, 29.
4. Eine christliche Gemeinde. Off. 1, 12—20.

Lilie:

Bild der Lieblichkeit und Reinheit der christlichen Kirche. Jes. 35 1, 2. 1 Mos. 49, 9. Hes. 19, 2.

Löwe:

1. Grimmige und gewaltige Feinde der Kinder Gottes. Zeph. 3, 3.
2. Der Teufel. 1. Petr. 5, 8.
3. Christus. Off. 5, 5.
4. Juda. 1 Mos. 49, 9.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Rundschau.

(Vom Editor.)

Lichtseiten im In- und Ausland.

Eine Ermuthigung für die Freunde der Mäßigkeitssache. Der zwölfte internationale ärztliche Congreß, welcher in Moskau, Rußland, zusammentritt, hat der Alkoholfrage einen hervorragenden Platz im Programm angewiesen. Die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Körper sind von den hervorragendsten ärztlichen Experten der Welt einem eingehenden Studium unterworfen worden und die Ergebnisse werden auf dem Congreß in fachmännischer Weise erörtert werden. Diese Thatsache wird von allen Mäßigkeitsfreunden der Welt als ein freudiges Ereigniß begrüßt, um so mehr als sich diese gelehrte und unparteiische Körperschaft mit dieser wichtigen Frage zum ersten Mal befaßt, ein Beweis, daß die Mäßigkeitsbewegung einen immer weiteren und mächtigeren Wellenkreis zieht. Man verspricht sich viel von der Beleuchtung dieses Gegenstandes vom rein medizinischen Standpunkt aus, und daß die Frage auf diesem Congreß überhaupt erörtert wird, dient allen Mäßigkeitsfreunden zur besonderen Ermuthigung.

Die protestantische Druckerpresse in Italien. Darüber schreibt die „Deutsche Ev Kirchenzeitung" also: „Die seit 40 Jahren bestehende „Evangelische Bücher- u. Traktat-Gesellschaft in Italien", welche alle Evangelisationswerke mit den nöthigen litterarischen Hülfsmitteln versorgte, war bisher besonders von der Londoner Traktatgesellschaft mit Schriften ausgerüstet worden. Jetzt strebt sie dahin, eine eigene evangelisch-italienische Litteratur zu schaffen und hat bereits erfreuliche Erfolge erzielt. Während des Jahres 1895 sind von ihr 24 neue Bücher mit einer Gesammtauflage von 65,700 Exemplaren herausgegeben worden. Sie sind sämmtlich von italienischen Verfassern der verschiedensten Denominationen geschrieben worden, darunter sind „Biographien italienischer Protestanten", „Missionsgeschichten", ein „Commentar zum Römerbrief" u. s. w. Nicht weniger als 191,880 Exemplare evangelischer Schriften wurden im Jahre 1895 verbreitet. Ein katholisches Blatt sagt dazu: „In Florenz befindet sich die Presse der Ketzer. Dort drucken sie den ketzerischen Almamach, den „Hausfreund" und Tausende von Bibeln und kleinere Bücher, deren große Verbreitung unter der Bevölkerung der großen Städte wie der kleinsten Alpendörfer den römischen Katholiken als Beispiel dienen könnte, die oft vergeblich nach der rechten Art und Weise zur Verbreitung ihrer Schriften trachten." In Mailand ist ein besonders fruchtbarer Mittelpunkt für die evangelische Schriftenverbreitung. Aus dem dortigen Missionshause wurden im vorigen Jahre 1134 Bibeln, 1613 Neue Testamente und 500 Katechismen verbreitet."

Die Gesellschaft zur Unterstützung von Kindern in New York hat im vergangenen Jahre wieder ein edles Werk verrichtet. Es war das dreiundvierzigste des Bestehens der Gesellschaft. Der

durchschnittliche Besuch in den 21 Industrie- und 12 Abendschulen war 6329, welche Obdach fanden, unterrichtet und auch zum Theil gespeist wurden. Die Ausgaben betrugen die Summe von $134,863.80 oder $21.30 für das einzelne Kind. In Logierhäusern wurden 5,701 Knaben und Mädchen gespeist, erhielten Unterkommen und Unterricht zu den Kosten von $57,875.97. Eine Anzahl Kostgänger bezahlten für Verpflegung; jedes Kind kostete durchschnittlich $56.94. In der Farmschule wurden 131 Knaben unterrichtet und beherbergt. Die Ausgaben für dieses Departement beliefen sich auf $7812.38 oder $59.63 für jedes Knaben Erziehung. Heimathen und Arbeit wurden für 2059 Knaben und Mädchen gefunden; die Gesammtausgaben für Eisenbahnfahrt, Kleidung, Nahrung, Gehalt 2c., belief sich auf $27,060.91, oder $13.19 für jedes Kind. In Sommerheimathen geschickt wurden 5,709, für die Kosten von $7728.16, für jedes Kind durchschnittlich $1.33. Mütter und ihre Kleinen, die sich erholen durften und von denen manche vor langer hoffnungsloser Krankheit bewahrt worden, durch einen Aufenthalt im Gesundheitsheim auf Coney Island, waren 6156; die Ausgaben beliefen sich auf $6595.84 oder $1.07 für die Person. Die Mission für kranke Kinder sorgte für 4385 Kinder. Durch dieses segensreiche Werk wird eine große Anzahl Kinder bewahrt und zu brauchbaren Menschen erzogen.

Der 72. Jahresbericht der Amerikanischen Sonntagsschul-Union beginnt mit folgenden Worten: „Einer der bedeutendsten Vorgänge dieses Jahres, was unsere Union betrifft, war der Tod ihres letzten Präsidenten, des Ehrw. William Strong, LL. D., Ex-Richter der Supreme Court der Ver. Staaten. Im hohen Alter von 87 Jahren, ist er am 19. August zu Lake Minnewaska, N. Y., zu seines Herrn Ruhe eingegangen. Er diente zwölf Jahre als Präsident. Zu seinem Nachfolger wurde Morris K. Jesup von New York einstimmig erwählt. Die Gesellschaft hat ein gedeihliches Jahr hinter sich, hervorragend im Missionswerk. Sie hat in ihrem Gebiet 135 Personen angestellt. Ein Ergebniß ihrer Arbeit ist die Organisation von 1779 neuer Sonntagsschulen mit 65,508 Lehrern und Schülern; 443 wurden neu organisiert und 8496 Mal Unterstützung zum Sonntagsschulehalten gegeben. Außerdem sind 2222 Sonntagsschulen in's Werk gesetzt worden. Die Evangelisationsarbeiten waren mit reichem Erfolg gekrönt; es wurden 8337 als für das Reich Gottes gewonnen berichtet, als Erfolg fleißiger, treuer Arbeit. Es wurden 104,825 Familien besucht und religiöse Unterredungen mit ihnen gehalten, 6897 Bibeln und 9335 Neue Testamente wurden verbreitet. Die Gesellschaft hat als freie Gaben für Sonntagsschullitteratur an Schulen und einzelne $9053.14 verausgabt. In 117 Fällen sind Kirchenorganisationen in's Werk gesetzt worden; ein Pamphlet von nahe 100 Seiten ist herausgegeben, in welchem die Berichte der Missionare ausführlich enthalten sind."

Die Zeitungen meldeten unlängst den Tod des bekannten Bischofs der Episkopalen Diözese von West New York, Arthur Cleveland Coxe;

er starb am 20. Juli im Clifton Sanitarium plötzlich, nachdem er sich nur einige Tage dort aufgehalten. Er wollte sich auf den Heimweg nach Buffalo begeben, und als er eben den Zug besteigen wollte, traf ihn der Schlag. Seine Gattin war in seiner Umgebung. Bischof Coxe wurde 1818 in Mendham, N. J., geboren. Im Jahre 1838 graduirte er die Universität von New York und 1841 das theologische Seminar der Episkopalkirche. Von Kind auf gehörte er zu den Episkopalen. Am 27. Juni 1841 wurde er zum Diakon ordinirt, übernahm dann eine Stelle an der St. Ann's Kirche, Morisania, N. Y., kurz nach seiner Priesterweihe am 25. September 1842. Von hier kam er nach Hartford, Conn., als Rektor an St. John und verblieb dort bis 1854. Darauf zog er nach Baltimore, nach zwei Jahren wurde er zum Bischof von Texas erwählt, nahm indeß die Wahl nicht an. 1863 wurde er Rektor der Calvarie Kirche von New York City und bald darauf assistirender Bischof von West New York. Am 4. Januar 1865 wurde er zum Bischof geweiht und nach dem Tode Bischof Delancey's in demselben Jahre, wurde er dessen Nachfolger. Im Interesse des Missionswerkes machte er weite Reisen bis nach Hayti, woselbst er Kirchen organisirte und Geistliche ordinirte. Bischof Coxe war ein weitherziger Mann, dem das Wohl der Gesammtkirche am Herzen lag. Im Voraus erkannte er die Bewegung zur Wiederauflebung des primitiven Christenthums in Italien und Deutschland, und er legte großes Interesse an den Tag mit Bezug auf die Laufbahn von Dr. Döllinger und die Entwicklung der altkatholischen Bewegung. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß das Gebetbuch seiner Denomination einer Revision unterworfen wurde. Er gab kirchengeschichtliche Werke heraus und zahlreiche Bände von Predigten, Vorträgen und Gedichten tragen seinen Namen. In kirchlichen Controversen war er immer aggressiv und führte eine scharfe Feder, die besonders im römisch-katholischen Lager gefürchtet worden ist.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft hat ihre Jahresversammlung am 16. Mai in New York gehalten. Die Gaben für das laufende Jahr betrugen die Summe von $67,102.17. An Legaten ging ein die Summe von $70,977.11; von Interessen $2,539.43; von Renten $37,391.26, aus verschiedenen Quellen $2660.38. Die Gesammteinnahmen aus diesen verschiedenen Quellen ergeben die Summe von $204,670.35. Die Gesellschaft empfing an Erlös für verkaufte Bücher $232,552.70. Die gesammten Ausgaben betrugen die Summe von $503,500.52, die Ausstände belaufen sich auf $16,988.22. Die Bewilligungen für das ausländische Werk des folgenden Jahres betragen $182,756.18. Die Gesellschaft hat Fonds in Verwaltung für die Summe von $413,435.08, der Bair-Fonds beläuft sich auf $31,576.14. Die Gesellschaft übersetzte die Bibel in die Muskokee- und Choctaw-Zungen und hat die Schriften in Siamese, Zulu, Portugiesisch, Armenisch und Chinesisch revidirt. Es werden noch immer Bibeln für Blinde angefertigt. Schriften der verschiedensten Arten von der Gesellschaft gedruckt belaufen sich auf eine Zahl von 1,955,080 Exemplaren. Es ist das erste Mal daß die Zahl der im Auslande verbreiteten Bände die im Inlande übersteigt.

Die öffentliche Gesinnung in England zu Gunsten einer strengen Beobachtung des sonntäglichen Ruhetages ist weit stärker als in Amerika. Kürzlich wurde ein Circularschreiben an 50,000 Prediger geschickt, worin sie ersucht wurden, die Sonntagsöffnung der Museen auf ihren Kanzeln zu befürworten. Nur 59 aus diesen 50,000 haben eingewilligt. Andererseits haben beinahe 800 Schauspieler und Musiker eine Bittschrift unterzeichnet, die bestehenden Gesetze für die Sonntagsschließung der Museen aufrecht zu erhalten.

Das Jahr 1895 weist für Belgien große Fortschritte in Bezug auf die Sonntagssache auf. Man schreibt darüber Folgendes: „Bis zu diesem Jahr hat die Regierung es nicht gewagt, gesetzliche Bestimmungen zu Gunsten größerer Sonntagsruhe in privaten Geschäften und Unternehmungen zu treffen. Man behauptete, das verstoße wider die Verfassung, in der ein Artikel besagt, daß Niemand gezwungen werden dürfe, den Ruhetag irgend eines Kultus zu beobachten. In den ihm unterstehenden Werkstätten und im Betriebe seiner Linien hat allerdings das Ministerium der Eisenbahnen, die in Belgien fast sämmtlich dem Staate gehören, seit zehn Jahren schon große Verbesserungen und Erleichterungen in Bezug auf die Sonntagsruhe seiner Arbeiter eingeführt. Seit nun aber im vergangenen Jahre das neue Arbeitsministerium geschaffen wurde, hat dasselbe angefangen, der Frage der Sonntagsruhe seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, ohne durch jenen Verfassungsartikel, der ihm im Grunde das ja auch nicht verbietet, sich aufhalten zu lassen. Zunächst ging der Minister daran, eine weitgehende Enquete in den Fabriken und industriellen Unternehmungen, sowie in den großen Magazinen, anzuordnen, um sich ein klares Bild darüber zu verschaffen, wie weit daselbst die Sonntagsarbeit noch betrieben werde und bestehe. Zugleich wurden die Verbände der Meister und der Arbeiter eingeladen, Mittheilungen und Aufschlüsse über diesen Punkt zu geben. Endlich wurden von der Regierung vier Delegirte nach der Schweiz, England, Deutschland und Oestereich gesandt, damit sie die Wirkungen und Erfolge der dort bestehenden Sonntagsgesetze studiren sollten. Aber auch die belgische Gesellschaft für Sonntagsfeier hat ihrerseits gleichzeitig eine Enquete veranstaltet, um diejenige der Regierung zu ergänzen. Alle diese Arbeiten und Untersuchungen sind gegenwärtig noch im Gange. Auf diese Weise wird man in einigen Monaten ein genaues Bild vom gegenwärtigen Stand der Sache in Belgien besitzen, und auf Grund davon erkennen können, was weiter zu thun ist. Diesen Arbeiten der Regierung gehen die Bemühungen verschiedener lokaler Gesellschaften, so in Ghent, Anvers, Liege, Brüssel, zur Seite, auf die öffentliche Meinung einzuwirken, und auf diese Weise, auf dem Wege der Privatinitiative, Verbesserungen auf dem Gebiete der Sonntagsruhe herbeizuführen. Die Apotheken, die Coiffeurgeschäfte, und verschiedene große Magazine und Bazars, haben von sich aus bereits in ernstlicher Weise ihren Angestellten größere Sonntagsruhe gewährt.

In Northfield, Mass., ist in den jüngsten Tagen die vierzehnte Bibel-Conferenz eröffnet worden. Es sind dies Zusammenkünfte in

denen im Worte geforscht wird, wo man wartet auf den Herrn, redet über sein Werk und die Förderung des christlichen Lebens und Dienstes. Die Conferenz steht unter Leitung Herrn Moody's. Wie in früheren Jahren, so sind auch in diesem wieder viele Besucher gegenwärtig und die Versammlungen sind erhebend und anregend. Herr Moody hat auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Mithelfer gewonnen, von denen viele in Northfield wohl bekannt sind. Indem er die Namen derselben bekannt macht, setzt er hinzu: Bei Veröffentlichung dieser Namen vergessen wir nicht, daß unsere Hilfe im Herrn ist und nicht bei Menschen, und wir ersuchen unsere Freunde, sich mit uns vor dem Gnadenthrone zum ernsten Flehen zu vereinigen, daß Er seinen Segen auf der Konferenz ruhen lasse. Den eigentlichen Haupttext lasset uns nehmen aus den Psalmen: Meine Seele, harre nur auf Gott, denn mein Hoffen steht auf Ihn.

Schattenseiten im In- und Ausland.

Der gegenwärtige Zustand in Europa. Ueber dieses Thema schrieb der bekannte Gelehrte, Dr. George Washburn, Präsident des Robert College in Constantinopel, einen interessanten und sachlichen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Ereignisse der zeitgenössischen Geschichte können nie ganz verstanden werden von denjenigen, welche an ihnen Antheil haben, und kein Staatsmann kann mit Gewißheit voraussagen, welchen Weg dieselben in der nächsten Zukunft einschlagen werden. Ich glaube aber, daß die denkenden Menschen in Europa unter dem allgemeinen Eindruck stehen, daß wir uns einer großen Krisis in der Weltgeschichte nähern. Es liegt sicherlich im Bereich der Möglichkeit, daß die großen christlichen Völker noch in diesem Jahre in einen allgemeinen Krieg verwickelt werden können. Wir sehen uns umgeben von Reichthum und Kultur, wie auch von Armuth und Unwissenheit,—von edler und niedriger Gesinnung, von Dienern Gottes und Mammonsknechten, wenn man aber die Völker sammt ihren Regenten im Ganzen nimmt und sie im Lichte ihres nationalen Lebens und ihrer öffentlichen Politik beurtheilt, so gibt es kein hoffnungsloseres Bild, als der gegenwärtige Zustand Europa's. Die Ereignisse, welche sich im verflossenen Jahre in der Türkei abspielten, haben jede einzelne Großmacht gezwungen, sich zu entscheiden, ob ihre Handlungsweise durch ihre eigenen, selbstsüchtigen, politischen Interessen bestimmt werden solle oder durch die Forderungen der Humanität, Gerechtigkeit und der christlichen Menschenliebe. Es konnte kein Zweifel herrschen in Bezug auf Thatsachen, Verantwortlichkeit und Pflicht. Es war auch keine Frage der Macht. Und dennoch entschieden sich alle dafür, ihrem eigenen, selbstsüchtigen Interesse eine halbe Million Mitchristen zu opfern. Hat die Welt jemals ein solch Schauspiel gesehen? Die Zeitungen auf dem Festlande haben mit wenigen Ausnahmen entweder die Sache ignorirt, oder die Türken vertheidigt, oder die Sache benutzt, um England zu schmähen. Die Goldminen Südafrika's haben zehnmahl mehr Interesse erregt, als das armenische Blutbad. Es ist vollständig klar, daß die Civilisation Europas bis auf den Grund faul ist, und wenn wir überhaupt etwas aus der Ge-

schichte lernen können, so ist es das, daß ein neues und besseres Leben nur aus Tod und Sterben hervorgehen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Europa ebenso viel oder vielleicht noch mehr wird leiden müssen um dieses Verbrechens willen, als die Türkei. Wie alle göttlichen Gerichte wird auch dies Strafgericht auf natürlichem Wege kommen in Conflikten jener selbstsüchtigen Interessen, welche die Völker anbeten und in großen Kriegen oder in einer schnellen Entartung der Völker oder vielleicht beides zusammen. Wenn nicht die Lebenskraft des Christenthums wäre, so könnte man wohl einen allmählichen Rückschritt zur Barbarei erwarten, aber es gibt ein unsichtbares, göttliches Reich in Europa, welches nie sterben kann, und daraus wird eines Tages ein neues und besseres Europa hervorgehen, welches Gott dienen wird und nicht dem Mammon."

Der Blutdurst der Türken ist unersättlich. Ohne Hindernisse fahren sie mit ihren grausamen Schlachtereien fort. Das letzte Kapitel der schrecklichen Metzeleien überbietet alle andern Vorgänge. Die letzten Depeschen lassen ersehen, daß vierzig Dörfer um Van zerstört sind, jedes männliche Glied über acht Jahre alt ist getödtet worden. Ein Brief, welcher von einem Amerikaner in Boston empfangen, datirt unter dem 23. Juni, meldet wesentlich Folgendes: „An dem Tage als es schien, daß das Schlimmste vorüber wäre, kehrten die Flüchtlinge, welche sich in den Quartieren der Missionen aufhielten, unter dem Versprechen des Schutzes, wieder in ihre zerstörten Heimstätten zurück, aber schon nach acht Tagen, vernahmen die Bewohner auf's neue den Lärm der Feuerwaffen und nach allen Richtungen hin sahen sie Rauchwolken von brennenden Wohnhäusern emporsteigen. Unter den Flüchtlingen, welche ohne Unterbrechung den Thoren der Mission zuströmten, waren viele mit Schuß- und Hiebwunden und erzählten schreckliche Berichte von ihren erschlagenen Verwandten. Mitten in der Mission, auf zwei Acker Grund, kampirten 15,000 Menschen. Sie hatten Lebensmittel und Bettzeug mit sich gebracht und von Brettern und Matten Zelte errichtet. Hunderte kamen herbei von den nächsten Dörfern, nackend, verschmachtet und verwundet und brachten die Nachricht, daß kaum ein armenisches Dorf der Zerstörung entgangen sei. Als die Kurden und Türken Van verlassen hatten, setzten sie ihr Zerstörungswerk fort, wie es schien mit der Absicht, so viel Schaden als möglich anzurichten."

Mortara. Manche unserer älteren Leser dürften sich noch an den jüdischen Knaben von Bologna erinnern, dessen Raub seiner Zeit Europa in Bewegung setzte. Wir wurden an ihn erinnert durch die Nachricht, daß Vater Mortara durch Papst Leo zum Superior des Hospiz auf dem Sankt Bernhard ernannt wurde. Aus jenem jüdischen Knaben ist dieser Vater Mortara geworden. Die Geschichte ist folgende: Der Vater des Knaben hatte ein römisch-katholisches Mädchen von fünfzehn Jahren als Kindermädchen im Hause, die es sich in den Kopf setzte, aus dem ihr anvertrauten Schützling einen Proselyten ihrer Kirche zu machen, dadurch, daß sie denselben taufte. Niemand wußte darum. Das Kind wurde in der jüdischen Religion, der Religion seiner Väter, aufgezogen, bis das Kindermädchen das Geheimniß einem eifrigen Priester mittheilte. Dieser urtheilte,

daß es unrecht sei, ein Kind, das die christliche Taufe empfangen, im Judenthum aufwachsen zu lassen. Eines Tages verschwand daher die Magd mitsammt dem Knaben. Damals (in 1858) gehörte Bologna noch zum Kirchenstaat, den der Papst regierte. Man appellirte an den Papst; einflußreiche Juden in Frankreich und England nahmen sich der Sache an und deren respektive Regierungen wandten sich an den Papst. Der aber gab zur Antwort, daß dies eine geistliche Sache sei, in der die Mächte sich nicht einmischen dürften. Der Ausbruch des Krieges um die Unabhängigkeit Italiens drängte die Sache in den Hintergrund. Der Vater versuchte viele Jahre, seinen Sohn wieder zu bekommen, aber ohne Erfolg. Als die italienischen Truppen in 1870 Rom besetzten, wurde dem Vater gestattet seinen Sohn zu sehen; er war nun 19 Jahre alt und erklärte, daß er die Religion, in welcher er unterrichtet sei, vorziehe und im Sinn habe, Priester zu werden — damit endete die Sache. Diese Geschichte ist immer noch lehrreich und zeigt uns, wie zu allen Zeiten und auch zu unserer Zeit Kinder nicht allein jüdischer, sondern protestantischer Eltern für Rom gewonnen werden. Fast unglaublich und doch wahr ist, daß in römisch-katholischen Lehranstalten viele Kinder protestantischer und jüdischer Eltern zu finden sind und — natürlich ihrer Kirche verloren gehen.

„Christlicher Apologete.“

Literarische Abtheilung.

Besprechung Deutscher und Englischer Werke.

Von **M. J. Cramer,** D. D., LL. D.

Theologie. — Religion.

The Johannean Problem. A Resume for English Readers. By Rev. *George W. Gilmore*, A M., Professor of English Biblical Exegesis and Criticism in Bangor Theol. Seminary. — Philadelphia: Presbyterian Board of Publication. 1895. (12mo., Pp. 124). —

Die einzigartige Erhabenheit des vierten Evangeliums wurde, mit wenigen Ausnahmen, von den frühesten christl. Schriftstellern als ein besonderes Zeichen zu Gunsten des apostolischen Charakters desselben betrachtet. Es ist aber auch sonderbar daß gerade dieser Umstand dasselbe der rationalitstischen Kritik verdächtig gemacht hat, oder vielmehr hat diese Kritik selbst diese Verdächtigkeit hervorgerufen. Es ist eine betrübende Thatsache, daß während dieses herrliche Evangelium von der Kirche getragen wird nach den Enden der Erde, um verkündigt zu werden aller Kreatur, sich innerhalb der Kirche ein „hoher Rath“ gebildet hat, zusammengesetzt von einigen „Theologen“, welche dasselbe vor sich gezogen und verurtheilt hat. Allein bei diesem „hohen Rath“ stand das Urtheil fest, noch ehe die Untersuchung über dasselbe begann. Die Untersuchung über dasselbe wurde jedoch von aufrichtigen und Wahr-

heit liebenden Forschern unternommen und herrlich durchgeführt. In dem vorliegenden Buche werden uns die Ergebnisse derselben wahrheitsgetreu dargelegt. In elf Kapiteln zeigt uns der Verfasser, daß die äußeren (historischen) und inneren Beweise zu Gunsten der Aechtheit und Authentie des vierten Evangeliums von solch kumulativer Stärke sind, daß wohlbegründete Zweifel nicht aufkommen können. Wir finden hier das ganze Johanneische Problem eingehend erörtert, dargestellt und zu Gunsten des Johanneischen Ursprungs desselben gelöst. Wer sich also mit dem jetzigen Stand dieses Problems vertraut zu machen wünscht, der findet in diesem Buche alles was er braucht, um ein selbständiges Urtheil abgeben zu können. Für Prediger ist dasselbe eine werthvolle Gabe, da es ihm viele Zeit und Mühe spart, wenn er sich über den jetzigen Stand dieses Problems orientiren will. Es ist daher allen Predigern und intelligenten Bibellesern bestens zu empfehlen.

The New Life in Christ. A Study in Personal Religion. By *Joseph Agar Beet,* D. D. — New York: Hunt & Eaton. 1896. (12mo; Pp. Pp. XVI. & 367. —$1.50).

Dr. Beet ist der Verfasser von "Credentials of the Gospel"; Holiness as Understood by the Writers of the Bible; "Through Christ to God;" das letztere haben wir seiner Zeit in dieser Zeitschrift besprochen und als ein tüchtiges theol.-religiöses Buch empfohlen. Das vorliegende ist ein gediegenes Buch, dazu angethan, die Leser im persönlichen religiösen Leben zu fördern und ihnen mit dem besten Rat beizustehen. Nebst Einleitung besteht es in fünf Theilen: Part I. The Ruin; Part II. The Restoration; Part III. The Way of Holiness; Part IV. The Divine and Human in Christian Life; Part V. The Revelation of God in the New Life in Christ. Obgleich dasselbe ein ächt wissenschaftlich-theologisches Werk ist, so ist es doch auch für intelligente Laien-Christen bestimmt. Die Hauptlehren des Christenthums kommen zu einer tüchtigen und bündigen Darstellung und praktischen Anwendung auf das tägliche Leben des Christen. Es giebt wenige Bücher, die dem Leser eine bessere wissenschaftliche und zugleich auch praktische Idee vom Christenthum beizubringen geeignet sind, als das vorliegende; es verdient daher allgemein gelesen zu werden.

The Child Jesus. And Other Talks to the Children. By *Alexander Macleod,* D. D., Cincinnati: Cranston & Curts, 1895. (12mo., Pp. XII. & 270).

Dr. Macleod ist berühmt durch seine tiefen geistlichen Schriften. In dem vorliegenden Buch giebt er der christlichen Welt eine Anzahl von Ansprachen an Kinder über Jesus und andere biblische Karaktere, und zwar in einer den Kindern leicht verständlichen Sprache, — eine Gabe, die man nur selten unter Predigern findet. Für Prediger, Sonntagsschul-Superintendenten und -Lehrern hat dieses Buch ein großes Interesse, weil es ihnen Handreichung für ihre an den Kindern zu verrichtende Arbeit darbietet.

Visions and Service. Fourteen Discourses Delivered in College Chapels. By *William Lawrence,* Bishop of Massachusetts. Boston & New York: Haughton, Mifflin & Co. 1896. (12mo., Pp. VI. & 235.)

Dieses Buch enthält vierzehn kurze, bündige und praktische Predigten über gut gewählte Texte, welche (Predigten) gewöhnlich für junge, graduirende Männer bestimmt waren, die aber ein allgemeines Interesse besitzen, weil sie praktische Lebens-

fragen behandeln. — Bischof Lawrence besitzt eine tiefe Einsicht in die menschliche Natur und Bedürfnisse sowohl als tiefe Kenntniß der heil. Schrift. Diese Predigten bilden eine höchst belehrende und interessante Lektüre, und verdienen in jede Familie, worin heranwachsende Kinder sind eingeführt zu werden.

Religionsgeschichte. — Biographie.

Beiträge zur Israelitischen und Jüdischen Religionsgeschichte. Von Lic. Dr. Ernst Sellin, Privatdocent der Theol. in Erlangen. — Heft 1.: Jahwe's Verhältniß zum Israelitischen Volk und Individuum nach israelitischer Vorstellung. — Leipzig: A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (G. Böhme) 1896. — (gr. 8vo. VIII. & 240 Seiten. — 4 Mark.)

„In den letzten Jahren," so sagt der Verfasser dieses höchst interessanten und lehrreichen Buches, „habe ich umfassendes Material zusammengestellt zu der Behandlung mehrerer Probleme aus dem Gebiete der alttestamentl. Theologie, die mir einer erneuten bezw. auch einer erstmaligen Spezialuntersuchung dringend zu bedürfen schienen. Ich gebe der Sammlung den Titel: ‚Beiträge,' u. s. w., nicht, weil ich die Berechtigung einer alttestamentl. Theologie nicht prinzipiell anerkannte, sondern weil ich die Absicht habe, einzelne der Untersuchungen über die Zeit des Abschlusses des alttestamentl. Kanons hinaus bis in die christliche Aera weiter zu führen."

Hier ist also der Zweck und zum Theil auch der Inhalt dieses Werkes angegeben. Der Verfasser ist in seiner Darstellung eingehend, ausführlich, klar, deutlich und logisch, und das Ganze ist mit dem Geist einer hingebenden Liebe zum Alten Testamente durchweht. Für die gegenwärtige Zeit, wo das Alte Testament von allen Seiten angegriffen wird, ist dieses Werk von hoher Bedeutung, und verdient eingehendes Studium seitens der Prediger des Evangeliums.

Im Fall weitere „Beiträge" erscheinen, gedenken wir eingehender darüber zu referiren; einstweilen wollen wir uns mit einer kurzen Besprechung begnügen. —

Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem, und der Tempelplatz der Jetztzeit. Dargestellt von Conrad Schick, Königlich Würtembergischer Baurath in Jerusalem. — Mit 47 in den Text gedruckten Abbildungen und 11 lithographierten Tafeln. Berlin: Weidmann'sche Buchhandlung. 1896. (Gr. 8vo., VIII. & 363 Seiten. — 15 Mark.) —

Um den Lesern eine Idee davon zu geben, wie dieses Buch entstanden, lassen wir Folgendes aus dem „Vorwort" des Verfassers desselben für sich selbst reden: — „Es ist am Platze zu sagen, wie dieses Buch entstanden ist. Im Jahre 1822 in Deutschland geboren, hatte ich schon als Knabe und fernerhin als Jüngling einen Sinn für Baukunst und einen Trieb, die heil. Schrift zu lesen und dabei über Stiftshütte Tempel, Opfer und Priesterthum eingehender nachzudenken, und die darüber handelnden Bücher, soweit ich sie bekommen konnte, zu studieren. Mittlerweile lernte ich auch verschiedene mechanische Fertigkeiten und Handwerksarbeiten, wodurch ich in den Stand gesetzt war, auf mehrfaches Verlangen, ein Modell von der Stiftshütte zum Gebrauch in den Schulen anzufertigen. Schon damals erwachte in mir der Gedanke, später auch den Tempel im Modell darzustellen.

„Durch Gottes Fügung kam ich im Jahre 1846 nach Jerusalem, wie ich dachte, für kurze Zeit, aber mein Aufenthalt in dieser Stadt hat sich bis heute auf volle 50

Jahre ausgedehnt. In dieser ganzen Zeit half ich theils bei der Mission und in gewerblichen Dingen, besonders bei Bauangelegenheiten, theils machte ich topographische Aufnahmen, Landesvermessungen, Ausgrabungen u. dergl. Manches Derartige war mir dadurch möglich gemacht, daß ich für eine Reihe von Jahren das Amt als Baumeister der Municipalität bekleidete und dabei so manche Dinge und Verhältnisse kennen lernte, die sonst nicht leicht zugänglich sind."

Aus Obigem ersieht man, daß der Verfasser des vorliegenden Werkes mehr oder weniger fünfzig Jahre lang Materialien sammelte und eingehende Studien machte, um der biblischen Welt ein Werk über die Stiftshütte, den Tempel Salomons, den herodianischen Tempel und den Tempelplatz der Jetztzeit zu liefern, das als wirkliche Autorität über diese Gegenstände für alle Zeit dienen sollte. Und das ist ihm in der That auch gelungen. Das Werk sucht in dieser Beziehung seines Gleichen in englischer, deutscher, oder französischer Sprache. Es ist auf die eingehendsten biblischen, historischen und topographischen Studien (an Ort und Stelle gemacht) gegründet, und was noch mehr ist, mit besonderer Vorliebe und gläubigem Interesse zur Sache selbst. Folgendes giebt eine abgekürzte Inhalts-Uebersicht: —

Erster Theil: Die Stiftshütte: A. Der Vorhof; B. Die Hütte oder das heil. Gezelt; C. Die heil. Geräthe; D. Das israelitische Lager; E. Anhang; — Zweiter Theil: Der Tempel zu Jerusalem; A. Allgemeine Bemerkungen; B. Meine Tempel-Modelle; C. Aelteste Geschichte des Tempelplatzes; D. Davids Vorbereitungen zum Tempelbau; E. Der Salomonische Tempel (der innere Tempel: der Hechal, das Allerheiligste, der Vorhang, die Bundeslade, die Cherubim, das Heilige, der Räucheraltar, der Schaubrottisch, die Leuchter, die Fenster, die Decke des Heiligsten und Allerheiligsten, die Thür des Heiligen, die Halle oder Ulam, die zwei Säulen Jachin und Boas, der Toran des zweiten Tempels 2c., 2c., — die Vorhöfe des Tempels; das den Tempel mit seinen beiden inneren Vorhöfen umschließende große Gebäude; der äußere Tempel; F. Anhang, der Tempelplatz; — Dritter Theil: Beit el Makdas oder der Tempelplatz wie er jetzt ist: A. Die Platform; B. Der große Hof: C. Die Aksamoschee; D. Die Annexe; E. Der östliche Theil des Haramhofes; F. Unterindisches; G. Die Umfassungsmauer des heutigen Harams oder des alten Tempelplatzes; Schluß: Erläuterungen zu den Textabbildungen und Tafeln; Verzeichniß der letzteren; Register. — Die 47 Abbildungen und 11 Tafeln sind im besten Kunststil ausgeführt und geben eine „sichtbare Ansicht" der Stiftshütte, der Tempel, des Tempelplatzes, Gerätschaften, u. s. w.

Wir könnten noch Vieles zum Lobe dieses gediegenen, lehrreichen und interessanten Werkes sagen; es aber nicht nöthig; nur noch so viel: wir empfehlen dasselbe allen unseren Lesern aufs angelegentlichste.

A Study of the Five Zarathushtrian (Zoroastrian) Gathas, with Texts and Translations, also with the Pahlavi translation for the first time edited with collation of manuscripts, and now prepared from all the known codices, also deciphered, and for the first time translated in its entirety into a European language, with Neryosangh's Sanskrit text edited with the collation of five MSS., and with a first translation, also with the Persian text contained in Codex 12b of the Munich Collection edited in transliteration, together with a commentary, being the literary apparatus and argument to

the translation of the Gathas in the XXXIst volume of the Sacred Books of the East by the Rev. L. H. Mills, D. D., Hon. M. A. Oxon. Part IV. Commentary. This work is published with the assistance of the Secretary of State for India in Council (of Her Britannic Majesty's Government), and also with that of the Trustees of the Parsi Panchayet Translation Fund of Bombay. To be had of F. A. Brockhaus in Leipsic, or of the author in Oxford). Oxford, England. 1894. (Groß 8vo., Pp. 622. $5.)

Dieses ist ein großartiges, monumentales Werk über einen Theil des Zend-Avesta. Die Gathas, fünf religiöse Oden, ist der älteste Theil des Zend-Avesta, (oder einfach Avesta), im zweiten Theil des Yacna (spr. Jasna). Avesta — Wort, Gesetz, Offenbarung, ist die heil. Schrift der Parsen (Parsis), oder Feueranbeter, oder des Mazdaismus, der iranischen Religion, von Anquetil-Duperron nach Europa gebracht. Er enthält eine Sammlung von Ueberresten einer bei weitem reicheren, verschiedenen Zeiten angehörenden, aber ums achte Jahrhundert v. Chr. im östlichen Iran (Baktrien) beginnenden religiösen Literatur. Zur älteren Masse gehören der Vendidad, der Yacna, und der Vispered; jüngere Stücke und die Yaschts bilden den Khorda- oder Klein-Avesta. Der Avesta, in Zend, Pehlewi, (Huzvaresch) und Pazend (Parsi) abgefaßt, gerieth offenbar unter der Fremdherrschaft der Griechen und Parther in Vergessenheit, und wurde bei Wiederherstellung der zoroastrischen Religion unter den Sassaniden (seit 226 n. Chr.) in die damals übliche Zendschrift umgeschrieben und mit einer Paraphrase in Pehlewi (Pahlavi) oder Mittelpersisch (Huzvaresch) versehen. Schon damals mögen Fehler und Textverderbnisse entstanden sein, wie leicht einzusehen ist. Der Yacna, Opfer, Anbetung, bildet den liturgischen Theil dieses heil. Kanons. Er enthält Danksagungen und Gebete, worin die Gathas, oder "Hymnen", Verse aus den „Predigten" Zoroasters (der älteste und heiligste Theil des Avesta) eingeschaltet sind. Darin ermahnt der Prophet seine Nachfolger, das Böse zu scheuen und das Gute zu wählen, das Reich des Lichts anstatt das Reich der Finsterniß zu suchen. Diese fünf Gathas sind in metrischer Wortbildung, sowie in einer älteren Sprache (oder Dialekt) als die anderen Theile des Avesta geschrieben, und bilden Kapitel 28—53 des letzteren. In der Mitte dieser (fünf) Gathas ist der Yacna eingeschaltet, welcher eine Anzahl von Danksagungen und Gebeten an den Gott Ahura Mazda, oder Ormazd enthält, die in Prosa geschrieben sind.

Das vorliegende monumentale Werk von dem Rev. L. H. Mills, D. D., enthält "A Study of the Five Zarathushtrian (Zoroastrian) Gathas (Oden), with Texts and Translations; also with the Pahlavi Translation;" und ist zum erstenmale herausgegeben worden nachdem der Text mit allen anderen existirenden Manuscripten verglichen und korrigirt worden ist. Der Verfasser ist ohne Zweifel der gründlichste Kenner der Sprachen und Dialekte, in denen der Avesta geschrieben ist, sowie des ganzen Inhalts des letzteren. Aus diesem Grunde hat ihn der berühmte französische Orientalist, Professor Darmesteter, ersucht, die Gathas zu übersetzen und als Band XXXI. "of the Sacred Books of the East," welche in England herausgegeben werden, erscheinen zu lassen. Diese Riesenarbeit hat Dr. Mills unternommen und mit glänzendem und befriedigendem Erfolge ausgeführt. Die vielen sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, hat er siegreich überwunden und uns ein Werk geliefert, das jedem Studie-

renden der vergleichenden Religionswissenschaft nicht nur willkommen, sondern von großem Nutzen sein muß. Die Art und Weise, wie dieses großartige Werk seitens der Philologen und Orientalisten, u. A., aufgenommen worden ist, läßt uns einen Blick thun in die besten sowohl als in die schlimmsten Seiten der menschlichen Natur. Gelehrte vom Fach wie Sir Edwin Arvold, Prof. Justi, Prof. Max F. Müller, Prof. Darmesteter, u. A., deren Urtheil fach- und sachgemäß und deshalb schwerwiegend ist, haben diesem Werke in jeder Hinsicht das ungetheilteste, schönste und wohlverdiente Lob gezollt; während Andere es lieblos oder wohl aus Neid kritisirt und wieder Andere gesucht haben, es todt zu schweigen. Prof. Max F. Müller schreibt, u. A. im London "Athenaeum": "Dr. Mills wird jetzt als die beste Autorität betrachtet in Bezug auf das wahre Verständniß und Auslegung des alten Gathas." Prof. Justi von Marburg in „Götting'sche Gelehrte Anzeigen" schreibt: „Unser Verständniß der Gathas ist dadurch mächtig gefördert; das Werk ist das Ergebniß einer erstaunlichen Arbeit sehr mannigfacher Art;" während Prof. Darmesteter in „Revue Critique" von Paris schreibt: „Alle, welche sich mit der Auslegung der Gathas abgeben, müssen der ungeheueren wissenschaftlichen Arbeit von Dr. Mills ungetheilte Hochachtung zollen, welche (Arbeit) für's Studium der Gathas unerläßlich nothwendig ist." — "The Times of India" sagt: „Dieses große Werk darf mit Recht als monumental bezeichnet werden." — "The New York Nation" sagt: „Gelehrte können sich nicht mehr entschuldigen wegen Vernachläßigung der Pahlavi Kommentare." Denn „dieses Werk ist eine werthvolle Gabe für alle Gelehrte." — Es sind dieses nur einige von den vielen schönen Zeugnissen, die zu Gunsten dieses ausgezeichneten Werkes seitens fach- und sachkundiger Gelehrten abgegeben wurden; und es ist kein Wunder, wenn einige andere Gelehrte, welche in demselben Gebiete arbeiten, aber es noch nicht weit gebracht haben, dasselbe entweder ungünstig aufnehmen oder gar es todtschweigen wollen. — Der gelehrte Dr. Mills hat den Text der Gathas zuerst Wort für Wort in das Sanscrit übersetzt; um sich dann des wahren Sinnes desselben zu versichern, untersuchte er die Pahlavi Kommentare, verglich alle existirenden Manuscripte; und so an der Seite aller dieser Dokumente gab er den besten Text sammt einer treuen Uebersetzung heraus; — ein Werk, welches die besten und neusten Resultate der Untersuchungen auf diesem Gebiete enthält, und welches auf der höchsten Höhe der Avesta Wissenschaft steht. Es stellt ihn in den Ehrenplatz des ersten Ranges der Zoroastrianischen Ausleger. Hier ist nicht der Ort, dieses großartige Werk im Detail zu untersuchen; aber wir können nicht umhin, dasselbe im Namen Aller, welche wahre orientalische und vergleichende Religions-Wissenschaft lieben, herzlich zu begrüßen und willkommen zu heißen, sowie dem Verfasser den besten Dank zu zollen für seine mühevolle aber glänzend durchgeführte Arbeit, wodurch er uns das Verständniß eines orientalischen Religions-Klassikers eröffnet und für sich zugleich auch ein Denkmal gründlicher und umfassender Gelehrsamkeit gesetzt hat. —

Allgemeine Kunstgeschichte. In Verbindung mit Andern herausgegeben von H. Knackfuß. (Erscheint vollständig in 12 Abtheilungen @ 2 Mark oder in drei Bänden @ 12 Mark). Erster Band: Alterthum und Mittelalter von Max G. Zimmermann. (Zweite Abtheilung.) Bielefeld & Leipzig. Velhagen & Klasing. 1896. —

Von der „Allgemeinen Kunstgeschichte", in Verbindung mit Andern herausgegeben von H. Knackfuß, ist soeben die Zweite Abtheilung erschienen,

mit welcher der Erste Band: „Kunstgeschichte des Alterthums und des Mittelalters“ von Prof. Dr. Max Gg. Zimmermann fortgesetzt wird. Der geschätzte Verfasser führt darin die beiden Höhepunkte der griechischen Kunst, die Zeitalter des Phidias und des Praxiteles vor. Außer den künstlerischen Elementen werden auch die kulturgeschichtlichen betont, die nicht nur zu Anfang jedes Abschnitts zu sehr beachtenswerthen, formvollendet geschriebenen Kulturbildern zusammengefaßt werden, sondern auch den übrigen Text durchsetzen, und da alle Kunstwerke sowohl im einzelnen erklärt und gewürdigt, wie auch der Strom der künstlerischen Entwickelung im ganzen verfolgt wird, und die Darstellung überall leicht verständlich ist, so entsteht ein fesselndes und lebendiges Gesamtbild, welches den Leser in beständiger Spannung erhält und auch dem wenig Vorbereiteten eine klare Anschauung vermittelt. Der Text wird erläutert durch eine große Fülle schöner Abbildungen, die meisterhaft nach den Originalen reproducirt sind, darunter ist eine Anzahl solcher, die zum erstenmal veröffentlicht werden. Das schöne Werk ist nicht nur für sich eine bedeutsame Erscheinung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, für welche in immer weiteren Kreisen das lebhafteste Interesse erwacht, sondern es wird auch den Besitzern der bekannten Knackfuß'schen Künstlermonographien als Ergänzung willkommen sein.

Die Kunst ist mit der christl. Religion innig verbunden. Kirchengebäude verschiedener Art, der kirchliche Gottesdienst, bestehend in Gesang oft begleitet von Instrumentalmusik, religiöse Poesie oder Kirchenlieder, Predigt (eine Art von literar. Kunstprodukt), Gebet, u. s. w., — dies alles zeugt von der innigen Verknüpfung von Religion und Kunst; während selbst in der zukünftigen Daseinsweise von Harfenklang, Lieder Gesang, goldenen Straßen, „vielen Wohnungen,“ u. s. w. (Alles ins Kunstgebiet fallend) die Rede ist. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß unsere ästhetischen Kräfte und Kunstsinn geweckt und ausgebildet werden. — Diese Kunstgeschichte bietet ein Mittel dar zu diesem Zwecke. —

An Introduction to the Study of American Literature. By *Brander Matthews*, A. M. LL. B., Prof. of Literature in Columbia College. — New York, Cincinnati, Chicago: American Book Co. (12mo. Pp. 256).

Es ist wirklich zum Erstaunen, daß die amerikanische Nation, eine der jüngsten unter den Nationen der Jetztzeit, eine Literatur erster Klasse geschaffen hat, — eine Literatur, die nicht nur in England nachgedruckt und gelesen wird, sondern auch in Deutschland. Es ist jedoch einerseits zu bedauern, daß das hier aufwachsende Geschlecht größtentheils sich wenig um dieselbe bekümmert; anderseits ist es ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß eine Anzahl von Handbüchern in der neuesten Zeit über unsere Literatur erschienen sind, welche dem lesenden Publikum eine Kenntniß derselben beizubringen bestimmt sind. Zu diesen gehört das vorliegende Buch. Obgleich es nur eine „Einleitung“ sein will, so giebt dasselbe uns doch eine selbständige Darstellung, klar und bündig, der Geschichte der amerikanischen Literatur. Nebst einer „Einleitung“, fängt der Verfasser mit der „Colonial Periode“ an, und fährt dann weiter, sich zu verbreiten über B. Franklin, Irving, Cooper, Bryant, F. G. Halleck und J. R. Drake, Emerson, Hawthorne, Longfellow, Whittier, Poe, Holmes, Thoreau, Lowell, Parkman and other Writers, sammt einer Uebersicht über die Literatur des Schlusses des 19. Jahrhunderts; dann folgt eine chronologisch-tabellarische Uebersicht der amerik. Literatur von 1607 bis 1895. Das Werk ist gezieret

mit den Portraits der literarischen Persönlichkeiten, u. s. w., sowie Fac-Similes von deren Handschriften. Am Schlusse jeder Abtheilung befinden sich Fragen, sodaß das Buch sich als „Text-Buch“ für Schulen sowie zum Privatstudium eignet. Es ist besonders dem jüngeren Geschlecht zu empfehlen.

Joan of Arc. By *Francis C. Lowell.* Boston: Houghton, Mifflin & Co. — (8vo., Pp. X. & 382.)

Joan of Arc, die sog. Jungfrau von Orleans, geb. 6. Januar 1412 zu Domremy, Frankreich, war die Tochter eines wohlhabenden Landmannes und genoß eine ländlich einfache Erziehung, jedoch selbst lesen und schreiben hatte sie nicht gelernt; litt aber schon frühe an Ekstasen und Visionen, die durch die politische Noth ihres Vaterlandes eine politische Richtung erhielten. Die Engländer hatten bereits halb Frankreich erobert, als sich die 17jährige Jungfrau Joan of Arc an die Spitze ihrer begeisterten Anhänger warf und die Engländer im Mai 1429 zum Auszuge aus Orleans zwang. Von da an verehrten sie die ermuthigten Franzosen fast abgöttisch, obgleich sie in ihrer weiblichen Bescheidenheit verharrte. Hierauf führte sie den Kronprinzen siegreich nach Reims und verhalf ihm 17. Juli 1429 zur Krönung. Alle diese Hergänge sind in Mr. Lowell's Buch eingehend, schön und interessant beschrieben. Durch ihre Erfolge überzeugt, glaubte sie an ihre göttliche Sendung zum Heile ihres Vaterlandes; deshalb hielt sie es für ihre Lebensaufgabe, ganz Frankreich von den ausländischen Feinden zu säubern. Es wäre höchst interessant, hier eine kurze Darstellung ihres weiteren Lebens und Wirkens zu geben; Mangel an Raum zwingt uns aber, die Leser ans Buch selbst zu verweisen. Die Literatur über diese außerordentliche Person ist sehr groß und haben wir schon einige Werke über dieselbe gelesen, haben aber in keinem eine so gereichte und unparteiische Darstellung des Lebens, Wirkens, der Ekstasen, Visionen, der richterlichen Verhörung u. s. w., sowie eine vollständige Beherrschung und Schiftung des ungeheueren Materials gefunden, wie diese in dem vorliegenden Buche zu Tage treten. Dasselbe ist ohne Zweifel einer der wichtigsten und interessantesten Beiträge zur biographischen Literatur, welche in der Neuzeit erschienen sind. Wer sich mit historischen und psychologischen Fragen beschäftigt, findet in diesem Buche reiches und schön verarbeitetes Material und tiefe und interessante Anregungen.

Constantinople. By *Edwin A. Grosvenor,* Professor of European History at Amherst College; formerly Prof. of History at Robert College, Constantinople, &c. &c. With an Introduction by Gen. Lew Wallace. — In two Volumes. Illustrated. Boston: Roberts Brothers. 1895. — (8vo, Pp. XXII. & 413 und XIV. & 400.)

Dieses großartig angelegte und prachtvoll durchgeführte Werk ist das Ergebniß Jahre langer an Ort und Stelle gemachter Studien über die Geschichte Constantinopels. Damit ist auch die Geschichte der Bekehrung Constantin's des Großen und die Einführung des Christenthums in jener Stadt verbunden. Noch nie haben wir ein interessanteres und lehrreicheres Werk über jene Gegenstände gelesen als uns das vorliegende bietet. Auch wird der Charakter jenes Kaisers unseres Erachtens nach Recht und Gerechtigkeit gewürdigt: seine Unthaten, Mängel und Gebrechen werden ebenso gerecht geschildert wie seine Tugenden und Verdienste als Christ und Staatsoberhaupt. Nach des Verfasser's Darstellung muß jene Stadt, wie sie unter Constantin's Oberleitung erbaut und „ausstafiert“ wurde, eine wahrhafte „Feen-

stadt" gewesen sein; selbst Athen und das kaiserliche Rom sind durch den feenhaften Glanz Constantinopels überflügelt worden. Und die St. Sophienkirche: — durch ihren Baustil, Glanz, Pracht und Großartigkeit hat sie selbst die St. Peterskirche in Rom in den Schatten gestellt. Die anderen prachtvollen Bauten, Monumente, Statuen, &c. &c., sind selbst nicht von Paris erreicht worden. Alles dieses wird noch durch die fernhafte Lage der Stadt unendlich erhöht. Und das jetzige Constantinopel! welch' ein himmelweiter Unterschied! — Doch, — wir können uns hier nicht ins Einzelne einlassen; wir verweisen die Leser auf's Werk selbst. Der erste Band ist mit ungefähr 100 Bildern, im schönsten Stil der Kunst ausgeführt, geschmückt, und der zweite mit 72; dieselben veranschaulichen die beschriebenen Gegenstände und erhöhen den Werth des Werkes sehr bedeutend. Durch eingehende Studien, lange Residenz in jener Stadt, ächt historischen Sinn und Liebe zum Gegenstand war der Verfasser qualifiziert, die innere und äußere Geschichte derselben darzustellen, und — er hat wirklich etwas Tüchtiges geleistet. Die Verlagsfirma hat weder Mühe noch Kosten gespart, das Werk zu einem wahren Pracht- und Kunst-Werk zu machen. Dem Verfasser sowohl als den Verlegern gebührt Ehre.

Philosophie.

Grundriß der Geschichte der Philosophie. Von Johann Eduard Erdmann. Vierte Auflage. Bearbeitet von Benno Erdmann. — Erster Band: Philosophie des Alterthums und des Mittelalters; Zweiter Band: Philosophie der Neuzeit. Berlin: Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung.) 1896. (Groß oct., XVI. & 682, u. XVI. & 928 Seiten.)

Hier haben wir es mit einem großartigen Werke zu thun. Dr. J. E. Erdmann war Professor der Philosophie an der Universität Halle. Referent hörte eine seiner Vorlesungen in 1867. Dieselbe war interessant, belehrend, fließend und spannend. Der Aufgabe eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, war er vollkommen gewachsen. Verschiedene solcher „Geschichten" sind innerhalb den verflossenen 30 Jahren erschienen; allein keine derselben kann der Erdmann'schen als ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Wir haben fünf solche Geschichtswerke gelesen, allein keins hat uns so spannend interessirt als das vorliegende. Daß es in der vierten Auflage erschienen ist, zeugt von dessen Gediegenheit, Brauchbarkeit, umfassende Uebersichtlichkeit und Gründlichkeit, ohne Weitschweifigkeit und Seichtigkeit.

Der Herausgeber charakterisiert dasselbe in seinem „Vorwort" zur 4. Auflage folgendermaßen: — „J. E. Erdmann's Grundriß der Geschichte der Philosophie ist die hervorragendste Darstellung der Gesammtentwickelung der abendländischen Philosophie vom Standpunkte Hegels aus, die seit Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie erschienen ist. Sie ist fast durchweg aus den ersten Quellen geschöpft und überall auf das philosophische Wesentliche gerichtet. In besonderer Weise war Erdmann zur Lösung dieser Aufgabe berufen. Jahrzehnte hindurch hatte er Winter für Winter Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie gehalten, eher er sich entschloß, seinen zahlreichen dankbaren Hörern Gelegenheit zu bieten, sich aus dem Grundriß spezieller zu unterrichten ..... In den späteren Auflagen hat er eine Rekonstruktion der Philosophie der Griechen gegeben; .... und den Lehrmeinungen der Philosophie des Mittelalters brachte Erdmann, ein Glied der beiden Generationen deutscher Philosophen, die aus der

Theologie hervorgegangen sind, nicht blos gründliche theologische Bildung, sondern auch warmes Verständniß entgegen. Das Studium der Quellen dieser Zeit, das seine Darstellung ausgezeichnet, war ihm eine Freude. „Der Philosophie der Neuzeit" hatte er schon vor der Inangriffnahme des Grundriss's den größten Theil seiner wissenschaftlichen Arbeit gewidmet.... Geradezu unersetzlich ist der ausführliche Abschnitt über die deutsche Philosophie seit Hegels Tode.... Erdmann hat die geistigen Strömungen jener Zeit in der Fülle seiner Kraft durchlebt. Daß er trotz seiner festen, unverrückten Parteistellung wie ein Unbetheiligter über sie berichten konnte, ist ein denkwürdiges Zeugniß seines historischen Taktes."

Diese neue Auflage hat den Ergebnissen der Forschungen der verflossenen zehn Jahre auf diesem Gebiete Rechnung getragen; und was eben noch zu verbessern war, das hat eine Verbesserung erfahren, so daß das Werk jetzt auf dem Höhepunkt der betr. Wissenschaft steht. Was uns im zweiten Band gefällt, ist besonders Erdmann's Darstellung des Kantischen Kritizismus; für uns ist sie befriedigender als die von Ueberweg or Fischer. Dasselbe gilt von seinen Ausführungen über die Entwickelung von Fichte bis auf Hegel. Wir haben hier keinen Raum, uns näher über diese Punkte zu verbreiten. Der englischen Philosophie ist der Verfasser gerecht geworden. Es ist Schade, daß keine Uebersicht über die amerikanische Philosophie gegeben ist. Es ist sonderbar, daß deutsche Theologen und Philosophen wenig oder keine Rücksicht nehmen auf die Erzeugnisse amerikanischer Gelehrten auf diesen Gebieten, da doch manche unter denselben deutschen Gelehrten ebenbürtig sind und deren Produkte denen der letzteren zur Seite gestellt werden können. — Die Uebersetzung dieses ausgezeichneten Workes ins Englische zeugt von der Gediegenheit und Zuverlässigkeit desselben in den Augen engl.-amerik. Philosophen. Es ist Allen, die sich für die Philphiosoe interessiren, bestens zu empfehlen.

The Law of Civilization and Decay. An Essay on History. By *Brooks Adams.* New York: Macmillan & Co., 66 Fifth Ave. $2.50. (8vo., Pp. X. & 302.)

Dieses Werk bietet uns eine Art von Philosophie der Geschichte. Wie der Stoff, das Weltall, durch die sogen. Naturgesetze regiert wird, so wird auch die bürgerliche (und menschliche) Gesellschaft durch gewisse Gesetze regiert (d. h. unabhängig von den menschlich-gemachten Staats- und Communal-Gesetzen.) Nach des Verfassers Meinung sind Furcht und Habgier zwei Faktoren, welche tief in die Geschichte der menschlichen Gesellschaft eingreifen und deren Fortschritt oder Rückgang in der Civilisation bestimmen. Durch die Einwirkung der Furcht auf die Einbildung wird das religiöse Gefühl und dadurch die Priesterschaft hervorgebracht, während die Habgier die Geistes- und Körper-Kräfte entweder im Handel, oder in Kriegsführung, oder in beiden, aufgehen läßt. Die Geschwindigkeit der sozialen Bewegung irgend einer bürgerlichen Gesellschaft steht im Verhältniß mit deren Größe und Energie oder Thatkraft; während wahrscheinlich deren Centralisation im Verhältniß mit dieser Geschwindigkeit steht; deshalb je nach der Beschleunigung der sozialen Bewegung findet die Centralisation von Gemeinden, bürgerlichen Gesellschaften und Staatswesen statt. Alle diese Ansichten, wie noch viele andere, werden durch die Geschichte erläutert und erhärtet; wie z. B.: The Romans; the Middle Age; the First Crusade; the Second Crusade; the Fall of Constantinople; the Suppression of the Temple; the English Reformation; the Suppression of the Convents; the Eviction of the Yeomen; Spain and India; Modern Centralization. — Das Werk ist ein höchst in-

teressanter und lehrreicher Beitrag zur Literatur der Philosophie der Geschichte; allein dasselbe behandelt nur eine Seite dieser Philosophie, d. h. diejenige Phase derselben, worin nur die rein menschliche Natur als der leitende Faktor im Fortschritt und Rückgang in der Civilisation der menschlichen Gesellschaften in Betrachtung kommt. Der Verfasser giebt uns manche neue und brauchbare Gedanken, und sein Werk verdient sorgfältiges Studium.

Architects of Fate; Or Steps to Success and Power. A Book Designed to Inspire Youth to Character-Building, Self-Culture, and Noble Achievement. By *Orison S. Marden*, Author of "Pushing to the Front, etc.—Illustrated with Thirty-two Fine Portraits of Eminent Persons.—Boston: Houghton, Mifflin & Co. 1896. (8vo., Pp. VIII. & 478. — $1.50.)

In einer früheren Nummer dieser Zeitschrift brachten wir das erste Werk dieses Verfassers: "Pushing to the Front", zur Besprechung; jetzt haben wir das Vergnügen, dieses zweite Buch desselben Verfassers unseren Lesern, — oder vielmehr deren Söhnen und Töchtern, — bestens zu empfehlen. Es hat dasselbe Eisen im Blute wie das erstere. In 26 Kapiteln wird allen möglichen Rath gegeben wie junge Leute großen Erfolg und Macht und Einfluß erlangen können; jeder Rath und Anregung sind Goldes werth: — 1) Wanted—A Man; 2) Dare; 3) The Will and the Way; 4) Success under Difficulties; 5) Uses of Obstacles; 6) One Unwavering Aim; 7) Sowing and Reaping; 8) Self-Help; 9) Work and Wait; 10) Clear Grit; 11) The Grandest Thing in the World; 12) Wealth in Economy; 13) Rich without Money; 14) Opportunities where you are; 15) The Might of Little Things; 16) Self-Mastery; 17) Nature's Little Bill; 18) Vocations, Good and Bad; 19) The Man with an Idea; 20) Decision; 21) Power of the Mind over the Body; 22) The Charities; 23) The Curse of Idleness: 24) Our Schools and Schoolmasters; 25) Books; 26) Every Man his own Paradise. — Diese Inhalts-Angabe zeigt nur zum Theil den Reichthum des Dargebotenen. Diese zwei Bücher: "Pushing to the Front," und: "Architects of Fate", sollten in den Händen aller jungen Leute des ganzen Landes sein und verdienen aufmerksames Lesen. Drei Dollars könnten nicht besser verwendet werden als durch den Ankauf derselben. —